Heinrich von Brandt

über

Spanien.

Aufgeſchnittene u. beſchmutzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

M.S. Lowe ſc.

1 Aragonier 2 Valencianer
bewaffnet und in Volkstracht

Ueber
Spanien,
mit beſonderer Hinſicht
auf einen
etwanigen Krieg.

Von
Heinrich von Brandt,
Königl. Preuß. Hauptmann.

Mit einem Kupfer.

Berlin, 1823.
In der Schüppel'ſchen Buchhandlung.

6.
HARMONIE ZU BAMBERG

Vorrede.

Ein beinahe fünfjähriger Aufenthalt in Spanien, und die perſönliche Theilnahme an den meiſten großen militairiſchen Ereigniſſen, die den Kampf um die National-Unabhängigkeit dieſes Reichs ſo auszeichnend begleiten, haben den Verfaſſer dieſes Werks in den Stand geſetzt, ſich ſowohl über Spanien ſelbſt, als auch über deſſen Bewohner vielfältige Erfahrungen zu ſammeln. Die Möglichkeit, oder vielmehr die Wahrſcheinlichkeit eines neuen Krieges mit dieſem Volke, haben ihn bewogen, ſolche niederzuſchreiben. Sie werden den Soldaten, den eigene Wahl oder das Geſchick dahin verſchlagen, gewiſſermaßen vertraut mit dem Lande machen, das er zu bekämpfen hat; ſie werden ihm zeigen, wie er dem Clima und den Einwirkungen von tauſend andern Dingen zu begegnen habe; ſie werden endlich hinreichen, ihm in allgemeinen Zügen ein Bild ſeiner Verhältniſſe in die-

ſem Lande zu geben. Er ſoll nach Leſung des Büchleins gewiſſermaßen orientirt ſein. —

Entfernt von jedem Fanatismus, alſo auch vom politiſchen, den Ultras und Exaltados gleich abhold, findet man im Büchlein daher nichts, als eine Zuſammenſtellung mühſam erworbener Erfahrungen. Wo es nöthig geſchienen, wurde auf Autoritäten hingewieſen. — Der Leſer ſondere nun und prüfe. Lob und Tadel — verſteht ſich, verdienter — ſollen dem Verfaſſer gleich willkommen ſein.

Im Dezember 1822.

Inhalt.

Seite

Erſtes Kapitel. Die Pyrenäen. 1

Zweites Kapitel. Charakter, Sitten und Lebensart der Spanier. 22

Drittes Kapitel. Die Spaniſche Landmacht. . . 40

Viertes Kapitel. Die Guerillas. 57

Fünftes Kapitel. Von der Ausrüſtung des einzelnen Soldaten. Bemerkungen über die Schwierigkeiten, mit welchen die Kavallerie zu kämpfen haben dürfte. Von der Verpflegung überhaupt. Ueber die zweckmäßigſte Zuſammenſetzung eines Armeekorps für den Krieg in Spanien. Von den Krankheiten und Aerzten. . 75

Sechstes Kapitel. Wie das eroberte Land zu behaupten, und gegen die Guerillas zu vertheidigen iſt. 105

Siebentes Kapitel. Von den wahrſcheinlichen Reſultaten eines etwanigen Krieges mit Spanien. . 122

Achtes Kapitel. Die beiden Mina. . . . 137

Erſtes Kapitel.

Die Pyrenåen.

Im Oſten vom Mittelmeer, im Weſten vom Ocean begrenzt, ziehen ſich vom Vorgebirge Cervera bis zu dem von Higuer (Promontorium ocasum und Olarsum) in einer Långe von 92 ſpaniſchen Leguas *) von Oſten nach Weſten, mit einiger Neigung gegen Norden, die Pyrenåen, und bilden phyſiſch und politiſch die Grenze der beiden großen Nachbarſtaaten. Zwanzig Stunden, und weiter, ſtarrt uns ſchon die ungeheure Maſſe mit ihren zerklůfteten und zackigen Gipfeln, und ihren Sernelhes entgegen **). Iſt es bei dieſem Anblick wohl dem Reiſenden zu verdenken, wenn ihm ſeine Phantaſie die vor ihm liegenden Rieſenberge als unwegſame, nur mit Lebensgefahr zu überſchreitende Felſen und Klůfte malt? Wenn er ſich ſchwindelnd hohe Felſen, ſchåumende Gebirgsſtröme, die ihre Fluthen brůllend dahin rollen, gefahrvolle Wege, Teufelsbrůcken u. ſ. f. tråumt? Und doch werden ſich deſſen Tråume ganz anders im Gebiete der Wirklichkeit geſtalten! — Sanft hebt ſich die Felſenkette von der franzöſiſchen Seite her empor;

*) Eine Legua betrågt 5000 Varras oder 2147 Toiſen. 26,63 gehen auf einen Meridiangrad.

**) Gletſcher. Sie werden auch Serneilles genannt.

aber wilder wird das Gebirge und ſchroffer in der Nähe des Hauptrückens, der ſich mit ſeinen Pic's in den Wolken verliert. Felder, Wieſen und Gärten, in der ganzen Pracht der ſüdlichen Natur, ziehen ſich, in Wolken gehüllt, die Berge hinan, die der terraſſenartige Abfall der kürzern Gebirgszweige hier bildet, und in der Nachbarſchaft des ewigen Schnees erſt ſpürt man eine Abnahme des vegetabiliſchen Lebens. Schroffer ſenkt ſich das Gebirge nach Spanien zu; ſchauerlicher und öder werden die Thäler, wilder und enger die Schluchten, reiſſender die Bergſtröme, und, ſei es das Gefühl, ſich in einem Lande zu wiſſen, in dem Alle anders reden, fühlen und denken, als der Ankömmling, oder daß man durch die Menge ſeltſamer und neuer Gegenſtände betroffen ſey, ſelbſt bei einer guten Doſis Cosmopolitismus fühlt man ſich fremde, ja unheimlich jenſeits der Berge. Aber ſchon nach einer kurzen Wanderung verliert ſich der traurige und wilde Eindruck, und das Gebirge erſcheint dem Auge nur noch, wie Marchena in ſeiner Darſtellung der Baskiſchen Provinzen ſagt, als ein majeſtätiſches, aber doch freundliches Bollwerk, das die Natur zum ewigen Scheidepunkte zwiſchen zwei großen Nationen aufgethürmt hat, das durch ſeine mannichfaltigen Abwechſelungen, durch ſeine pittoresken Anſichten das Auge feſſelt, aber durch ſeine Größe nicht zurückſtößt. —

Die Pyrenäen dehnen ſich in mehrern parallelen Bergreihen, die ſich ſtufenweis einander überhöhen, und die endlich in einen hohen ſchmalen Kamm auslaufen, wie ſchon geſagt, von Oſten nach Weſten. Auf der Grenze von Aragonien und Nawarra jedoch verändern

ſie ihre Richtung etwas, indem ſie ſolche von Südoſten nach Nordweſten nehmen. 48 Leguas ihrer Länge kommen auf die Grenze von Catalonien; 23 begreifen die von Aragonien; 19 die von Nawarra, und 2½ endlich die von Guipuscoa. Die öſtliche Breite derſelben beträgt, den beſten Angaben gemäß, 31 Leguas; die der Mitte 25, und die weſtliche Breite endlich 20. — In unregelmäßigen Maſſen gelagerter Granit, auf das ſonderbarſte und innigſte mit Kalk und Thon gemengt, mit Lagen von Trapp, Hornſtein und Porphierſchiefer bildet das Hauptgebirge; ein Thongebirge, in dem beſonders der Wetz- und Tafelſchiefer vorherrſchend ſind, und ein Kalkgebirge, das zugleich den herrlichſten Marmor in unermeßlicher Fülle liefert, bilden das Mittel- und Vorgebirge. Die Bergwerke liefern: Eiſen, Blei, Kupfer, Silber, Zink, Kobald und Gold — reichlich an einigen Stellen; wenig, öfters nichts an andern, indem die Metalladern kein anhaltendes Streichen haben. — Das Uebergewicht, das der Kalk und der Thon in der Formation des Gebirges haben, wodurch die Verwitterung, die Zerklüftungen und Zertrümmerungen deſſelben beſchleunigt werden, giebt ihm jenen Charakter von Alter, den Reiſende ihm, es mit den Alpen vergleichend, ſo oft vorgeworfen. — Der Fuß des Gebirges iſt gewöhnlich ſehr ſorgfältig angebaut. Ueberall Dörfer und Anlagen, ſelten ein Fuß Landes unbenutzt, überall ein Anſtrich von Segen und Wohlſtand; undurchdringliche Wälder von Tannen, Ulmen und Pinien, an die Urwälder der neuen Welt erinnernd, decken ſtellenweis die höhern Regionen; auf vielen Bergen jedoch, wie z. B. auf dem Pic d'Aire oder Leyrey, oder dem Pic de

Lydts, ſieht man kaum noch die Spuren jener unendlichen Waldungen, die ſie einſt beſchatteten; den gräulich weißen Felſen der folgenden Region entſprießt nur noch ſparſam der Taxus und die Zirbelnuß-Kiefer, bis in der Eisregion endlich jede Vegetation erſtarrt. Dieſe begreift hier nur 360 Toiſen, und beginnt erſt in einer Höhe von 1400 Toiſen, wodurch denn das Gebirge weit gangbarer, und das Erſteigen der höchſten Gipfel weniger gefahrvoll wird, als in den Alpen, obwohl deren höchſte Gegenden nur etwa 550 — 600 Toiſen höher ſind. — Man theilt das Gebirge gewöhnlich in die Oſt-Pyrenäen, Central-Pyrenäen und Weſt-Pyrenäen. Erſtere erſtrecken ſich auf der franzöſiſchen Seite vom Mittelmeer bis zum Vallée de Luchon; die Spanier rechnen ſie bis zum Val de Aran. Franzöſiſcher Seits rechnet man die Central-Pyrenäen vom Vallée de Luchon bis zum Vallée d'Oſſau, während ſie die Spanier vom Val de Aran bis zum Val de Tene rechnen.*) Von beiden Thälern bis zum Cantabriſchen Meere dehnen ſich die Weſt-Pyrenäen. Die Central-Pyrenäen erreichen die größte Höhe; die Oſt- und Weſt-Pyrenäen fallen, ſich ſtellenweis ſenkend, und endlich ſich mehr und mehr verflachend gegen die ſie begrenzenden Meere ab. — Zu bemerken bleibt noch, daß die Richtung der Hauptthäler ſtets der Richtung des Gebirges ſelbſt entgegenge-

---

*) So nennen es die Eingebornen. Auch auf Lopez mapa del reyno de Aragon heißt es ſo. Antillon (ein bekannter ſpaniſcher Gelehrter und Patriot, der durch Meuchelmörder ermordet wurde) nennt es Val de Tena. Im vollſtändigen Handbuch der neueſten Erdbeſchreibung von Gaspari, Haſſel ꝛc. II. Abthl. 3 Bd. S. 300 heißt es Val de Teña.

ſetzt iſt. Sie ſtreichen daher alle von Norden nach Süden, und öffnen ſich in den Ebenen Spaniens und Frankreichs. Die Größe des Waſſers, welches das Thal allemal durchſtrömt, bedingt auch deſſen Bedeutſamkeit und Reichthum. Sie ſind mit wenigen Ausnahmen immer recht gut angebaut, und dabei von ſehr kräftigen und ſtarken Leuten bewohnt, die uns an Horazens Cantabrum indoctum juga ferre nostra *) und an Diodors Iberier erinnert, der die Berge als ſein Vaterland, als ſeine Heimath betrachtete **). Wie ſie uns die Geſchichtſchreiber der grauen Vergangenheit ſchildern, ſo ſehen wir ſie noch heute. Der milde Geiſt des Chriſtenthums hat keinen Einfluß auf deren Wildheit gehabt. Um ſich eine richtige Idee von dieſen Leuten machen zu können, muß man ſie bei ihren Wallfahrten nach Heas, oder dem Roc de Raillé, wo ſie ſich öfters 14 — 16,000 Mann ſtark, und durchgehends bewaffnet, einfinden, geſehen haben. Der kriegeriſche Geiſt dieſer Bergbewohner ſpricht ſich ſelbſt in den Anſiedelungen und Wohnungen aus; überall kleine Thürme und Schlöſſer — lugares fuertes — die Dörfer immer auf kleinen Erhöhungen. In der Gegend von Verdun ſind noch heute alle Dörfer mit einer Art kleiner Schlöſſer verſehen, deren jedes, unter einer zweckmäßigen Leitung, einigen Widerſtand würde leiſten können. Gewöhnlich wird der Schlüſſel jedes Thals ein Kaſtell dieſer Art haben, und wenn auch der Gang der Zeit, die Umgeſtaltung der politiſchen und ſocialen Verhältniſſe, wenn auch Krieg und

*) Horat. Od. II, 6.
**) Diod. Sicil. V, 34.

Verheerung zum Verfall dieſer Bollwerke einer frühern Unabhängigkeit viel beigetragen haben, ſo werden ſie doch leicht wieder ſo weit hergeſtellt werden können, um im Fall der Noth dem erſten Andrange des Feindes zu wehren. — Die bedeutendſten dieſer Thäler ſind von Oſten gegen Weſten die von Andorra, Cardous, Eſtaon und Arran in Catalonien; die von Venasque, Giſtain, Bielſa, Tene, Canfranc, Aragues, Hecho und Anſo in Aragonien; und die von Roncal, Salazar, Aezecoa, Roncesvalles und Baztan in Nawarra. Alle, ohne Ausnahme, ſtehen in direkter Verbindung mit dem Nachbarlande, und es wird eines auſſerordentlich ſtrengen Winters bedürfen, wenn dieſe auf einige Zeit unterbrochen werden ſollte. — Unſere Geographen verſichern uns gewöhnlich, daß hundert Wege die Nachbarſtaaten verbinden, daß 75 allein über die Oſt-Pyrenäen führen, und daß ſieben überhaupt für Geſchütze und Fuhrwerk gangbar wären *). Die größte Gangbarkeit erreicht das Gebirge vom Cap Bearn bis gegen Montlouis. Von hier aus ſteigt der Hauptrücken mehr und mehr, und erreicht in Aragonien ſeine bedeutendſte Höhe, von wo er ſich faſt in denſelben Nüancen, nur hin und wieder mehr im Charakter eines Hochgebirges zum cantabriſchen Meere ſenkt. Will man nicht mit Worten ſpielen, ſo können wir folgende Stra-

---

*) Das bereits angeführte geographiſche Werk unſerer berühmteſten Geographen giebt deren pag. 7. nur drei an. — Auch Don Isidoro de Antillon in ſeinen Elementos de la Geografia astronomica natural y politica de España y Portugal thut daſſelbe. — Büſching redet II, S. 124. von fünf großen Straßen. Riegel in ſeinem bekannten Werke, den ſpaniſchen Krieg betreffend, ſpricht I. S. 58 von ſieben fahrbaren Wegen. —

ſen als bequeme Verbindungen der beiden Nachbarvölker betrachten. Sie ſind theils ſchon fahrbar, oder könnten es wenigſtens mit unbedeutenden Koſten gemacht werden. Wenigſtens ſind die meiſten derſelben für Truppengattungen jeder Art, mit Ausnahme der Artillerie, gangbar. Mehrere kennt der Verfaſſer aus eigener Erfahrung. Ueber einige haben ihm Cameraden ihre Bemerkungen mitgetheilt, und nur bei wenigen ſind gute Charten zu Rathe gezogen worden *). Sie folgen ſich von Perpignan bis Bayonne in nachſtehender Ordnung:

1. Die Straße von Perpignan nach Roſas.

Sie führt über Elne am Tech, Argeles, Callioure durch den Paß von Portvendre, längs der Küſte, über Bagnols nach Roſas. Von Callioure ab wird die Straße ſchwierig. Das Fort St. Elme vertheidigt den Paß von Portvendre, iſt indeß ein ſchlechtes Schloß. Von hier aus ziehen ſich mehrere Gebirgsſteige über die Hauptrücken. Von der Seeſeite bleibt die Straße ungefährdet, indem ſich wegen der Klippen kein Fahrzeug der Küſte nahen kann.

2. Die große Militair-Straße von Bellegarde nach Gerona.

Auf einer herrlichen Kunſtſtraße erreicht man über le Volo und l'Ecluſe, dem alten Clauſura der

*) Les Monts Pyrénées, où sont marqués les passages de France en Espagne p. Sanson. Paris, 2 feuilles. — Carte générale des monts Pyrénées et partie du royaume de France et d'Espagne par le Sieur Roussel, Ingénieur. 8 feuilles. Die ſchöne Arrowsmithſche Karte iſt mir nicht zu Geſichte gekommen.

Römer, den Gipfel der Pyrenäen, und indem man den Col de Pertus herab ſteigt, das Dorf Pertus, über dem auf einem ſchroffen Felſen das ſtarke Bellegarde thront *). Nur noch eine kleine Brücke, und man iſt in Spanien, 4½ Legua von Figueras und 11 von Gerona. Wenn nicht der Tech, der öfters ſehr plötzlich zu einer bedeutenden Breite anſchwillt, uns Hinderniſſe entgegenſetzt, ſo iſt bis Junquerra nichts, was Schwierigkeiten erregt. Die Straße iſt herrlich, und dort, wo es die Noth heiſcht, überall mit Seitenmauern verſehen, windet ſich im bequemen Schneckengang am Hange eines Gebirgsabſchnitts bis zum Hauptkamm hinauf, und ſenkt ſich, ſanfter noch als ſie aufwärts ſtieg, nach Catalonien. Eine Meile jedoch jenſeit der Grenze beginnt ſchon der ſchlechte Weg. Viele Schluchten, deren Ränder zahlreiche Felsblöcke decken, die hinlängliches Material liefern, den Weg in kurzer Zeit unbrauchbar zu machen, zerreißen fortan die Straße, und nicht ſelten, daß ſie in ſelbigen weiter führt. Der Llobregat menor, der in mäandriſchen Krümmungen häufig den Weg durchſchneidet, und nicht ſelten mit der ganzen Stärke eines Gebirgsſtromes ſeine Fluthen dahin braußt, bietet oft bedeutende Schwierigkeiten dar, und gewährt für die Vertheidigung der Heerſtraße vortreffliche Aufſtellungen. Erſt an der Muga erreicht man für einen Augenblick einen Halt; doch ſelbſt das herrliche Ampurden, das überall einem ſchön angebauten Garten gleicht, kann einem vordringenden Feinde keine Erleichterung verſchaf-

*) Die Franzoſen witzelten ſich beim Durchzuge durch dieſen Paß etwas von einem perdu qui passe vor, und gingen ſo calembouriſirend ihrem Geſchick entgegen.

fen, indem es durch das ſtarke Figueras, oder vielmehr durch das Kaſtel San Fernando vertheidigt wird. Iſt man dieſes Platzes auch Meiſter geworden, ſo dürfte unſere Lage dadurch nur wenig gebeſſert ſein. Neue Hinderniſſe bieten ſich uns bei jedem Schritte dar. Starke Stellungen, eine Menge kleiner Flüſſe, die gewöhnlich in ſehr tiefen und ſteilen Schluchten fließen, und theils der Bay von Roſas, theils dem Ter zuſtrömen, machen das Vordringen häufig ſehr gefährlich, und nicht ſelten, daß es die Fluvia ganz verhindert. So geht es über das Tergebirge fort bis Gerona. Hierzu kommt, daß mehrere feſte Plätze den obern Theil Cataloniens vertheidigen. Roſas, San Lorenzo, Figueras, Gerona, Caſtelfolit, die Islas Medas gewähren durch ihre Lage — Triangular-Dispoſition — alle Vortheile einer nach Vaubanſchen Grundſätzen befeſtigten Grenze, und machen es, wenn man nicht geradezu ein minimum sapientiae bei den ſpaniſchen Heerführern vorausſetzt, faſt unmöglich, von dieſer Seite her vorzudringen. Zwar ſind nun San Lorenzo, Caſtelfolit, und die Islas Medas für den Augenblick nur ſehr wenig befeſtigt, aber ſie können wegen ihrer günſtigen Lage in kurzer Zeit wieder hergeſtellt werden. — Der Verfaſſer des Befreiungs-Krieges von Catalonien von 1808 — 1814 redet nicht undeutlich einer Operation im obern Theil dieſes Fürſtenthums das Wort *). Es ſcheint jedoch, als hätte ſich der Herr Verfaſſer jenes Werks durch Theoreme, die auf die Capelle gebracht, nicht Stich halten, täuſchen laſſen. Die

*) 1 Theil. S. 41.

Reſultate ſeines projectirten umfaſſenden Angriffs dürften nemlich ſehr problematiſch bleiben, ſo lange der Feind ſich im Beſitz der innern Operationslinie hält. Für einen entſchloſſenen Gegner gewiß Alles, was er ſich nur wünſchen kann! Er behält dadurch die Mittel in Händen, unſere heranziehenden Colonnen ad libitum zu vernichten. Auch ſcheint es uns fehlerhaft, daß er für die Vereinigung ſeiner Colonnen ſich einen Punkt in des Feindes Rücken auserſehen. Eine Operation, die ſich in den Feldzügen von 1809 und 1814 ſchlecht bewährt hat. In der Theorie da macht ſich ſo etwas freilich ganz herrlich. In einem Lande indeß, wie Catalonien, wo mit dem erſten Flintenſchuß ein jeder Bewohner zum Gewehre greift, wo bei jedem Fußtritte vorwärts die Feinde gleichſam aus der Erde hervor ſprieſſen, wo die Heere häufig Wochenlang ohne Verbindung bleiben, und jede Stunde oft Unerwartetes oder Unvorherzuſehendes gebiehrt, wo kein Adjutant, kein Courier ſeinen Weg mit Sicherheit, und noch vielweniger mit der gehörigen Eile fortſetzen kann, wo, mit einem Worte, alle Kriegsregeln nur als Anomalien gelten, darf man auf große, zuſammenhängende Operationen in mehreren Colonnen und auf verwickelte Unternehmungen wenig rechnen. Die Kriegsgeſchichte beweiſet auf jedem Blatt das Mißlingen ähnlicher Unternehmungen. *)

Kann man gegen Catalonien nur mit einem kleinen Corps operiren, ſo unterlaſſe man am beſten jede Of-

---

*) Worte des Erzherzogs Karl. Man vergleiche deſſen Geſchichte des Feldzuges in Deutſchland und in der Schweiz 1799. S. 265 — 267.

fenſiv-Bewegung ganz, und beſchränke ſich lediglich darauf, das befreundete Gebiet gegen die Einfälle eines raubſüchtigen Feindes zu ſchützen. Kann man hingegen über eine bedeutende Macht verfügen, ſo werde ein Theil derſelben dazu verwendet, das Land, welches der Ter umfließt, und die Armee, die es etwa ſchützt, in Reſpekt zu halten, während man von einer andern Seite her ſein Glück verſucht. Seit die Spanier ihre transpyrenäiſchen Beſitzungen verloren, ſind alle Operationen Frankreichs, die gegen Catalonien gerichtet waren, von keinem ſonderlichen Erfolg begleitet geweſen. Dies hat ſich auch noch in den Jahren von 1793 — 1795 bewährt. Das Ende des Feldzuges lief darauf hinaus, daß die Franzoſen auf Figueras beſchränkt, ſich kaum an der Fluvia hielten. Nur von der See abgeſchnitten, wird Catalonien zu bändigen ſein. Hätten die Franzoſen im letzten Kriege mehr darnach getrachtet, ſich zu Herrn der Küſte zu machen, und hierauf ihr Geld und die Menſchen verwendet, Catalonien wäre von ſelbſt ruhig geworden. Mit dem Fall Tarragonas hörten darum auch die fortwährenden Aufſtände in Etwas auf, und der General Suchet würde wahrſcheinlich die Provinz in kurzer Zeit beruhigt und völlig unterworfen haben, wenn nicht die Ereigniſſe bei Vittoria ihn gezwungen hätten, ſeine Eroberungen, die ihm ſo viel Ehre machen, und die Napoleon ſelbſt bewogen, ihn für den erſten ſeiner Generäle zu erklären, aufzugeben.

3. Der Weg von Arles über Prats de Molo (Miols von den Landleuten genannt) nach Campredon.

Der Weg folgt von Boulou an dem Tech Thale aufwärts, geht am Fuſſe des Forts de la Garde bei Prats de Miols, welches den Paß von Campredon vertheidigt, vorbei nach Espinovel, und dann nach Campredon. Er iſt ſehr fahrbar, wird aber nur wenig benutzt. Die Lage Campredons, am Zuſammenfluſſe des Ter und Ritort, macht es ſtark. Sein Fort indeſſen iſt nicht der Rede werth. Von Campredon gehen fahrbare Straßen nach Beſaln, Caſtelfolit, Ripol und Ribas. — Der Weg von Arles auf San Lorenzo iſt nur für Saumthiere brauchbar.

4. Die große Straße von Perpignan nach Puygcerda und Urgel.

Sie führt den Tet aufwärts, über Vineac, Villefranche und Montlouis, deſſen Fort den Paß von Puygcerda (Col de Perche) vertheidigt, über den Hauptrücken in das Segre-Thal. Die Straße iſt viel befahren und kann mit wenigen Koſten ſehr brauchbar gemacht werden. Die Stellung bei Llivia iſt ungemein ſtark und beherrſcht den Weg. Der Ort ſelbſt iſt indeß nicht befeſtigt. Das Fort von Puygcerda hat ebenfalls nichts zu bedeuten. Stadt und Fort waren im letzten Kriege nur mit 36 Kanonen armirt. Mehrere Bäche, die oberhalb der Stadt den Segre bilden, machen hier den Weg recht ſchlecht. Er geht im Se-

gre=Thal, über Belver nach Urgel. Belver ſelbſt iſt nichts weniger als befeſtigt, und Urgel's Citadelle nur das, was die Franzoſen une mauvaise bicoque nennen. Die Stellung bei Belver iſt ſehr ſtark. Bei Urgel fängt das Thal an breiter zu werden, obwohl die Höhen den Fluß bis Solſona nicht ganz verlaſſen. Mit der Einnahme von Urgel öffnen ſich uns die Kornkammern Aragoniens und Cataloniens. Es iſt nicht möglich, ein geſegneteres und mehr angebautes Land zu ſehen. Bei einer vernünftigen Einrichtung wird es hier ſelbſt einem großen Heere nie an Lebensmitteln fehlen können. In Organya, Solſona oder Baſella, wird es dem Heerführer frei ſtehen, über den weitern Verfolg ſeiner Operationen zu entſcheiden.

5. Die Päſſe von Tarascon.

Zuvörderſt zieht ſich von hier

a) ein Weg ſüdoſtwärts über Ax, Hospitalel und Porto nach Puygcerda;

b) einer über Serjat und Andorra nach Urgel;

c) mehrere Gebirgswege in das Thal der Noguera Pallareſa, worunter der auf Rialp und Cerri der bedeutendſte iſt. Von dort aus gelangt man leicht nach Balaguer und Lerida. — Sie ſind nur für Saumthiere brauchbar.

6. Der Weg von St. Beat in das Thal der Noguera Ribagorzana.

Er geht über Caſtel Leon, durch den Paß von Viela, oder den Garonne=Paß und dann über den Hauptrücken auf Aran. Er iſt bis Puente de Suert nur für Saumthiere brauchbar.

7. Der Weg von St. Beat über Bagneres de Luchon nach Venasque.

Der Weg theilt ſich oberhalb Luchon, und man kann durch den Paß de la Clair, oder de Venasque, zur Venta hospitalit und nach Venasque gelangen. Letzteres iſt jedoch vorzuziehen. Das Fort von Venasque ſelbſt taugt nicht viel. Als es ſich im letzten Kriege dem General Musnier ergab, war es nur mit 9 Kanonen armirt. Es können in der Stadt und in der Citadelle etwa 1200 Mann untergebracht werden. Längs der Eſſera gelangt man von hier aus in die fruchtbaren Gegenden Barbaſtro, Monzon und Balaguer. Bis Venasque ſelbſt iſt der Weg nur für Saumthiere tauglich.

8. Der Weg von Lus in das Thal der Arva.

Er geht von Bagneres, am Eingange des Campaner Thals am Adour, über Barrèges durch das Thal von Baſten und dem Port *) von Gavornie, unweit des Comelie nach Broto, Fiscal und Ainſa. Der Weg bis Barrèges iſt ganz vortrefflich. Unweit der Stadt jedoch muß man eines ſteilen Hügels wegen vom Pferde abſteigen und es am Zügel herunter führen. Lus ſelbſt liegt am niedrigſten Orte des Thales Lus. Der ſchlimmſte Weg iſt zwiſchen Lus und Pragnere,

*) Port nennt man die Anhöhen, welche zwei Thäler mit einander verbinden. Dieſe Päſſe ſind bei Gewittern ſo gefährlich, daß ſie zu dem abſcheulichen Sprichwort: „hier erwartet weder der Vater den Sohn, noch der Sohn den Vater", Anlaß gegeben haben.
Millin Reiſe in das mittägliche Frankreich. IV. Theil.

unweit der Porte d'Eſpagne. Er iſt durchaus in Felſen gehauen, und nur 8 Fuß breit und 80 Klafter lang. Beim Becken von Gedres erblickt man die Roland-Breſche und den Marborn. An der Brücke über den Gave de Heas überraſcht der Anblick eines prachtvollen Waſſerfalls, und bald darauf gelangt man in das Chaos von Heas. — Die Thäler von Bielſa und Giſtain ſtehen mit dem Port de Gavornie ebenfalls in Verbindung; doch haben ſie auſſerdem noch eine direkte Communikation mit Frankreich. Ueber Heas gelangt man auch in das ſpaniſche Thal von Brouſſe oder Burroſa. Die Bewohner des Thals von Gavornie ſind alle Schleichhändler. —

Mehr weſtlich verdient der Weg aus dem Val de Azun, durch den Paß von Cauteres nach Broto, noch einer beſondern Erwähnung. Bis Cauteres führt eine ſehr gute Straße, die noch aus der Zeit der vorigen Regierung herſtammt. Von Cauteres geht ſie bei einer verfallenen Schanze vorüber in das Thal von Guarnide, und ſofort nach Broto. Von Cauteres ab iſt der Weg nur für Saumthiere brauchbar.

9. Der Weg von Argelles in das Thal von Tene.

Er geht von Lourde an der Gave de Pau, deſſen Schloß nur noch zum Gefängniß dient, und ſchon dem Verfalle nahe iſt, ſüdwärts über Argelles nach Sallent, dem Hauptorte des Thales Tene. Vermittelſt der Ebene von Viescas, zu der man von hier aus gelangt, hat man nach allen Seiten hin eine freie Verbindung. Bis Sallent iſt der Weg nur für Saumthiere geeignet.

10. Der Weg von Oleron nach Jaca.

Er geht von Oleron über Bedus und Urdos, an der Weſt-Seite des Pico de Medio dia — (Pic du Midi de Pau) über den Hauptrücken nach Canfranc und dann weiter über Jaca, Ayerbe und Suera nach Zaragoza. Bei Ayerbe und Anzanigo vertheidigen ihn ſehr ſtarke Stellungen. Jaca ſelbſt iſt eine nicht unbedeutende Stadt, deren Fort im letzten Kriege mit 52 Geſchützen armirt war. Mehr weſtlich gehen die Päſſe von Tardets in die Thäler von Roncal und Aezcoa *).

11. Die Straße von St. Jean-pied-de Port über Rocesvalles nach Pamplona. (Rolandsſtraße.)

Durch eine wohl angebaute Gegend, aber nicht auf dem beſten Wege, gelangt man nach mehrſtündigem Steigen am Fuſſe des Altobiscar vorbei zum Mont d'Horiſſon, über welchen die Hauptſtraße führt. Zu bemerken bleibt indeß, daß ſüdweſtlich ein fahrbarer Seitenweg über Arbaizete geht, der ſpäter, am Abhange des Berges zur Hauptſtraße zurückkehrt. Beide Wege können indeß mittelſt einer Schlucht, die längs des Aizi Baches zum Ibaguet-Berg führt, umgangen werden. Soult bediente ſich dieſer Schlucht am 25 Juli 1814 gegen General Byng und Morillo. Sind

*) In der II. Abthl. 3 Band. S. 359 des ſchon öfter gedachten großen geographiſchen Werks, wird eines Weges aus dem Thal von Aezcoa nach Laruns gedacht. Ein Blick auf die Charte wird indeß Jeden überzeugen, daß dies ein Irrthum iſt.

Sind wir in die Ebene herabgeſtiegen, in die Playa de Andres Zaro, wie die Spanier ein lachendes, mit hohen Bergen umſchloſſenes Thal nennen, das das Grab des Ritters Roland und der zwölf Paire von Frankreich ſein ſoll, ſo gelangen wir zum Kloſter Roncesvalles, weder im großen Styl gebaut, noch geräumig genug, um zu militairiſchen Zwecken zu dienen. Bis Bougette bleibt man in dieſem reizenden Thale, dann aber hebt ſich der Weg allmählig wieder, und mehrere Bergrücken erfordern eine nicht geringe Anſtrengung, um überſchritten zu werden. So bleibt man im Steigen, bis man endlich der Cuenca, ſo nennen die Spanier die Ebene in der Pamplona auf einer kleinen Erhöhung am linken Ufer der Arga liegt, anſichtig wird. Dann ſenkt ſich der Weg auf einmal, und man fährt fort, bis Pamplona herunter zu ſteigen.

12. Die Straße über Maya durch das Baſtaner Thal und über die Venta de Belate nach Pamplona. *)

Leichter zu überwindende Schwierigkeiten finden wir auf dem Wege, der 4½ deutſche Meilen nordweſtlich von der Rolandsſtraße von Maya nach Pamplona führt. Die Alduiden, von denen wir hier einen Theil überſchreiten müſſen, ſind zwar ebenfalls ein rauhes und hohes Gebirge, aber dabei doch weit gangbarer als der Altobiscar. Durch Maya, dem erſten ſpaniſchen Dorfe, gelangen wir bei Elizonda in das Baſſin der

*) Dies war der erſte Gebirgspaß dieſer Felſenkette, den die Engländer 1814 als Sieger begrüßten.

Bidaſoa, an deſſen Ende, weſt-ſüd-weſtlich von Eli-zonda, Saneſtevan liegt. Von Nawarra wird dies reizende Thal durch einen langen Rücken geſchieden, über den ein ſchlechter Weg führt. Der Bergrücken trägt das Gepräge jenes Gebirges, dem er angehört, iſt ſtark mit Bäumen und Geſträuch bewachſen und mit Fels-ſtücken überſäet. So wie man ihn erſtiegen — auf dem Kamm deſſelben liegt die Venta de Belata — ſieht man die Ebenen Pamplonas vor ſich, und man ge-langt in einem wohl angebauten Thale zur Hauptſtadt des kleinen Königreichs. Dieſen Weg ſchlugen die Fran-zoſen ein, als ſie im May 1794 den Feldzug eröffneten, der für Spanien den Frieden von Baſel herbeiführte. Sie drangen nämlich über die Cols von Berdaritz, Ispeguy und Maya vor, während ſie von St. Jean Pied de Port her einen falſchen Angriff auf das Thal von Roncesvalles machten. Der Erfolg dieſer Operation war ſo glücklich, daß ſie, als auch noch General Caro den Oberbefehl niederlegte, in kurzer Zeit die baskiſchen Provinzen und Ober-Nawarra ero-berten, und ſogar Caſtilien bedrohten.

13. Die Militair-Straße von St. Jean de Luz nach Vittoria, Bilbao und Pamplona.

Die letzte große Straße, die von Bayonne über Irun nach obenbenannten Städten führt. Sie iſt durchaus wohl erhalten und eignet ſich durchgängig für große militairiſche Operationen. Sie iſt von der Ro-landsſtraße nur etwa 13 deutſche Meilen entfernt. Im letzten Kriege iſt ſie durch Wellingtons Operationen ſo bekannt geworden, daß deren Beſchreibung füglich hier

wegbleiben kann. — Um ſeine Communication bei einem etwanigen Vordringen zu ſichern, ſuche man ſich die Freundſchaft der Bewohner der baskiſchen Provinzen zu erwerben. Sie ſind ein Schlag tüchtiger, kräftiger Menſchen, die, im Falle ſie die Waffen ergreifen, ſehr gefährlich werden können. Erſt gegen Ende des großen Kampfes erklärten ſie ſich entſchieden gegen Frankreich. Der fleißige Anbau der Provinzen, der kein Stückchen Land unbenutzt gelaſſen, der überall Pflanzungen, Zäune, Hecken und Mauern geſchaffen, die Wohnart der Bewohner ſelbſt, die mehr zerſtreut in Höfen — Caſerias — als in Dörfern wohnen *); die Nähe des Meers, die große Anzahl der Häfen und Buchten, die Unzugänglichkeit des cantabriſchen Gebirgsrückens, die vielen Waffenfabriken endlich, die die Bewohner hinlänglich mit Gewehren verſorgen können, dürften einem hier ausbrechenden Kriege leicht den Charakter eines Vendee-Krieges geben, und ihn nicht weniger blutig und gräuelvoll machen. —

Auſſerdem giebt es noch eine Menge kleinerer Wege, die von den Gebirgsbewohnern täglich benutzt werden, und die ſelten ſo gefährlich ſind, als ſie uns gewöhnlich geſchildert werden. Man möchte beinahe behaupten, daß kein Dorf auf der ſpaniſchen Seite wäre, das nicht ſeine Verbindung mit dem ihm gegenüber liegenden in Frankreich hätte. Aus der Menge Dörfer, die den Abhang des Gebirges bedecken, läßt ſich auf die zahlreichen Communikationen der beiden Nachbarſtaaten ſchließen. Ich will den Leſer nicht mit der Auf-

*) Dies iſt namentlich in Alava der Fall.

zählung ermüden, und nur die von Cerets, Arles, Fort de Bains, St. Quillen, Seix, Castillon in Catalonien, von Urdecet, de la Roqueta, Aiguatorre, Lucheret und Petregeren in Aragonien, und die endlich von Aristavan, Ariete, Ispeguy, Saxeta, Donna Maria, Echelar und Vera in Nawarra nennen, die in der neueſten Kriegsgeſchichte mitunter bekannt geworden ſind. Ein großer Uebelſtand bei deren Benutzung bleibt noch, daß ſie ſehr häufig durch enge Schluchten ziehen, die durch einige herabgerollte Felsblöcke ſchon ungangbar gemacht werden können. Im Volkskriege eine Sache, die die größte Aufmerkſamkeit verdient. —

Eine lange Gewohnheit, und die Leichtigkeit, mit welcher man auf Maulthieren große Laſten wegſchafft, machen die Spanier im Gebrauch der Wagen ſehr ſchwierig. Daher kommt es denn auch, daß ſie den Reiſenden hierbei immer die größten Schwierigkeiten vorſpiegeln, und dieſe ſich ſelten auf eine gründliche Unterſuchung der Lokalität einlaſſen. Man thut alſo ſehr wohl daran, ſich nie auf die Berichte der Einwohner zu verlaſſen. Man folge lieber dem Rathe des Marſchalls von Sachſen, und ſehe ſo viel wie möglich mit eigenen Augen *). Als ich im Jahre 1812 Valencia verließ, um nach Rußland zu gehen, mußte ich den Weg über Jaca, durch den Puerte de Bernere und über den Col de Urdos wählen. Schon in Zaragoza wurde das geſammte Fuhrweſen unſerer Colonne auf Pamplona dirigirt. Einige Marketender folgten indeß mit ihren gro-

*) Reveries 2. Buch. 3. Capitel.

ßen Wagen ganz keck der Infanterie. Wohlbehalten kamen ſie über die Gebirge von Ayerbe und Anzanigo, die den Pyrenäen an Rauhigkeit nichts nachgeben, und ſo bis Urdos, und endlich bis Oleron, und dies, wohlverſtanden, in der letzten Hälfte des Februars *). Ueberhaupt ſtelle man ſich den Winter auf dieſen Gebirgen nicht ſo ſchrecklich vor. Ich habe ſelbige einmal im November, und ein anderesmal, wie ſchon geſagt, im Februar auf 2 verſchiedenen Wegen, über den Altobiscar, und am Fuße des Pico de Media dia überſtiegen, und ich darf wohl ſagen, daß die Kälte und der Schnee weder mich, noch meine Leute ſehr beläſtigt hätten. — Die Diviſion Souham feierte den 1. Januar des Jahrs 1810 im Hochgebirge, wo der Ter entſpringt, à la belle étoile, wie es die Franzoſen nannten, ohne ſonderlich von der Kälte zu leiden. Auch die Operationen der Engländer im Spätherbſte gegen Soult beſtätigen meine Angabe. —

Die Bewohner des Gebirges vermeiden gewöhnlich, zwiſchen 12 und 2 Uhr die Puertos oder Paſſages zu paſſiren. Sie behaupten nämlich, daß um dieſe Zeit der Wind, der hier immer ziemlich heftig weht, ſich zu einer ungemeinen Stärke erhöbe, und häufig die Saumthiere und deren Treiber in die Tiefe ſtürze. Im Winter ſollen beſonders um dieſe Zeit die ſogenannten Congeres — Windlawinen — entſtehen, die, wenn ſie den Reiſenden ereilen, ihn unbedingt in Wirbeln von Schnee erſticken. Mir ſelbſt ſind Zeit und Gelegenheit abgegan-

*) Dieſes Paſſes bediente ſich auch General Clauzel, um nach der Schlacht von Vittoria den ihn verfolgenden Corps zu entgehen. Er verlor indeß ſein geſammtes Fuhrwerk.

gen, hierüber genauere Beobachtungen anzuſtellen. Doch habe ich ein trauriges Beiſpiel erlebt, welches der Einwohner Angabe zu beſtätigen ſcheint. Als nämlich Perenna im Jahr 1809 das Obispado von Huesca ſtark beunruhigte, fingen auch in Corrigimiento von Jaca Bewegungen an, die es nöthig machten, Truppen in die Gebirgs-Thäler zu ſchicken. Das Bataillon, bei dem der Verfaſſer ſtand, traf das Loos, das Val de Canfranc von den herumſtreifenden Banden zu reinigen. Man hatte uns zu dieſem Behufe noch 30 Gebirgsjäger — cazadores de Venasque — die man in den franzöſiſchen Pyrenäen geworben, zugeſellt. Von dieſen wurden einſt, als die Ruhe ſchon gänzlich hergeſtellt war, und wir bereits Anſtalt machten, wieder abzuziehen, 4 Mann mit der von Jaca kommenden Correſpondenz nach Oleron geſchickt. Als ſie in der geſetzlichen Zeit nicht wiederkehrten, glaubte man Anfangs, die Inſurgenten hätten ſie aufgehoben. Im Frühjahr jedoch, beim Schmelzen des Schnees, fand man ſie ſammt Gewehr und Waffe in einer engen Schlucht. Nach genauen Erkundigungen, die ich freilich erſt ein Paar Jahre ſpäter an Ort und Stelle einziehen konnte, hatte ſich dieſer Vorfall ebenfalls zwiſchen 12 und 2 ereignet.

Zweites Kapitel.
Charakter, Sitten und Lebensart der Spanier.

Den Charakter eines Volks richtig darzuſtellen, wird immer mit großen Schwierigkeiten verknüpft bleiben.

Entlehnen wir Züge von einzelnen Individuen, ſo werden wir gewöhnlich nur eine ſehr allgemeine Schilderung geben, und eben darum immer eine Menge Ausnahmen geſtatten müſſen. Doch wird Niemand den Völkern gewiſſe Eigenthümlichkeiten abſprechen können, und von dieſen ſoll auch hier nur die Rede ſein. Wer vermögte auch wohl in wenigen Zügen von dem hochherzigen Basken ab, bei dem Alles Adel, Größe und Erhabenheit athmet, bei dem ſich die patriarchaliſche Einfalt der erſten geſellſchaftlichen Verhältniſſe erhalten hat, bis zu dem häufig zur Carricatur verzerrten Andaluſier, von dem Spanien ſeine Majos als Nationalmaske entlehnte *), oder bis zu dem, in apathiſchem Nichtsthun verſunkenen Bewohner von Murcia oder Mancha herab, ein richtiges Bild von der Nationalität dieſer Peninſulaner zu entwerfen?

Ein Blick auf die Charte wird uns ſagen, wie die phyſiſche Organiſation des Spaniers ſein dürfte. Ein ſchöner männlicher Wuchs, ein feuriges Auge, ſcharf gezeichnete Züge, und ein ſchönes Verhältniß der Glieder ſind im Allgemeinen faſt das Erbtheil jedes Spaniers. Dabei zieren und durchglühen ihn die Tugenden und Leidenſchaften aller Völker, die im Laufe von Jahrtauſenden um das ſchöne Land gekämpft haben. Des Afrikaners Gluth, des Römers Stolz, und des Weſtgothen Ernſt und Tiefe, die im wunderbaren Gemiſch deſſen Charakter bilden **). Man mögte von dieſem behaup-

*) Die weiland Incroyables, und die Dandy's der Engländer.

**) de Pradt, in ſeinen mémoires historiques ꝛc. ſchildert ihn S. 168 alſo: Si l'Espagnol étoit Mahometan, il se-

ten, was Prinz de Ligne von jenem der Türken ſagt, daß er nämlich aus lauter Antitheſen beſtehe. So finden wir ihn z. B. auf der einen Seite tapfer, kühn, großmüthig, ausdauernd, unermüdlich, treu und ſanft, während wir ihn auf der andern feige, träge, faul, räuberiſch, unbeugſam, und, wie ihn uns ſchon Diodor der Sizilier ſchildert, falſch und grauſam gegen ſeine Feinde ſehen *). Heiß wie ſeine Sonne, iſt ſein Blut, das in trägem Lauf durch ſeine Adern wallt. Ihn beherrſchen Einbildungskraft und Sinnlichkeit, und geben ihm ein Gepräge von Leidenſchaftlichkeit, die ihn unaufhörlich zu Handlungen **) fortreißt, die das Gefühl empören, und die in directem Widerſpruch mit den Lehren des Evangeliums ſtehen, deren Diener wir zu hunderttauſenden im Lande antreffen. — Zu den beſonders hervorſtechenden Eigenthümlichkeiten des ſpaniſchen Cha-

---

roit un Africain complet; c'est la religion qui l'a conservé à l'Europe. Consumé des mêmes feux, voué à la même retraite, à la même sobrieté, au même gout de méditation et de silence; féroce et généreux à la fois, hospitalier et inexorable; paresseux et infatigable le jour où il se met en mouvement, l'Espagnol, petri de contrastes rappelle l'Arabe dévoré par le soleil, habitant le desert, exerçant à la fois le brigandage, et l'hospitalité, et réunissant en lui les extrêmes de la barbarie et de l'humanité. —

*) erga maleficos et hortes crudeles sunt, sed erga hospites mites et humani. Diod. Sic. V. 34.

**) Einige Tage vor meiner Ankunft in Mondragon waren der Cabildo und ſein Sohn hingerichtet worden, weil ſie, wie man uns ſagte, nach und nach 200 Franzoſen gemeuchelt hatten. Als ſie zur Hinrichtung geführt wurden, rühmten ſie ſich ihrer Morde, ſtatt nur die mindeſte Reue zu fühlen, und erinnerten ihre Landsleute, wenn jeder Spanier, wie ſie, ſeine Pflicht gethan, ſo wären die Franzoſen ſchon längſt ausgerottet, und das Land frei. Lord Blayneys, General-Major in engliſchen Dienſten, Reiſen durch Spanien ꝛc. S. 205.

rakters gehört eine Art von Hinneigung zum Fatalis= mus, ſonderbar gepaart mit chriſtlicher Demuth und Duldung. Mit einer unbeſchreiblichen Sorgloſigkeit ſieht und geht er der Zukunft entgegen; ihn quält kein Kum= mer, keine Sorge, etwanigen Hinderniſſen zu begegnen; da ſieht man kein Treiben und Ringen, den Schlägen des Geſchicks zu entgehen. Erliegt er dem Schickſal, ſo iſt ein: que hacer, paciencia! oder no importa ge= wöhnlich Alles, womit er ſich hilft, und der Tod eines Huhns oder eines Eſels preßt ihm ſo wenig eine andere Aeuſſerung ab, als der Verluſt eines theuren Angehöri= gen, oder einer verlornen Schlacht. Die letzte Zeit hat dieſen Indifferentismus ſehr genährt, und dem Spanier gewiſſermaßen Routine darin verſchafft. —

Einer Begeiſterung für große Ideen iſt die Nation nicht fähig. Zwar haben die Sagen von den Großtha= ten ihrer Vorfahren den National=Stolz erhalten, doch kann man nicht ſagen, daß ſie National=Gefühle erzeugt hätten, die der Nation einen gewiſſen Aufſchwung ge= ben könnten. Es wird alſo einem Staats=Chef immer ſehr ſchwer bleiben, ſie nach einer gewiſſen Richtung zu bewegen, wenn hierbei nicht andere Hebel wirkſam ſind. In der letztverfloſſenen Zeit war dies der Nationalhaß gegen die Franzoſen, den die Prieſter ſo geſchickt geſtei= gert hatten, und der jenen hartnäckigen Widerſtand be= wirkte, der ſo viel dazu beitrug, das Land von dem feind= lichen Joche zu befreien. Doch bleiben die Spanier dieſerwegen in der Hand einer energiſchen Regierung ſehr geſchickt zur Ausführung großer und verwickelter Pläne. — Dabei liegt in dem Charakter der Spanier etwas Donquixottiſches, recht ſo, wie es uns der un=

ſterbliche Cervantes in ſeinem Helden ſchildert. Dies indeß läßt ſich weniger beſchreiben als fühlen, und man muß ſelbſt in Spanien geweſen ſein, um die Ueberzeugung mitzubringen, daß manchem ihrer gefeierten Helden weit eher ein Käpplein à la Malambrinos gebühre, als der Lorbeer, womit leider die bewegte Zeit heute nur zu freigebig iſt. Wer nur einige ſpaniſche Journale mit Aufmerkſamkeit lieſt, wird dieſe Anſicht mit uns theilen, denn wir werden gewiß nur ſelten einige Nummern finden, in welchen der Heros des Cervantes nicht leibhaftig hervorträte. Im letzten Kriege ſpukte er beſonders überall herum. So zog z. B. kurz vor dem Kampf an den ſpaniſchen Thermopilen — wie ſie den Paß von Sommo-Sierra nennen — ein ganzes Heer aus Madrid, das geſchworen hatte, Mann für Mann wenigſtens einen Franzoſen umzubringen *). Aehnliches hatte Blake's Heer vor der Schlacht bei Belchite gethan. Auch bei Tortoſa hatte am 3. Auguſt 1810 die Garniſon auf Odonels Degen geſchworen, entweder zu ſiegen oder zu ſterben **). Die ganze Welt weiß, mit wie geringen

---

*) S. Riegel 1. S. 446.

**) S. Riegel 3. S. 143. Der Verfaſſer war ſpäter als Parlamentair in Tortoſa, und hatte hier die beſte Gelegenheit, von der Wahrheit ſeiner Behauptung durchdrungen zu werden. Da war keiner von den Herren, die ein Paar Tage vorher ſo ſchimpflich geflohen, deren Geſten und Blicke nicht geſagt hätten: yo con mio mirando hago caer de diez en diez los hombres, ganz ſo, wie man es in den Rotomondates Españolas leſen kann. — Als ein Beitrag, wie man Parlamentaire behandelte, mag Folgendes hier ſeinen Platz finden. — Ein Adjutant des General Laval war einige Tage vorher von Odonel ſelbſt auf das brutalſte empfangen, und nachdem man ihn einen halben Tag auf der Hauptwache feſtgehalten hatte, ohne Beſcheid zurückgeſchickt worden. Mich ſelbſt entriß die ſpaniſche

Anſtrengungen die Franzoſen dieſe Helden bekämpften und ſie vermogten, das Haſenpanier zu ergreifen. —

Schriftſteller, die Spanien zum Gegenſtand ihrer Unterſuchungen machen, erzählen uns nicht ſelten recht viel von einer ſtolzen Ariſtocratie. Obwohl es hier eine große Menge begüterter adlicher Familien giebt, ſo mögte man doch wohl ſchwerlich ein Land auffinden, in dem die Stände ſo unter einander gemiſcht, und die Wege zu den höchſten Würden und Aemtern für die Bewerber jeder Claſſe zugänglicher wären, als hier. Schon die Verbreitung des Adels durch alle Provinzen, die oft eben ſo viele Edelleute als Bewohner zählen, ſtellen ihn beinahe allen übrigen Ständen gleich. Dies verhindert indeß den ärmſten Hidalgo *) nicht, ſich ſo viel wie

Wache nur mit Mühe den Dolchen der Inſurgenten, die mich ſchimpfend und fluchend zum Gouverneur, Grafen von Alacha, verfolgten. Dieſer dagegen empfing mich ausnehmend artig. Nachdem er mich gaſtfrei bewirthet und Beſcheid auf meine Aufträge gegeben hatte, fing er mit mir ein gleichgültiges Geſpräch an. In zierlich geſponnener Rede pries er meine Heimath, und deren Beherrſcher, und forderte mich dann auf, zu — deſertiren. Ich mache Sie zum Oberſt-Lieutenant, rief er entzückt, als mir Staunen Anfangs den Mund verſchloß, und umarmte mich mit Freundes-Wärme. Nachdem ich mich wiedergefunden und den Herrn General erſucht hatte, mich mit ſeinem entehrenden Anerbieten zu verſchonen, entließ er mich ziemlich kalt und meinte nur, daß ich es ſpäter wohl bereuen werde. — Auf ähnliche Art hatte man es mit meinem Trompeter gemacht. Dieſen nämlich fand ich ſo betrunken, daß er kaum ſtehen konnte. Auch erklärte er mir, daß er nicht mit mir zurückkehren werde. Vergebens machte ich ihm Vorwürfe, und erſchöpfte meine Beredſamkeit. Der Herr Gouverneur aber ließ mir ſagen, daß ich ſogleich abreiſen ſolle. Die Erfüllung ſeines Befehls brachte indeß zu Wege, was wir beide nicht gehofft hatten, denn meinem Trompeter ward die Sache leid, und er kehrte mit mir heim. —

*) Dies iſt das polniſche szlachcic.

der vornehmſte Grande zu dünken, und es iſt eben nichts ſeltenes, ſich ihn ſo hoch wie den König ſelbſt anſchlagen zu hören *). Von den tauſend und abermals tauſend Abſtufungen, die bei uns die Convenienz für die geſellſchaftlichen Verhältniſſe geſchaffen, hat der Spanier keine Idee. Sei es Mangel an Bildung, ſei es das Bewuſtſein perſönlicher Würde, der Geringe naht ſich dem Vornehmen ohne Zwang und Verlegenheit **). Ein buenas dias Señor Don Juan, oder wie ſonſt der Vornehme heißen mag, iſt die ganze Begrüßung. Dieſer dagegen nennt ihn ſchlechtweg Señor oder tio, amigo oder tocayo ***). Bedeutungsvoll dagegen dürfte es erſcheinen, daß auch der Geringſte, und wenn er, von Gott weiß wem beleidigt wird, ſeinen Gegner ſchlechtweg hombre — Menſch — nennt. Mit einem con la licenzia de Vmd. ****) ſetzt ſich der Ärmſte zum Reichſten, und brennt ſich, nachdem er Papier, Stahl, Meſſer und Schwamm hervorgeſucht hat, ſeinen Cigarro an. Hat er ſolchen bis zur Hälfte mit großer Behaglichkeit verdampft, wird er mit einem vmd. gusta †) dem Nachbar angeboten. Dies unterlaſſen, hieße wenigſtens eben ſo viel, als einem guten Freunde den Gruß verſagen. Dabei wird ſich kein Spanier, wo, oder bei wem er ſich auch immer befinden mag, etwas von der

---

*) Yo valgo tanto como el rey.

**) Herr Pecchio, in ſeinen six mois en Espagne, hält dies für eine Wirkung der neuen Ordnung der Dinge. Ich fand dies ſchon ſo im Jahr 1807, als ſich der Republikanismus noch nicht geregt hatte. Hätte M. Pecchio mehr mit dem Verſtande als mit dem Gemüthe beobachtet, ſo hätte er ſich wohl hierüber eines Beſſern belehren können.

) Onkel, Freund, Vetter. *) Mit Ihrer Erlaubniß.

†) Iſt Ihnen gefällig?

Lebhaftigkeit ſeiner Pantomimen abgehen laſſen. Auch iſt er nicht ſchwierig in Befriedigung mancher kleinen Bedürfniſſe. Leidet er z. B. am Magen, ſo rülpſt — sit venia verbo — er ſeinem Nachbar dreiſt ins Geſicht. Die ganze Geſellſchaft wird dieſe Artigkeit mit einem buon provecho — wohl bekomms — erwiedern. Ich wüßte keinen Maßſtab für die Art und Weiſe des Umgangs des niedern Spaniers mit dem vornehmern anzugeben. Man müßte die Vertraulichkeit, die ſich arme Juden öfters gegen reiche, zum größten Depit derſelben erlauben, hierher rechnen. So wie ſich dieſe in nichts irren läßt, ſo greift auch der Spanier nach ſeinem buenas dias zuerſt wieder nach dem Mantel, um dieſem die gehörige Lage zu geben, und dann zu ſeinen Cigarrosutenſilien, die er, beiläufig geſagt, nur des Nachts ablegt. Geld- und Kaſten-Stolz kennt der Spanier nicht, und in dem Lande, das bei uns als die Heimath aller Bizarrerien dieſer Art gilt, hat man davon nicht einmal eine Ahnung. Noch herrſchen faſt in den meiſten Provinzen unter allen Ständen ein und dieſelben Sitten, und man geht eigentlich nicht zu weit, wenn man ſagt, daß man aller Spanier Lebensart kennt, indem man mit der Einiger bekannt iſt. Der Mantel, der Cigarro, die Sieſta und das Stiergefecht ſind das Schiboleth für alle Bewohner der Halbinſel, und die Pole, um die ſich alles dreht.

Von der einfachen Lebensart eines Spaniers kann ſich nur der einen richtigen Begriff machen, der Gelegenheit hatte, ihn in der Nähe zu beobachten. Das gewöhnlich nur zwei Stock hohe Wohnhaus enthält durchaus nichts von dem, was wir zur Bequemlichkeit zäh-

len. Nur auf Kühle und Schatten iſt Alles berechnet. In den hohen, langen, mit viereckigen Ziegeln gepflaſterten Stuben iſt fortwährend eine Art Kellerluft. Ueberhaupt ſcheinen die Stuben, wie ſich ein Reiſender darüber ausdrückt, vorzugsweiſe nur für die Hundstagswochen eingerichtet zu ſein. Einem Ausländer iſt in dieſen Eiskellern daher auch nur um die Mittagsſtunde wohl, wenn die Gluth der Sonne die Menſchen in die Häuſer zurückſcheucht. Gewöhnt er ſich nicht bei Zeiten daran, einen Mantel in der Stube zu tragen, wie dies die Spanier thun, ſo wird er ſich fortwährend in einem Zuſtande des Verklammens befinden. Die Stelle der Fenſter vertreten hölzerne Laden, in deren Mitte viereckige Löcher ſind, die in Oel getränktes Papier verſchließt, durch welches ſpärlich das Tageslicht hineinfällt. Reiche Leute jedoch haben eine Art ſchlechter Fenſter, die indeß ziemlich altmodiſch ſind. Dabei dienen die meiſten Fenſter als Doppelthüren, die auf Balcons führen. Dieſer Zierde entbehrt kein Haus, oder, um richtiger zu ſagen, kein Fenſter. Sie ſind des Morgens und Abends gewöhnlich ſtark beſucht. — Armer Leute Häuſer enthalten auſſer einer hölzernen Bank, einem Tiſche, einigem Küchengeräth und einer Matratze ſonſt nichts. Heiſcht die Noth, es zu verlaſſen, ſo trägt ein kleiner Eſel das geſammte Mobiliar-Vermögen, die Vorräthe, und die Wirthin — patrona de la casa — noch obenein. Der Herr ſelbſt folgt, mit einem Stecken bewaffnet, in einer Decke verhüllt und ſeinen Cigarro dampfend, ſchweigend dem Thiere, wenn nicht des Eſels Faulheit ihm ein harre macho oder adelante capita-

na *) abzwingt. — Nicht viel beſſer ſteht es um den Hausrath eines ſchon vermögenden Mannes. Ein ſchlechter Tiſch, ein Paar noch ſchlechtere Stühle, Heiligenbilder aller Art und jedes Calibers bilden deſſen Beſtand. In der geräumigen Küche, die zugleich das Wohnzimmer iſt, findet ſich gewöhnlich nichts als ein eiſerner Tiegel und ein Paar ſchlechte Töpfe. Einige Ziegenhäute, ein Paar große irdene Töpfe und mehrere kleine Krüge faſſen den Vorrath an Wein, Oel und Waſſer. Finden ſich hin und wieder noch einige Teller und Gläſer, ſo iſt ſchon von Ueberfluß die Rede. Reiche Leute wohnen allerdings etwas bequemer, doch darf ſich das Ameublement eines wohlhabenden Profeſſioniſten in Deutſchland immer mit dem, eines Grand von Spanien meſſen. Ein harter Sopha, zwei Reihen dicht neben einander ſtehender Rohrſtühle, einige Bodendecken von Stroh oder Zeug, ein Spiegel, eine Gluthpfanne nebſt der dazu gehörigen Feuerſchaufel, und ein kühles Schlafgemach ſind Alles, was ein wohlhabender Bürger nur ambitionirt. Der Grand thut zu obigen Sachen nur etwa noch eine Uhr, einige Spiegel beſonderer Größe, und einige plumpe Schränke und Kommoden, gewöhnlich mit einer ſtarken Vergoldung und von Mahagoni. Hat er indeſſen Geſchmack, ſo findet man in ſeiner Wohnung noch einige erträgliche Gemälde und die Meiſterwerke der ſpaniſchen Litteratur, wunderbar gemengt mit Poſtillen und Kirchenvätern. — Eine dunkle abgelegene Alkowe mit einem reinlichen Matratzen-Bette, iſt der Re-

*) Vorwärts Thier! Vorwärts Hauptmännin! Dieſe Thiere haben gewöhnlich alle Namen.

gel nach, wohl das einzige, was einem Nicht-Spanier im ſpaniſchen Haushalt einiges Behagen ablocken kann. — Die Lebensart des Spaniers ſelbſt entſpricht vollkommen der einfachen Einrichtung ſeiner Haushaltung. Etwas Brod, leichtes Gemüſe, Oel und Wein, den man ſich in einigen Provinzen aus Flaſchen mit dünnen langen Röhren, die aus der Wölbung hervorgehen, aus einer gewiſſen Höhe in den Mund gießt *), ſind die gewöhnliche Nahrung des gemeinen Mannes. Kommt hierzu etwas Speck und ein Paar in Oel geſottene Eier, ſo hat er wie ein Fürſt gelebt. Im Falle der Noth vertreten ein auf Aſche gebackener Kuchen aus Mais, eine Zwiebel, oder wilder Lattich, ein Salat von wilden Cichorien, ein Paar Feigen, eine Pomeranze, oder auch eine Handvoll getrockneter Oliven deren Stelle, und man wird eben nicht wahrnehmen, daß ihn dies ſehr geniere, oder in ſeinen Obliegenheiten träger mache. Zu dieſer Frugalität geſellt ſich noch eine große Mäßigkeit im Genuſſe geiſtiger Getränke. Ich entſinne mich kaum, während meines 4jährigen Aufenthalts einen betrunkenen Spanier geſehen zu haben, während die Franzoſen, Polen und Deutſchen ſich bei jeder Gelegenheit berauſchten. — Der Vornehmere lebt allerdings beſſer, doch trägt auch ſein Leben das Gepräge der höchſten Frugalität **). Jeder, der es erſchwingen kann, trinkt des Morgens ſeine Taſſe Chocolate und ein Glas friſches Waſſer. Die dar-

*) Dies iſt ebenfalls eine orientaliſche Sitte, die ſich namentlich auf dem Libanon wiederfindet.

**) Unas aceytunas, una salada y rabanillos son comida de los cavaleros, (Einige Oliven, ein Salat und Rettige, ſind Speiſen für einen Edelmann) iſt ſprichwörtlich in Spanien.

darauf folgende Zeit gehört den Geſchäften, oder wird mit einem dumpfen Hinbrüten beim Braſero — Glutpfanne — verbracht. Sind nicht etwa wichtige Neuigkeiten an der Tagesordnung, ſo ſitzen mehrere Spanier wohl öfters Stundenlang beiſammen, ohne ein Wort zu reden, und nur wenn ein neuer Cigarro angebrannt wird, hört man vielleicht ein ya, ya, Señor, was etwa dem Gähnen bei uns gleichkommt. Bevor indeſſen die Sonne drückend wird, beliebt man noch eine Promenade — tomar el sol — um die Morgenluft zu genießen. Dieſer folgt dann das Mittagbrod. Der Puchero *), d. h. ein Gemenge aus Kuhfleiſch, kleinen Würſten von Schwein- und Eſelsfleiſch mit Erbſen, Rüben oder anderm Gemüſe und der guisado — ein Ragout von Fleiſch, und einigen Liebesäpfeln — tomates, pommes d'amour — ſind einen Tag wie den andern des reichen Spaniers Koſt. Doch pflegen ſie auch wohl noch ein in Oel geſottenes Rebhuhn, eine Menge Zuckerwerk und einige Melonen, oder ſonſtige Früchte hinzuzufügen. Die Speiſen ſind gewöhnlich ſo unbarmherzig mit Oel zugerichtet und mit ſpaniſchem Pfeffer — pimiento — gewürzt, daß jeder nicht ſpaniſche Magen gewiß gern auf deren Genuß Verzicht leiſtet. Uebrigens wird eine ſpaniſche Familie von 4 — 6 Perſonen füglich von dem leben können, was ein deutſcher Magen für eine Mahlzeit begehrt. Der geſeegnete Appetit eines Deutſchen oder Polen erregte nicht ſelten ſehr große Verwunderung, und war ſehr oft noch lange Zeit hindurch der Gegenſtand der Unterhaltung. — Der Mahlzeit folgt

*) Wörtlich der Topf.

die Sieſte, dieſe große Epiſode im Leben des Spaniers. Beim Erwachen darf die Chocolate und das Glas Waſſer abermals nicht fehlen. Ein Spatziergang gegen Abend, um die Kühle der Luft zu genießen — tomar el fresco — beſchließt des Tages Mühen. Die Abendmahlzeit iſt noch frugaler als das Diner, und beſteht gewöhnlich nur aus ein Paar Eiern, oder einem Salat; in den ſüdlichen Provinzen aber aus einer Waſſerſuppe, (gazpacho.) — Dieſe Tugenden werden durch eine große Unreinlichkeit im Hausweſen, und auch in der Kleidung entſtellt. Wenn ſich die Spanier auch nicht mehr mit Urin waſchen, und den Mund damit reinigen, wie uns Diodor erzählt *), ſo iſt ihr Anzug doch immer nicht ſauber. Es geht ihnen hiermit wie den jüdiſchen Elegans, denen auch immer ein l'on ne soit quoi fehlt. Bei einer ſpaniſchen Schönen iſt öfters nichts rein, als der blendend weiße Strumpf, und es darf Niemand überraſchen, ſie öfters mit gewiſſen Thierchen, die einſt Pharaos Zauberer Moſes nicht nachbilden konnten, bequartiert zu ſehen. Dieſe Thierchen ſind hier überhaupt ſehr heimiſch, und die Spanier ſind auf deren Jagd ſo erpicht, daß man öfters vor allen Thüren und auf allen Balcons dergleichen Jagdliebhaber Gruppenweiſe ſieht. Man kann von den Spaniern wirklich ſagen, daß Nachmittag die eine Hälfte derſelben ſchläft, die andere aber ſich lauſet. — Ich gedenke hier nicht des Geizes der Spanier, deſſen ich im fünften Kapitel beſonders erwäh-

*) Unum tamen quiddam sordidum et spurcitiae non mediocris plenum ab eis committitur, urina enim totum corpus perluunt, adeoque dentes etiam fricant. Diod. Sic. V. 33.

nen werde. — Eine Nationaltracht mögte man den Spaniern nicht zugeſtehn, und doch haben ſie eine eigenthümliche Kleidung, die, wenn ſie ſich auch in jeder Provinz anders geſtaltet, dennoch im Clima ihren Urſprung hat, und mithin ziemlich verbreitet iſt. Schwarze ſeidene Strümpfe, und Schuhe, kurze enge Beinkleider, und eine Art Spencer, gewöhnlich von derſelben Farbe, eine Art Paß — faxa — eine ſeidene Weſte mit ſchweren ſilbernen Knöpfen, ein dreieckiger Hut, und dazu ein ungeheurer Mantel, gewöhnlich von dunkler Farbe, ohne Ärmel und mit einem kleinen Kragen, bezeichnen uns den wohlhabenden Land- und Städtebewohner. In größeren Städten, namentlich in Handelsörtern, ſieht man häufig franzöſiſche Kleidungen. Der gemeine Mann dagegen geht in einigen Provinzen beinahe ganz nackend. Das Titel-Kupfer zeigt uns in No. 2. einen Valencianer niedern Standes in ſeiner National-Tracht. Auch die Catalonier gehen faſt eben ſo gekleidet. No. 1. ſtellt einen Aragonier dar. So wie ihn, finden wir den größern Theil aller Bewohner der Halbinſel gekleidet. Dabei hat jede Provinz etwas Eigenthümliches. Der Catalonier z. B. ſeine retesilla *); der Baske ſeine montera **); der Valenzianer ſeine zaraguelles ***). Die Provinzial-Trachten würden ein reichhaltiges Tableau der ſonderbarſten Trachten abgeben, und ſind viel zu mannichfaltig, als daß ihrer hier gedacht werden könnte. Uebrigens iſt die Tracht zu allen Jahreszeiten ein und dieſelbe, und ein Wechſeln derſelben nach den Jahreszeiten iſt dem Spanier durchaus unbekannt. Der Man-

*) Eine Art Netz, um die Haare feſtzuhalten.
) Eine Art ſpitzer Tuchmütze. *) Pluderhoſen.

tel und die Decke wehren dem Einfluſſe der Jahreszeiten, und ſind, je nachdem ſie feſter oder nachläßiger umgeſchlagen ſind, das Thermometer der Witterung. — Mit der Kleidung des ſchönen Geſchlechts, dem, beiläufig geſagt, manches Requiſit der wahren Weiblichkeit abgeht, das viel zu männlich und unzart iſt, und faſt durchgehends zu ſehr das Gepräge einer virago trägt, um in Rückſicht der Zartheit der Gefühle und Empfindungen mit den Frauen anderer Völker verglichen werden zu können, hat es, die Nationalität derſelben betreffend, faſt dieſelbe Bewandniß, wie mit dem Männer-Coſtüm. Das Clima nämlich hat ſie vorgeſchrieben. Der Weiberrock *) mit den breiten ſeidenen Franzen, **) und das enge Corſet, herrſchen in hundert Nüancen durch das ganze Land. Das Fußwerk einer Spanierin übertrifft nichts an Zartheit und Zierlichkeit. Die Mantilla, eine Art Schleier, und der Fächer ***) ſpielen, letzterer beſonders in großen Städten, eine Hauptrolle, und der Verfaſſer der Rückerinnerungen aus Spanien hat nicht Unrecht, wenn er ſagt, daß er den ſpaniſchen Schönen das ſei, was ihren Schweſtern im Orient die Blumenſträuſſe. —

Werfen wir einen Blick auf die geſellſchaftlichen Vergnügungen der Spanier, ſo werden wir ſie eben ſo mannichfaltig finden, als deren Kleidung. Den Reichen vergnügt ein hohes Spiel. Es iſt die einzige Leidenſchaft, die man den Vornehmen vorwerfen könnte. Die Jugend beiderlei Geſchlechts der höhern Stände würzt ihre tertuliás — freundliche Zuſammenkünfte — durch

---

*) basquiña. **) flecos. ***) abanico.

Geſellſchaftsſpiel, Tanz und Geſang. Der Fandango und Volero ſtehen hier oben an. Es geht mir die Fähigkeit ab, dieſe ſeelenvollen Tänze zu beſchreiben, aber das weiß ich, daß die gelungenſte Beſchreibung derſelben weit hinter der Ausführung zurückbleiben muß. Wie ärmlich die Schilderungen unſerer Schriftſteller von dieſen europäiſchen Bayaderentänzen, wie ſchlecht deren Ausführung ſelbſt auf den Pariſer Theatern! Hätte Voltaires Prinzeſſin von Babylon, die keinen Mann haben ſollte auparavant avoir couru le monde einen Volero in Madrid oder Valenzia geſehen, der launige Patriarch von Ferney hätte ihr den Reiſebericht über Spanien gewiß anders eingerichtet. Es beſteht in Spanien eine Sage von dieſem Tanz, die in aller Munde iſt, und die die Vorliebe für den Fandango im grellſten Lichte giebt. Ich will ſie dem Freiherrn von Bilderbeck nacherzählen *): Die Spanier erzählen: der heilige Vater von Rom, dem es ein Aergerniß war, daß eine Nation, durch ihre ſtrengen Sitten und ihren reinen Glauben berühmt, einen ſolchen profanen, wollüſtigen Tanz dulden könnte, in ſeinem frommen Eifer einſt beſchloß, bei Strafe des Kirchenbannes ihn zu verbieten. — Der Prozeß des Fandango beginnt, man iſt im Begriff, die Stimmen zu ſammeln, als einer der Richter wohlweißlich bemerkt, daß es doch unverantwortlich ſei, einen armen Sünder ungehört zu verdammen. Seine Bemerkung wird richtig befunden. Man läßt einen Spanier und eine Spanierin kommen, die, begleitet von den ſanften Tönen blaſender Inſtrumente, vor den Augen dieſer heiligen Kna-

---

*) Spanien, von F. v. Bilderbeck, im Taſchenbuch von 1805.

ſterbärte, die Grazien des Fandango entfalten. Die Strenge der Richter widerſteht einer ſolchen Probe nicht, die krauſe Stirne glättet ſich, das Lächeln des Wohlgefallens ſchimmert auf allen Geſichtern; ſie erheben ſich, Händ' und Füße ſchlagen den Takt; das geweihte Conſiſtorium wird zum Tanzſaale, Oberons Horn hat hier ertönt und der Fandango wird frei geſprochen. — Ob indeß die uns durch P. Marti gegebene Beſchreibung dieſes Zaubertanzes, die wir im Anhange jenes Werkes finden, zu viel thut, wenn ſie ihn eine saltationem gaditanam obscoenitate sua per omne aevum famosam etc. nennt, laſſe ich unentſchieden. Ich verſchone meiner Leſer keuſche Ohren mit der Anführung jener berüchtigten Stelle. Uebrigens aber hat der Herr Baron von Bilderbeck Recht, wenn er noch hinzufügt, daß der frommſte Einſiedler, der nichts als Gras und Kräuter ſpeiſt, deſſen Knochengeſtell zu nichts mehr, als zum geißeln dienlich iſt, nicht ohne einen heimlichen Seufzer wird zuſehen können, und ohne ſein Gelübde, und ſein härenes Gewand bei allen Teufeln zu wünſchen. — Die Anmuth, mit welcher man die National-Tänze tanzt, geht durch alle Claſſen. Man kann ſich von dem regen Leben, das mit Untergang der Sonne auf allen öffentlichen Plätzen und in den Straßen beginnt, keine Idee machen. Ueberall wird geſungen, getanzt, geſpielt. Beim Schalle eines Tambourins raſet der Baske ſeine zorricos *); nach einer verſtimmten Guitarre feiert der Ca-

*) Unſere Schriftſteller nennen ſie gewöhnlich carricadanza; dies iſt falſch. Man ſehe Joſeph Marchena Baskiſche Provinzen, überſetzt von Haſſel, im 26ten Bande der geographiſchen Ephemeriden.

talan ſeine Romeiras *); beim Klange des Pandero **) und des Caſtanieten hüpft der Caſtilier ſeinen Valero, oder die Guaracca, die der einförmige Ton der Zambomba ***) begleitet; nach einer Art Pfeife abſolvirt der Valenzianer ſeine Eier- und Stab-Tänze. — Als beſonders characteriſtiſch verdienen die Stiergefechte, das Barren-Werfen, und dann die Narillos ****) der Basken angeführt zu werden. Sie nähren auf eine indirekte Art die Wildheit des Volks. —

Wer dieſem Abſchnitt einige Aufmerkſamkeit geſchenkt hat, dem wird es nicht entgangen ſein, welchen Einfluß der geſellſchaftliche Zuſtand des Volks auf ſeine Kultur haben muß. Deſſen Iſolirung vom übrigen Europa, das Jahrhunderte lang beſtandene Abſonderungs-Syſtem Philipp II., und die Local-Verhältniſſe endlich trugen dazu bei, es bei ſeiner angeſtammten Wildheit und Grauſamkeit zu erhalten. Straßenraub, Mord und Gewaltthätigkeiten jeder Art waren ſtets an der Tagesordnung †). Jeden Frevler nimmt ſchützend das Gebirge auf. Sie ſind der Heerd, von dem alles Elend für den ruhigen Städter und die produzirende Claſſe ausgeht. Seit tauſend und abermals tauſend Jahren iſt es ſo in Spanien geweſen. Der Römer Macht und Energie ſelbſt langte nicht hin, die Gebirgsbewohner zu

---

*) Zuſammenkünfte, um zu tanzen.

**) Eine Art Tambourin.

***) Ein, mit einer Pergamenthaut überzogener Topf. Die Haut wird mit dem Finger geſtrichen, faſt wie das Tambourin.

****) Ebenfalls eine Art Stiergefechte.

†) C. A. Fiſcher, in ſeinem: Neuſtes Gemälde von Spanien. 1808. giebt I. S. 38 an: daß in Valenzia im Durchſchnitte täglich wenigſtens Ein Menſch ermordet werde.

zähmen, und auch unter ihrer Regierung war Brigandage ſtets an der Tagesordnung. *). Bei der großen Anlage dieſes Volks, ſich nicht umſchaffen zu laſſen, und bei deſſen weniger Empfänglichkeit für Veredlung, dürfte es für unſere kränkelnde Zeit völlig unmöglich bleiben, dazu beizutragen. — Wenn wir indeß erwägen, daß Phönizier, Carthager, Römer und Gothen, daß Mauren und Franzoſen an dieſen Klippen ſcheiterten, daß dieſe Wildheit das Volk ſtets unabhängig erhielt, oder wenigſtens die Keime zur Unabhängigkeit fortpflanzte, ſo mögten wir mit Herrn Joſeph Pecchio *) dieſem Volke nie Betten, und vielweniger noch ein Huhn im Topfe wünſchen. — Ob dieſe Anſicht ſich jedoch mit jener, die die Menſchheit zum Gegenſtande einer höhern Entwickelung macht, vereinbaren läßt, mögen die entſcheiden, die die Sache beſſer verſtehen, als ich.

Drittes Kapitel.

Die Spaniſche Landmacht.

Mit der Abnahme des politiſchen Einfluſſes Spaniens beginnt auch der Verfall ſeines Heeres, und es ſcheint wirklich, als wäre bei Rocroix, wo der Graf von

---

*) Ideo Romani saepe illos armis adorti, etsi nimiam illorum audaciam compescuerunt, latrocinia omnino tollere, saepe numero enixe id conati, non potuerunt. Diod. Sic. V. 34.

**) Six mois en Espagne. Lettres de Joseph Pecchio à Lady I. C.... traduites de l'Italien par M. Léonhard Gallois. (Paris, chez Alexandre Corréard, 1822.

Fuentes, von ſeinen Braven umringt, einen Heldentod ſtarb, wie ihn ſich der ritterliche Sieger ſelbſt wünſchte, im Fall er unterlegen, die ganze Race jener Braven vertilgt worden, die unter Ferdinand, Karl V. und Philipp II. in Europa, Afrika und Amerika das Schrecken ihrer Feinde waren. Fortan ſieht man keinen Gonzalo de Cordova mehr, kein Pescura, Alba, Spinola oder Parma erſcheint ferner auf der Bühne. Im wilden Kampf tummeln ſich fremde Völker in dem Lande, deſſen Herren einſt zweien Welten geboten. Die Krone von zwei und zwanzig Königreichen vergiebt ein fremder Despot *), und ein volles Jahrhundert hindurch gebietet fremde Willkühr den Nachkommen der Sieger von Pavia, St. Quentin und Goletta, den Eroberern von Mexico und Peru. Selbſt die neue Zeit, die die Wiedergeburt der Nation ſah, ließ keinen Heros entſtehen, der dem würdigern Theile der Nation ein Mittelpunkt, ein Halt

— — — eine feſte Säul', an die man ſich
Mit Luſt mag ſchließen, und mit Zuverſicht

(wie unſer Schiller ſagt) geworden wäre. Baſſet's und Zereceda's **) entſproſſen myriadenweiſe dem mit Blut getränkten Boden, aber vergebens ſuchte ein troſtloſes Volk unter den Heerführern, denen es ſeine

*) Man erinnere ſich hier an die bekannten Worte des Marquis von Caſtel=Rios: „Zwei und zwanzig Königreiche biete ich an ꝛc.

**) Erſterer landete im Succeſſions=Kriege, als Bettler verkleidet, in Valencia, brachte in kurzer Zeit ein großes Heer zuſammen und wurde Carlo's Statthalter in Valencia. — Letztern nennt Berwick in ſeinen Memoiren den erſten Parteigänger Europas.

Rettung anvertraut hatte, einen kräftigen Geiſt, der durch das Leben erzogen, der gereift in deſſen Mühen, und erfüllt von dem heiligen Feuer des Genius, in der allgemeinen Verwirrung als Retter des Volkes aufgetreten wäre.

Der Oberſt Vivian verſichert uns, daß Napoleon gegen ihn geäußert habe, daß die Spanier nur hartnäckig wären, aber keinen eigentlichen Muth hätten *). Die Geſchichte der letzten Kriege thut dies bis zur höchſten Evidenz dar. Schon der Marquis de Langle, deſſen Werke über Spanien das Parlament die Ehre anthat, ſie verbrennen zu laſſen, fällte ein ähnliches Urtheil über den Spanier, und wer prüfend die Kriegsgeſchichte der letzten 200 Jahre dieſes Volks durchgeht, wird ihm beipflichten müſſen. Ob dieſer Schritt vom Erhabenen zum Niedern, vom Guten zum Schlechten, eine Folge des von Philipp II. adoptirten, und von ſeinen Nachfolgern nur zu genau befolgten, Regierungs-Syſtems iſt, oder ſein kann, überlaſſe ich andern zu erörtern. Eine dreihundertjährige Mißhandlung konnte freilich nichts Großes erzeugen. Das mas quiero yo que mi diga la gente aqui un tal huyo, que aqui un tal murio **), das gewiſſermaaßen ſprichwörtlich im Heere geworden war, und das man überall von den Gefangenen hören konnte, dürfte dem Geſchichtsſchreiber den

---

*) Auszüge aus Notizen bei einer Reiſe aufs europäiſche Continent in d. J. 1814 und 1815 geſammelt. (Im Auszuge im Lit. Converſations-Blatt). M. de Pradt ſetzt, daß ſie plus le courage de l'opiniâtreté, que l'opiniâtreté du courage haben

**) Lieber will ich, daß die Leute ſagen: „hier floh er", als: „hier ſtarb er."

Schlüſſel zu manchen, ſonſt unerklärbaren Ereigniſſen geben. — Ein ſpaniſches Heer hat mit einem Europäiſchen nichts als die Eintheilung, die Benennung der verſchiedenen Grade, und Einiges in der Organiſation gemein. Verſetzte man einen Araber plötzlich nach Spanien, in die Mitte eines Gefechts, er würde ſich in ſeiner Heimath, bei ſeinen theuern Landsleuten glauben. Während es bei uns ein Ehrenpunkt des ſtehenden Heers iſt, in geordneten und geregelten Maſſen dem Feinde entgegen zu eilen, entſagt der Spanier allen Banden einer ſyſtematiſchen Kriegführung. Bei jedem ernſthaften Widerſtande flieht er in raſtloſer Flucht vom Schlachtfelde; ſelten daß ihn ſeines Feindes Schwerdt erreicht; oft kehrt er in ſtürmiſcher Eile zurück, um gleich darauf aufs Neue zu fliehen. Von jenem Ehrgefühl, das unſere Krieger belebt, von jener erhabenen Ruhmbegierde, die ſie treibt den Tod zu ſuchen, um durch ihn ein neues Leben zu erringen, davon hat der Spanier keine Ahnung. Ob der Schlag, der den Feind vernichtet, ihn mit Schmach oder Ehre überhäufe, gilt ihm gleich *). Daß in einem ſolchen Heere jede Spur ritterlichen Sinnes, der ſich einſt von hier aus über Europa verbreitet hatte, und der Jahrhunderte lang heimiſch in Spanien war, erlöſchen mußte, verſteht ſich von ſelbſt **). Da-

*) Man vergleiche dieſe Schilderung mit der de Pradt's, in deſſen memoires historiques p. 169. — Rocca nennt ſie un peuple religieux et guerrier, mais non pas militaire. — Der General Lord Blayney ſagt in ſeiner Reiſe durch Spanien ꝛc. S. 198. daß eine ſpaniſche regelmäßige Armee kaum dieſen Namen verdiene.

**) Nul doute que les Espagnols n'ayent puisé dans cette lutte exaltée, (nämlich mit den Arabern) étrangère au reste

her das Verſtümmeln, Verbrennen, Martern und Mißhandeln tapferer Feinde ſelbſt noch nach dem Tode *), bei einem Volke, zu dem einſt Europa ſtrömte, um von ihm Edelmuth und hochherzige Geſinnungen zu erlernen **). Ob der, von dem weiſen Ferdinand VII. zum General-Kapitain der Armee erklärte Ignatius de Loyala ſeinen Pfleglingen den innern Werth verfloſſener Jahrhunderte wird zurückzaubern können, wollen wir von der Zukunft erwarten.

---

de l'Europe, ce beau charactère de magnanimité et de grandeur, et toutes ces vertues chevaleresques, qui les ont si particulièrement distingués durant plusieurs siècles.

Le Sage, im Atlas hist. généal. chronol. et geograph. in der Rubrik de la Castille sous la maison de Franche-Comte.

*) Man vergleiche Berliner Milit. Wochenblatt No. 54. Jahrgang 2. S. 214. — Memoires de M. de Rocca p. 190 u. 191. — Riedel II. S. 121. f. — Ein eben ſo entehrendes Betragen hatte man ſich gegen die Leiche des Oberſten d'Artier vom 1. Regiment der Füſilier-Chaſſeurs der Garde, die man nach der erſten Retraite ihrem Grabe in Burgos entriſſen, geviertheilt und an Pfählen aufgehängt hatte, zu Schulden kommen laſſen. — Als ich nach dem Ausfalle am 4. Aug. aus Tortoſa, in dem der General Laval bleſſirt worden, ſelbigen nach Mora mit meiner Compagnie begleitete, fand ich auf dem Wege von Xerta nach Pinehl 2 Soldaten vom 117. Regt., die à petit feu gebraten waren. — Bei einer Expedition gegen Arnes, am 26. Septbr. 1810 aus dem Lager von Tortoſa, traf ich 2 Soldaten angebunden, denen man die Eingeweide aus dem Leibe geriſſen hatte. Gefangene ſagten aus, daß Prieſter dieſen Greulſcenen präſidirt; — ferner den Befreiungskrieg der Katalonier von H. v. Staff I. 329, und endlich die Memoires historiques sur la revolution d'Espagne p. M. de Pradt p. 228 — Das politiſche Journal von 1822. 9. Stück. S. 820.

**) Oelsner, in ſeiner Preisſchrift: des effets de la religion de Mahomed, ſagt p. 159, daß Europa einſt nach Spanien ſtrömte, wo damals les meilleurs écoles pour former un chevalier et un gentil-homme geweſen.

Bei alle dem hatte ſich in der Organiſation des ſpaniſchen Heeres Manches aus jener glorreichen Zeit erhalten. Obwohl keine Elettos *) mehr den Banden der Kriegszucht Hohn ſprachen, ſo bewegte ſich der Soldat doch ziemlich frei in ſeinen Verhältniſſen. Selbſt der niedrigſte Krieger mußte mit einer Art Achtung behandelt werden. Die Subordination betraf, wie einſt bei den Lanzknechten des Mittelalters und ſpäterer Zeit, nur die allerunumgänglichſten Fälle, und jene Auswüchſe einer barbariſchen Kriegszucht, die ein halbes Jahrhundert hindurch die europäiſchen Heere entmenſchte, haben hier nie Wurzel gefaßt. Ein „compañeros" — Kameraden — war die Anrede der Offiziere an die Soldaten. Der Feldwebel erſchien mit entblößtem Haupte vor der Kompagnie, und bewillkommte ſie, und beurlaubte ſich mit einem buenas dias Señores. Daher mochte es denn wohl auch kommen, daß das, theilweiſe in Lumpen gehüllte, durch Gauner, Landſtreicher, und die Aushebung — Quinta — zu gleichen Theilen ergänzte Heer, noch einen ziemlich geehrten Stand bildete. Dieß indeß allein konnte ihm keinen innern Werth geben. Von der ſchönen Erhebung ganzer Heere zu einer wahrhaften Begeiſterung, die namentlich Deutſchlands Schaaren im Befreiungs-Kriege ſo auszeichnete, keine Idee, keinen Begriff. Die Tage von Medina del rio seco, die Kämpfe bei Lerida und Belchite, das Betragen der Garniſon in Mequinenza u. a. O. werden ewige Schandflecke

*) Sie waren in einer erhöhten Potenz einſt das, was im Mittelalter und ſpäter noch die Amboſaten bei den deutſchen Truppen waren. Vgl. Hoyers Geſchichte der Kriegskunſt. 1. B. S. 330 ꝛc.

in der Geſchichte dieſes Heeres bleiben, und wer vorurtheilsfrei an der Hand der deduzirenden und analyſirenden Vernunft die Begebenheiten des 7jährigen Kampfes prüfet, wird, die Vertheidigung einiger Plätze abgerechnet, faſt keine Begebenheit treffen, die eine wahrhafte Bewunderung verdiente.

Man wird hierin die Spanier den Türken ähnlich finden. Wie bei Jenen, ſo war auch bei dieſen die blanke Waffe einſt die Hauptwaffe. Beide, früher unübertrefflich in deren Handhabung, haben den Gebrauch derſelben verlernt, denn auch Letztere ſchlagen ſich nur noch, wie uns geachtete Augenzeugen und Schriftſteller, die Generäle v. Valentini und Mathieu Dumas in ihren ſchätzbaren Werken verſichern, mit wahrer Wuth hinter Wällen und Gräben. Die Vertheidigung von Zaragoza, Gerona und Tarragona; von Oczakow, Ismael und Rusczuck tragen denſelben Charakter; die großen Heere der Spanier und Türken, den kleinern aber ſiegreichern Armeen der Ruſſen und Franzoſen gegenüber, bieten ein und dieſelbe Erſcheinung. Das Ohrenabſchneiden der Türken und das assegurar los prisonieros *) der Spanier endlich, Gebräuche, die ſich an Grauſamkeit nichts nehmen, und die ſo ſchneidend mit den Sitten der übrigen Europäer contraſtiren, vollenden die Schattenſeite dieſer trüben Parallele. — Aber was ſoll man zum Lobe der Tapferkeit eines Heeres ſagen, dem nach einem

*) Sich der Gefangenen verſichern, heißt ſo viel als ſie abſichtlich verſtümmeln, um deren Flucht zu verhindern. Die Spanier brachten dieſe Gewohnheit mit aus Italien. Dieſe Unmenſchlichkeit trat jedoch jetzt nur ſelten ſo grauſam hervor, wie früher.

ſechsjährigen Kampfe in einer heiligen Zeit noch Gelegenheit gegeben werden mußte, Vertrauen zu ſich ſelbſt zu gewinnen? — *) Wem dieſe Anſichten zu gewagt ſcheinen, der verfüge ſich mit den Original-Berichten beider Theile an Ort und Stelle, ſondere, prüfe und vergleiche, und wenn er nicht mit der Ueberzeugung zurückkehrt, daß die Spanier untauglich zu einer geregelten Kriegsführung geworden ſind, und die Fähigkeit verloren haben, ſich entſchloſſen in Maſſen zu ordnen und zu fechten **), ſo mögen meine Angaben als die Ausgeburt einer gehäſſigen Leidenſchaftlichkeit betrachtet werden. Man wird allerdings auf einzelne ſchöne Züge und Thaten ſtoßen, aber was haben dieſe dort zu bedeuten, wo ein großes Volk die Waffen ergriffen hat, um das höchſte irdiſche Gut, ſeine Nationalunabhängigkeit gegen einen anmaßenden Feind zu vertheidigen? Die Spanier ſind klug genug geweſen, dieß nicht einſehen zu wollen. Sie ſchreiben den Engländern, denen ſie allein ihre Befreiung vom franzöſiſchen Joche zu danken haben, den geringſten, oder um richtiger zu reden, gar keinen Theil daran zu; ſie wollen nur etwas von deren Verwüſtung in Spanien wiſſen, und gehen in ihren Anmaßungen ſo weit, ſich das heroiſche Volk zu nennen. Obwohl die Ueberwältigung der Franzoſen ohne den Aufſtand Spaniens, ohne die ſtandhaften Angriffe und Allarmirungen

---

*) So drückt ſich Jones in ſeiner Erzählung vom Gefecht bei St. Marzial aus. II. S. 150.

**) Dieſe Worte ſind buchſtäblich aus dem Befreiungs-Kriege der Katalonier von 1808 — 1814 entlehnt. Der Verfaſſer deſſelben iſt unter allen Milit. Schriftſtellern der entſchiedenſte Bewunderer der Spanier, hat ſich aber dieſe Wahrheit dennoch nicht verhehlen können. Siehe I. S. 12. dieſes Werks.

in allen Winkeln des Reichs ſehr ſchwierig geweſen ſein würde, ſo bleibt es doch keinem Zweifel unterworfen, daß ſolche nur durch Hülfe der Engländer allein möglich war. Wer nicht geiſtig myops iſt, und wer ſehen will, der wird mit dem Verfaſſer der Ueberzeugung ſein, daß heute zu Tage große Heere nur durch große Heere geſchlagen werden können, und daß alſo, ohne ſolche unterſtützt, auch der wüthendſte Volksaufſtand zuletzt in bloße Buſchklepperei ausarten muß. Die Kräfte Spaniens aber waren durch unerhörte Niederlagen gelähmt; die Quellen des Reichs waren in des Feindes Händen; die Hauptplätze, die Veſtungen der Monarchie waren beſetzt, die Waffenfabriken zerſtört, das Material des Heeres erobert — kurz, der Krieg ward nur noch von einigen glücklichen, durch England mit Waffen und Munition verſehenen Parteigängern geführt, während die Spaniſchen Heere nur noch dem Namen nach exiſtirten, oder nur erſchienen, um geſchlagen und zerſprengt zu werden — von Spanien ſelbſt hatte Spanien keine Rettung zu hoffen.

Die Hand aufs Herz, ihr Herren Spanier, wo wäret ihr, wo Ferdinand VII., wenn euch Albions Leoparde nicht den Adler, der euch ſchon gepackt, und zum Theil auch gerupft hatte, vom Halſe gejagt hätte? — Man braucht keinen brillanten Verſtand zu haben, um dies einzuſehn, und darum altissimum silentium über dieſen Gegenſtand, wie ſehr ſich auch der Verfaſſer des Bildniſſes der Engländer in Spanien, einer ſchon im Jahre 1813 in Spanien erſchienenen Flugſchrift, die die Spanier vollends über dieſen Punkt verdreht gemacht hat, darüber ereifern mag.

Wer-

Werfen wir einen Blick auf das Heer, das die Feuerprobe ſo ſchlecht beſtand, ſo finden wir, daß es 1806 in Europa 153840 Mann, außer Europa aber 129053, alſo überhaupt 282893 Mann ſtark ſein mochte. Dabei waren ein Generalliſſimus, 5 General-Kapitains, 92 General-Lieutenants, 136 Maréchaux de Camp und 225 Brigadiers angeſtellt *).

Nach Oberſt Cabanis historia de la guerra de España contra Nap. Bonaparte, die auf Befehl Ferdinands VII. aus den Papieren des Kriegsarchives zuſammengetragen worden, war der Stand des Heeres, mit Einſchluß der höhern dabei angeſtellten Offiziers und Beamten, im Jahre 1808 folgender **).

A. Der große General-Stab.

1 Generalliſſimus,
5 General-Kapitains,
86 General-Lieutenants,
118 Marechaux de Camp,
200 Brigadiers.

B. Militair-Verwaltung.

10 Militair-Intendanten,
15 Ordonateurs,
56 Kriegs-Kommiſſaire.

---

*) Vollſt. Handbuch der neuſten Erdbeſchreibung v. Gaſpari, Haſſel, Cannabich und Gutsmuths. III. B. S. 102.

**) D. Joſé de Azanza, in ſeinem bekannten Werke, giebt S. 84 ohne Milizen und Marine die Stärke der Armee auf 100,000 Mann an. Es iſt alſo faſt kein Unterſchied in Beider Angabe.

C. Das ſtehende Heer.

	Regimenter	Bataillone	Eſcadrons	Compagnie	Reiter	Fußvolk	Total	Dienſt- pferde
Garden.								
Garde du Corps .	—	—	3	—	630	—	630	630
Spaniſche Leibwachen .	1	3	—	—	—	3348	3348	—
Wallonen = Garde . .	1	3	—	—	—	3180	3180	—
Brigade d. K. Carabin.	—	—	6	—	891	—	891	867
Reitende Artillerie . .	—	—	—	—	78	—	78	72
Total	—	—	—	—	1599	6528	8127	1569
Linien = Truppen.								
Infanterie.								
Linien = Infanterie . .	35	105	—	—	—	45188	—	—
Leichte Infanterie . .	12	12	—	—	—	13724	—	—
Ausländer	4	12	—	—	—	2006	—	—
Schweitzer	6	12	—	—	—	10977	—	—
Total	—	—	—	—	—	—	71895	—
Kavallerie.								
Reiter	12	—	60	—	7233	—	—	4707
Dragoner	8	—	40	—	4730	—	—	2965
Jäger zu Pferde . .	2	—	10	—	1106	—	—	928
Huſaren	2	—	10	—	1372	—	—	928
Total	—	—	—	—	—	—	14441	—
Artillerie.								
Fuß = Artillerie . . .	4	8	—	—	—	4868	—	—
Berittene Artillerie .	—	—	6	—	558	—	—	408
Veſtungs = Artillerie .	—	—	—	19	—	1954	—	—
Total	—	—	—	—	—	—	7380	—
Ingenieur = Corps.								
Sappeurs	1	2	—	—	—	800	—	—
Mineurs	—			2	—	222	—	—
Total	—	—	—	—	—	—	1022	—
Hierzu kommen:								
Milizen	—	—	—	—	—	39229	—	—
Seekanoniere in 20 Brig	—	—	—	—	—	2930	—	—
Seeſoldaten in 40 Bat. welche während d. Krieges z. Landdienſt verwendet wurden	—	—	—	—	—	5545	—	—
Total	—	—	—	—	—	—	47704	—
Geſamtzahl aller disponiblen Streitkräfte . .	88	157	135	21	16598	—	150569	11505

Aus dem Kriege ging das Heer in einer ſehr verån-derten Geſtalt hervor. Es hatte ſowohl von ſeinem Feinde, als von ſeinen Verbůndeten manches Gute an-genommen. Mißbråuche waren ab- und aufgekommen. So fand der Soldat z. B. keinen Schutz mehr in der Kirche, wenn er ſich durch Flucht einer Zůchtigung ent-ziehen wollte; kein Mönch konnte ihn mehr vor Strafe ſichern, wenn er ihn mit ſeiner Kutte bedeckte *); nur das Allerheiligſte noch rettete ihn von dem Tode, wenn er deſſelben auf dem Wege zum Richtplatze anſichtig wurde. — Um der Stůtzen ſo viel wie möglich zu ha-ben, hatte die ſchwache Regierung im Laufe des Krieges Promotionen bis ins Unendliche vorgenommen. So zåhlte das Heer z. B. über 700 Generåle, größtentheils Leute, von denen die Kriegsgeſchichte nur wenig oder gar nichts zu melden hat, von denen die meiſten ſich nur durch Mangel an Talent, oder durch entſchiedenes Unglück oder Ungeſchick Freunden und Feinden bekannt gemacht haben. Daß durch dieſe Behauptung der ſpa-niſchen Generalitåt kein Unrecht geſchieht, geht wohl am meiſten daraus hervor, daß ein junger Soldat ohne Ruf und Anſehen, von dem man nichts wußte, als daß er in Frankreich Gefangener geweſen, und daß er nach Por-liers Hinrichtung einen Courier-Ritt nach Madrid ge-macht hatte, um dem Könige zu ſagen, „daß es fortan

*) Ein gefangener Offizier von Villa-Campa's Truppen — die Spanier nannten dieſen General, der auch einer der Heroen des Tages iſt, nur Villa scapa, was ungefåhr ſo viel ſagen ſollte, als General Reißaus — erzåhlte mir, daß ein Mönch in Teruel einem Soldaten von ſeinem Balcon herab ſeine Kutte über den Kopf geworfen, und ihn auf dieſe Art der Strafe ent-zogen habe.

keine Verräther mehr gebe", ſich zum Helden des Tages, und wer weiß, ob nicht zum Herrn der Revolution machen konnte.

Den letzten offiziellen Nachrichten gemäß war der Militair-Etat folgender:

A. Großer Generalſtab.

11 General-Capitains,
143 General-Lieutenants,
209 Marechaux de Camp,
461 Brigadiers.

B. Militair-Adminiſtrationen.

120 Ordonateurs,
200 Kriegscommiſſaire.

C. Das Heer.

a. das Königliche Haus.

4 Eſcadrons Garde du Corps, 1 Compagnie Hellebardiers, 1 Regiment ſpaniſche Garden, 1 Regiment walloniſche Garden, 1 Regimt. Königl. Karabiniers.	Sonſt etwa 6000 Mann. Sämtliche Corps ſind nach den Unruhen vom 7. July d. J. aufgelöſt worden.

b. Linien-Truppen.

46 Linien-Regimt. zu 3 Bat. 1 Italiän. Rgmt. zu 3 Bat. 13 Regimt. leichte Infanterie zu 2 Bat.	Sie ſind theilweiſe in den Colonien. Die Stärke derſelben unter den Waffen ſoll etwa 20000 Mann betragen.

c. Artillerie.

5 Regimenter Fuß-Artillerie, 6 Kompag. berittene Artill. 5 Bataillons Train, 18 Compagnien Arbeiter, 64 Comp. Artill.-Veteranen.	Es hat mit ihnen dieſelbe Bewandniß wie mit der Infanterie. Sie werden nicht über 4000 dienſtfähige Menſchen zählen.

d. Reiterei.

4 Regimenter Küraſſier, 5 — Dragoner, 4 — Jäger, 4 — Huſaren.	Da der größte Theil dieſer Regimenter im Kriege ſehr wenig gelitten hat, ſo ſind ſie noch am vollzähligſten. Sie konnten wohl 3000 Pferde zählen.

71 Kompagnien Invaliden zählen ebenfalls zum Heere. Die meiſten derſelben exiſtiren jedoch nur dem Namen nach, oder beſtehen höchſtens nur aus Offizieren und Unteroffizieren.

Die Land-Miliz beſteht aus:

43 Regimenter Infanterie zu 2 Bataillons, und
75 Kompagnien Artillerie.

Sie iſt auf den Liſten ganz vollzählig, doch nur in den größten Städten bewaffnet. In den meiſten Gegenden erſcheint ſie wie vordem die Truppen der deutſchen Reichsſtädte.

Die 137 Kompagnien-Munizipal-Miliz, die Leibwache der Jacobiner, zu welchen alle Exaltados und Descamisados aufgezeichnet ſind, haben die beſten Waffen. Ob ſie ſich am beſten ſchlagen werden, müſſen wir erwarten. Ich möchte es bezweifeln. In den Madrider Auftritten von 1808 ſpielten dieſe Maulhelden, die höchſtens zum Morden und Brennen gut ſein dürften, eine

ſehr jämmerliche Rolle. Zum Promeniren im Kartätſchenhagel pflegt der Regel nach etwas mehr zu gehören. Den Verordnungen der Cortes gemäß, ſollte ſich das ſtehende Heer auf 66000 Mann belaufen. 87000 Milizen ſollten außerdem zur Dispoſition des Kriegs-Miniſters ſtehen. Die Verhandlungen derſelben jedoch vom 13 Octob. d. Jahres autoriſiren den Kriegs-Miniſter zu einer Vermehrung von 29973 Mann Infanterie, und zur Anſchaffung von 7993 Remonte-Pferden. Dadurch will man die disponible Macht auf 108051 Gemeine, 7895 Offiziere und 15000 Pferde gebracht haben.

Die ganze bewaffnete Macht ſtand früher unter dem Befehl des Kriegs-Miniſters. Doch hatte jede Waffe ihren General-Inſpector. Im Budget waren für deſſen Bedürfniſſe 350 Millionen Realen (35 Millionen Gulden) ausgeworfen. Das Heer ergänzte ſich früher durch freiwilliges Recrutement, und durch die Aushebung — Quinta. — Spätere Befehle verpflichten jeden Spanier zum Dienſt, und rufen die ganze Bevölkerung vom 20 — 45 Jahre zu den Waffen. Nehmen wir, mit Antillon, die Population der pyrenäiſchen Halbinſel zu 15 Millionen, und mit ihm den 8ten Theil derſelben als ſtreitfähig an, ſo könnte ſie, bei einem etwanigen Angriff, beinahe über 2 Millionen Menſchen gebieten. Ob aber die Reſultate, die damit zu Tage gefördert werden könnten, dieſen ſchönen Zahlen entſprechen werden, ſteht auf einem andern Blatte. — In Rückſicht der wiſſenſchaftlichen Bildung ſteht das ſpaniſche Heer unſtreitig auf der niedrigſten Stufe. Zwar fehlt es nicht an einzelnen ausgezeichneten Männern, und an gelehrten Anſtalten, aber der Boden hat zu lange wüſte gelegen, als daß für jetzt

ſchon eine ergiebige Erndte zu hoffen wäre. Die Ingenieur- und Artillerie-Schulen zu Madrid, Zamora, Segovia, Barcellona und andern Orten verdienen mit Achtung genannt zu werden. Wo Männer, wie Gazola, Lacy de las Rios, Morla, Ramon Lanz, das Erziehungsweſen und den Unterricht leiteten, konnte nur Gedeihliches entſtehen. Auch hat man im letzten Kriege häufig Gelegenheit gehabt, die Ausbildung der ſpaniſchen Ingenieurs und Artillerie-Offiziere für einzelne Theile ihrer Kunſt, wie z. B. für einzelne Anlagen, für detachirte Werke u. ſ. f. zu bemerken. Gerona und Zaragoza liefern davon herrliche Beweiſe. Doch erſtreckte ſich deren Scienz wohl nur auf geſammelte und aufbewahrte Erfahrungen, und auf mühſam erlernte Lehren der Schule, denen der belebende Hauch des Genies fehlte. Die Spaniſche Schule konnte dem Heere keinen Richard Flether, *) keinen Lacoſte geben **). — Das Gediegene der Minerva nacional, die für die Armee von Offizieren derſelben geſchrieben wird, darf uns eine ſichere Garantie für die Fortſchritte der Bildung dieſes Heeres ſein, wenn der Sansculottismus erſt ausgetobt haben wird. —

Einer ganz beſonderen Erwähnung verdient das Materielle der ſpaniſchen Armee, das indeß im letzten

---

*) Chef des Ingenieur-Corps bei Wellingtons Heer. Er war der Schöpfer der Linie von Torres-Vedras und blieb bei San Sebaſtian.

**) Er war 1808 Chef des Ingenieur-Corps bei der franzöſ. Armee in Spanien, und blieb, faſt noch im Jünglings-Alter, bei Zaragoza den 2. Februar. Seinen Ruhm hat Rogniat geerbt, ſo wie auch den des Oberſt Henri, dieſes Phönix aller praktiſchen Ingenieure, der bei Valencia erſchoſſen wurde.

Kriege ganz verloren gegangen, oder zerſtört worden iſt. Das Geſchütz iſt durchgängig ſehr gut proportionirt und gearbeitet, und die Gießereien von Sevilla, Sierganes und Trubia wetteifern mit den beſten Europa's. Die Gewehre, welche die Fabriken von Eybar, Plaſencia, Alava und Mondragon liefern, ſind vielleicht die beſten in der Welt. Es grenzt beinah an das Unglaubliche, was dieſe Gewehre weit und richtig tragen. Wir hatten zwar in jedem Gefecht Gelegenheit uns hiervon zu überzeugen, aber bei der beinahe 6 Monate dauernden Blokade des Brückenkopfs von Tortoſa, machten wir faſt täglich dieſe Erfahrung auf eine für uns ſehr empfindliche Art. Der große Ausfall vom 12ten July, der uns gegen tauſend Gewehre verſchaffte, und die Ruhe und Muße die wir darauf hatten, gaben uns eine gute Gelegenheit ſelbige zu probiren, und mit den franzöſiſchen zu vergleichen. Auf kurze Diſtancen nahmen ſich die Gewehre nichts, aber während die franzöſiſchen ſchon auf 500 Schritte keine ſonderlichen Reſultate gewährten, ſchoſſen unſere Schützen auf 700 und 800 Schritte mit jenen noch bewundernswürdig richtig. *) Auf 1000 Schritte gingen die Kugeln noch dort durch das Lederzeug wo es ſich kreuzt, und drangen dem heiligen Antonius von Padua, den eine verwilderte Soldateska aus einem nahen Kloſter herbeigeſchafft, und wie einen Cataloniſchen Grenadier ausſtaffirt hatte, um ſo als Scheibe zu dienen, noch mehrere Linien tief in die geheiligte Bruſt. Wie günſtig den Spaniern ſo eine

*) Nach Morla II. S. 74. beträgt der Viſirſchuß mit neu ſpaniſchen Gewehren 450 Schritte; die größte Weite aber 750 Schritte.

Waffe bei ihrer Kriegführung war, bedarf wohl keiner Erwähnung. Die in Rede ſtehenden Gewehre waren ſämtlich alter Art, d. h. ihre Läufe maßen 44 Zoll. Die Eiſenſtärke fiel von 15 Linien auf 9½; das Kaliber war ein wenig größer, als das der preußiſchen Gewehre. Sie wogen gewöhnlich 9 Pfund 13 Unzen. — Die Degen- und Säbel-Klingen aus Toledo ſowohl, als aus Guipuscoa, laſſen rückſichtlich ihres Stoffes nichts zu wünſchen übrig; doch ſcheint mir deren Form nicht recht behülflich. Mir kam es immer vor, als wenn dazu überhaupt auch ein beſſerer Arm gehöre. Eine Dragoner-Klinge mißt vom Stichblatt ab 2′, 10″, 4‴ und wiegt 45 bis 47¼ Unzen; die Klingen der Reiter ſind nur 2 Linien länger *). —

Pulver liefert jede Provinz im Ueberfluß. Bei Villa Feliche, unweit Daroca in Aragonien, waren allein hundert Mühlen im Gange, die indeß von uns zerſtört wurden. Sonſt ſind auch noch die Königl. Mühlen in Murcia und Nawarra als ganz vorzüglich bekannt.

Viertes Kapitel.

Die Guerillas.

Monſieur de Pradt äußert in der Vorrede ſeiner memoires historiques sur la revolution d'Espagne den

*) Wer Luſt hat, die in Europa gebräuchlichen Waffen mit den ſpaniſchen zu vergleichen, ſehe Scharnhorſt's Handbuch für Offiziere. III. 55.

Wunſch, daß die Geſchichte der Guerillas ſowohl in Hinſicht auf die Zeit und Art ihres Entſtehens, als auch rückſichtlich ihrer Anzahl, ihrer Cheffs, ihrer Kriegsmittel, und ihres Einfluſſes auf die Befreiung Spaniens, der Gegenſtand einer eigenen Unterſuchung werden mögte. Der geiſtliche Herr ſcheint hierdurch auf Etwas hinzudeuten, was wegen Unkunde der Verhältniſſe auch ziemlich allgemein bei uns geglaubt wird, daß nemlich ohne die Guerillas Spanien den Franzoſen erlegen hätte. Obwohl dem Verfaſſer dieſer Zeilen der Einfluß nicht entgangen iſt, den ſie bei dem Widerſtande des engliſchen Heeres, und bei der kräftigen Unterſtützung der brittiſchen Regierung auf den allgemeinen Gang der Ereigniſſe gehabt haben, ſo glaubt er dennoch nicht zu viel zu wagen, wenn er mit Jones der Ueberzeugung bleibt, daß die Guerillas, auf ſich allein beſchränkt, ſehr bald zu Buſchkleppern herabgeſunken ſein würden. *) Ihre Anſtrengungen waren rühmlich für Einzelne und ſprechen allerdings für die Ausdauer eines Theils der Nation, aber ſie hatten zu wenig Gewicht um große Reſultate herbeizuführen, oder um bei vernünftigen Leuten auch nur die Hoffnung zu erhalten, auf dieſem Wege Spanien befreit zu ſehen. — Ich habe in dem Kapitel, das ich dem Charakter und den Sitten der Spanier gewidmet, bereits geſagt, daß der Zuſtand der geſellſchaftlichen Verhältniſſe in dieſem Lande ſehr viel dazu beitragen dürfte, die Volksbewaffnung zu befördern. Terrain- und klimatiſche Verhältniſſe, Schleichhandel, Jagd, die Gewohnheit oder vielmehr Nothwen-

---

*) Geſchichte des Krieges in Spanien, Portugal ꝛc., von Johann T. Jones. Teutſche Bearbeitung. II. S. 228.

digkeit bewaffnet zu reiſen, heimiſche Armuth, Abhärtung und Inſtitutionen endlich der Vorfahren, wie z. B. die Somatenes, Miquelets, Alarmes u. ſ. f. mit ihren Abſtufungen in den verſchiedenen Provinzen, ſteigern noch dieſe Empfänglichkeit. Nehmen wir nun mit Macchiavelli als wahr an, daß die menſchliche Natur in jedem Lande ein eigenthümliches Gepräge habe, das die Zeit ſelbſt nie ganz verwiſche, *) was übrigens die Betrachtungen der einſichtsvollſten Männer außer Zweifel geſetzt haben, ſo werden wir uns nicht wundern, die Elemente der Volksbewaffnung ſich im letzten Kriege gerade ſo geſtalten zu ſehen, wie ſie uns ſchon Diodor der Sizilier ſchildert **). Leute, ſagt er uns, in ihren beſten Jahren, arm gewöhnlich, aber von großer Leibesſtärke und erprobtem Muthe, ſammeln ſich in den unzugänglichſten Gebirgen, nur mit ihrem Muthe und ihren Waffen verſehen. Von hier aus machen ſie dann nach allen Gegenden hin Einfälle, trotzen allen Gegenanſtalten, und bringen in kurzer Zeit große Schätze zuſammen. Sie betrachten die rauhen und unzugangbaren Gebirge als ihren Heerd, als ihr Vaterland, der großen, ſchwer bewaffneten Heeren unzugänglich bleibt. — Gerade ſo war es noch zur Zeit der Thronumkehr, indem für räuberiſche Excurſionen und Unternehmungen im ganzen Lande Vereine beſtanden, die auf jeden Wink bereit waren, für den aufzutreten, der ſie bezahlen konnte, oder wollte. Ein einziger Aufruf z. B. verſammelte in der Sierra Morena allein einen Haufen von 3000 Con-

*) Discorsi sopra la prima deca di T. Livio III, 43.
**) Diod. Sic. V. 34.

trebandiers und Wegelagerern *) — Die Junta war von der Meinung, daß nur ein weiſes Temporiſiren, und der kleine Krieg die Angelegenheiten Spaniens retten könne, ganz durchdrungen, denn ſelbſt ſchon vorher, ehe die ſpaniſchen Heere die bittere Erfahrung gemacht hatten, daß ſie durchaus untauglich geworden, den Franzoſen die Palme des Sieges in offener Feldſchlacht ſtreitig zu machen, hatte ſie Befehle hierüber erlaſſen. Die Vorſichtsmaßregeln (Prevenoiones) die die oberſte Junta durch Don Juan Pardo zu dieſem Behuf bekannt machen ließ, verordneten: daß in jeder Provinz ein General von anerkannten Talenten den Befehl übernehmen ſolle. Ein Heer von Veteranen, und Aufgebote von Landleuten ſollten ihn in den Stand ſetzen, ſowohl für die Sicherheit der Provinz ſelbſt ſorgen, als auch bedrängten Bezirken der Nachbarſchaft zu Hülfe eilen zu können. Das Wichtigſte, ſagt der erſte Artikel dieſer Prevenoiones iſt, jede allgemeine Schlacht zu vermeiden, und ſich zu überzeugen, daß wir uns dadurch in die allergrößte Gefahr begeben würden, ohne allen Nutzen, ja ohne alle Hoffnung dazu. Der Gründe zu dieſem Beſchluß, heißt es ferner, giebt es viele, und jeder Vernünftige wird ſie leicht einſehen. Paſſend alſo für uns, fährt der zweite Artikel fort, iſt der kleine Krieg durch einzelne Korps, um durch das Abſchneiden der Lebensmittel, durch Zerſtörung der Brücken und Wege und andere Mittel den Feind aufzureiben. Dazu ladet uns die Lage von Spanien ein, ſeine vielen Berge, ſeine Päſſe, ſeine Strö-

---

*) Sammlung der Aktenſtücke über die Spaniſche Thronumkehr, 1. Abtheilung S. 27.

me, ja die Lage der Provinzen ſelbſt, um dieſen Krieg mit Glück zu führen. Während des Succeſſions-Krieges, fügt der 6te Artikel hinzu, drangen die Feinde zweimal ins Innere des Reichs, und dies war grade die Urſache ihrer Niederlagen, ihrer völligen Vernichtung, und daß ſie nie ihren Zweck erreichten. — Wären die Spanier dieſen Anordnungen gefolgt, oder hätten ſie es vielmehr möglich machen können, ihnen treu zu bleiben, ſo würde der Aufſtand der Nation in weniger verletzenden Formen hervorgetreten ſein; die Nation würde die Gräuel nicht erlebt haben, denen zwei Drittheile derſelben ſpäter erlagen, und die Menſchheit würde nicht nöthig haben ſich mit Abſcheu von jenen grauſamen Scenen zu wenden, die den Kampf um eine heilige Sache ſo entſtellend begleiten. —

Ich habe ſchon früher erwähnt, wie ſich theilweiſe die Guerillas bildeten. Die Junta hatte über deren Organiſirung zwar Befehle erlaſſen, indeß wurden dieſe nicht einmal dort befolgt, wo Regierungs-Beamte ſelbſt dergleichen Angelegenheiten leiteten. Wie überall, wo man an den guten Willen der Nation apellirt, ſo bemächtigten ſich auch hier einzelne Individuen der Menge, und leiteten ſolche nach Belieben, ihren Anſichten gemäß. Wer nur etwas mit der Geſchichte vertraut iſt, dem wird bekannt ſein, daß hierin Leute vom Gelichter eines Varro oder Kleon, d. h. Fleiſcher und Gerber, häufig glücklicher ſind, als ein Aemilius, Nicias oder Demoſthenes, und es wird daher auch Niemand befremden, einen Eroles, Porlier, und Lacy mit einem Mina, Empecinado u. a. in denſelben Verhältniſſen zu ſehen. Die Regierung wurde von den Parteien-Cheffs

nur dann berückſichtigt, wenn man ihrer bedurfte, oder wenn man Belohnungen reclamirte. Unſere Geſchichtſchreiber bringen viel zu viel Zuſammenhang und Syſtem in die Organiſation der Guerillas und Partidas, und können ſich durchaus nicht von den Feſſeln losmachen, die Erziehung, Verhältniſſe, und dieſen gemäße Anſichten gleich ſtark um ſie geſchlungen. Sie wollen die Sache immer ſo recht anſchaulich machen, geben der Speculation dabei zu viel Raum, ziehen gewöhnlich nur die beſtehenden Vorſchriften zu Rathe, ſtatt der Entwickelung der Sache ſelbſt zu folgen, und darüber geht dann häufig die richtige Darſtellung derſelben verloren. —

Oertlicher Anlaß, Haß, Rache und andere Leidenſchaften, beſonders aber die Hoffnung auf Beute, trieben die Gebirgsbewohner zuſammen, die ihre Lebensweiſe ohnehin ſchon allen kriegeriſchen Unternehmungen geneigt macht. Glück mehrte den Haufen, Unglück ſprengte ihn auseinander. Aus ſolchen Haufen gingen die Kühnſten und Unerſchrockenſten als Anführer hervor. Von ihren Talenten hing es ab, die Mittel aufzufinden, die regelloſe Maſſe um ihre Perſon zu feſſeln. Eine laxe Disziplin, Ueberfluß an Lebensmitteln, eine hohe Löhnung, und eine ungebundene Freiheit reichten gewöhnlich hin, dieſe Aufgabe zu löſen. Erſt zu einiger Bedeutung gelangt, fanden ſolche Leute dann für gut, ſich der von der Junta vorgeſchriebenen Wege zu bedienen, um ſich zu verſtärken, und gewiſſermaßen zu conſolidiren. Bei dieſen Maßregeln galt jedoch der Wille der Guerilla-Cheffs für die suprema lex, und Niemand, dem Eigenthum und Leben lieb waren, durfte wagen, gegen die Rechtmäßigkeit ſolcher, durch mehrere hundert Bajo-

nets beglaubigten Autorität auch nur den mindeſten Zweifel zu hegen. Die Cheffs ſolcher Banden ſchufen ſich dann eine eigene Art Kriegführung. Sie führten den Krieg unabhängig von allem fremden Einfluß, ihrem Intereſſe gemäß, als ihre eigene Sache. Günſtige Ereigniſſe und Gelegenheiten brachten öfters ganze Diſtrikte unter deren Fahnen. Bei der erſten Veranlaſſung jedoch kehrten ſolche Kämpfer in die Heimath zurück, um als friedliche Bewohner ihre Erzeugniſſe dem Feinde zuzuführen, und um den theuerſten Preis loszuſchlagen. — So lange ſich die Guerillas in dieſen Formen bewegten, waren ſie den Franzoſen gerade nicht am fürchterlichſten, aber am gefährlichſten. Sie bildeten ſo gewiſſermaßen den Kern einer wahrhaften Volksbewaffnung. Auf allen Stegen und Wegen traf man dieſe Leute, die mit Argus-Augen die Ihrigen hüteten, und mit Falkenblicken nach Beute ſpähten. So wie die Gelegenheit auserſehen war, einen Fang zu machen, oder ſobald es ſich um eine vereinte Unternehmung handelte, verſammelten ſich die rüſtigſten Leute, und ſchloſſen ſich den Guerillas an. Sie ſtürzten ſich, nach Verhältniß der Umſtände, mit Windes Schnelle auf ihre Beute, oder ſtellten ſich auch, dem Zwecke der Unternehmung gemäß, auf. Es war nichts Ungewöhnliches, ſie öfters Tagelang unter den Augen eines wachſamen Feindes ausdauern zu ſehen, um einen Courier, oder ſonſt Jemand aufzuheben, und einen Transport anzugreifen. Mina caperte ſo auf einem Spatziergange den von Joſeph Napoleon beſtellten Vice-König von Nawarra, Julian aber den Commandanten von Ciudad-

Rodrigo weg. War die That vollbracht, ſo ging jeder ſeines Weges; die bewaffnete Mannſchaft zerſtäubte nach allen Gegenden; die Mitglieder des Aufgebots aber, wie ich es nennen will, kehrten zur Arbeit zurück, und lagen, ohne daß man ihre Abweſenheit auch nur geahnet hätte, ihren bürgerlichen Beſchäftigungen ruhig wieder ob. So war die Communikation auf allen Straßen geſperrt. Man befand ſich unter Tauſenden von Feinden, ohne daß man eines Einzigen anſichtig wurde. Kein Courier konnte entſandt werden, ohne daß man ihn auffing; kein Transport ging ab, ohne angegriffen zu werden; keine Bewegung endlich ging vor ſich, ohne daß ſie nicht hundert Augen beobachteten. Dabei war kein materieller Mittelpunkt vorhanden, in dem eine Inſtitution dieſer Art hätte ergriffen werden können. — Die Franzoſen blieben ſo freilich im Beſitz der Oerter und des Terrains, das ſie beſetzt hielten, aber öfters nur, wie Monſieur de Pradt ſagt: de la tête de la colonne au dernier rang. Sie mußten fortwährend gegen einen Feind gerüſtet bleiben, der ewig fliehend, immer wieder erſchien, und der, ohne eigentlich vorhanden zu ſein, überall war. Nicht Schlachten, nicht Gefechte erſchöpften deren Kräfte, wohl aber die unaufhörlichen Neckereien eines unſichtbaren Feindes, der verfolgt, ſich im Volke verlor, um gleich darauf mit erneuerter Kraft wieder daraus hervorzugehen. Der Löwe in der Fabel, den eine Mücke zu Tode peinigt, giebt uns das Bild des franzöſiſchen Heeres in dieſer Periode. — Guerillas dieſer Art trugen ihre Baſis gleichſam in ſich, wie ſich der Verfaſſer des Aufſatzes: über die ſpaniſchen Guerillas, im erſten Hefte der öſterreichiſchen Militair-Zeit-

ſchrift 1821 ausdrückt, und jede Unternehmung gegen ſie endete an einem entſchwundenen Objecte. —

Jedoch ſchon im erſten Jahre des Entſtehens dieſer Schaaren verloren ſie dieſen Charakter, und wurden eine monſtröſe Copie des Soldatenhandwerks. Sie büßten hierdurch beſonders die Beweglichkeit ein, die ſie in frühern Zeiten gehabt, und gaben durch die Schwerfälligkeit, die die regulaire Form ihres veränderten Weſens ſie annehmen ließ, dem Feinde fortan tauſend Gelegenheiten, ſie mit Erfolg zu bekämpfen. Die Sache hörte damit zugleich auf, die Angelegenheit ganzer Diſtricte zu werden, und kam in die Hände einiger Machthaber, die damit nach Belieben ſchalteten. Sonſt nahm jeder, nach Art der alten Iberier, an ſolchen Excurſionen Theil; er kam, er ging nach Belieben. Beides ſtand in ſeiner Macht. Keine Stufenfolge der Subordination band des Untergebenen Willen. Jeder Verſuch dazu hätte dem Führer das Leben gekoſtet. Sein Glück nur feſſelte die unbändige Menge; ein Paar unglückliche Unternehmungen ſtellten ihn ſeinen Kameraden wieder gleich. — Die Unbehülflichkeit der franzöſiſchen Armee, dieſer Kriegsart zu begegnen, vermehrten den guten Erfolg der ſpaniſchen Waffen. Wäre Napoleon mit ſeinen alten Banden, die erſt gegen das Ende des Jahres 1808 eintrafen *), gleich anfangs aufgetreten, die Spanier hätten es wohl bleiben laſſen ſollen, mit ſo gutem Erfolge zu debütiren. Die Reſerve-Legionen, Departemental-Truppen, und pro-

*) Dieſe verlieſſen in der Mitte Auguſt den Niemen, und waren den 20. November in Madrid. Die Haltung der Truppen war unübertrefflich. Sie hatten beinahe gar keine Menſchen zurückgelaſſen, und die Regimenter waren alle vollzählig.

viſoriſchen Regimenter konnten den Spaniern allerdings keine vortheilhafte Idee von unſern Truppen beibringen *). Hierzu kam noch, daß ſie zu Hunderten in den Lazarethen ſtarben. Dies, verbunden mit den täglichen Verluſten unſerer Heere, verminderte die Streitkräfte Napoleons ungemein, und es iſt gewiß nicht übertrieben, wenn man ſolche nach dem erſten Rückzuge von Madrid aus, nur auf etwa 40,000 Mann angiebt. Und mit dieſen wollte der Kaiſer Spanien unterjochen! —

Jones ſchreibt die Veränderung der ſpaniſchen Guerillas dem Einfluſſe der Regierung zu, und äußert ſich hierüber ſehr bitter, indem er in ſeiner Geſchichte des Krieges in Portugal, Spanien und dem ſüdlichen Frankreich ſagt, daß durch deren Einmengung der Feuergeiſt und die Thätigkeit derſelben erſtickt worden ſei **). Mir ſcheint es jedoch, als wenn unſer Engländer die Sache nicht richtig erkannt habe. Dadurch, daß man ihren Anführern militairiſchen Rang verlieh, oder geſtickte und verbrämte Montirungen ſchickte, wie er ſich ausdrückt, gab man ihnen ein größeres Anſehen, mehr Gewicht und hob dadurch dieſe Inſtitution in den Augen des Volks. Die Miquelets, die in Hoſtalrich ſo brav gefochten, und die Guerillas, die am 4. März ſo entſchloſſen das italieniſche Lager unter den Mauern dieſer Veſtung überfielen, fühlten ſich ſehr geehrt dadurch, daß ihnen die

---

*) La montre de ces soldats novices, aiguillonant l'audace des Espagnols, et blessant leur orgueil, les révolta contre un joug imposé par des enfans. Ce fut une grande faute, et j'ai souvent entendu les Espagnols se plaindre de cette inconsideration, comme d'une insulte. Mem. de M. de Pradt.

**) II. Theil. S. 23.

Junta geſtattete, Montirungen zu tragen. Uebrigens iſt es durchaus ungegründet, daß man ſie den Linien-Generälen ihrer Provinz untergeordnet habe. Zuvörderſt gab es deren keine in den meiſten von dem Feinde beſetzten Gegenden. Mina, Longa und der Empecinado, um nur einige zu nennen, ſtanden ganz unabhängig da; Porlier, Lacy, Eroles und Villacampa waren ſelbſt Linien-Offiziere von Rang *). Wenn Odonel übrigens die Miquelets, Quintas, Tercias, Somatenes, Guerillas und Portidas in Legionen vereinigte, und für Gewehre, und ſonſtige Kriegsbedürfniſſe Offizier-Stellen darin vergab, wer wird ihn, bei dem erkaltenden Eifer des Volks tadeln, wenn er die Schwächen der Menſchen zum Vortheil der allgemeinen Sache benutzte? Auch heiſchte wohl die Noth Cataloniens, das unter dem Namen der Vertheidiger des Vaterlandes Raubgeſindel aller Art durchzog, hierin eine Aenderung zu treffen. Daß die Guerillas ſich ſpäter dem ſtehenden Heere nachbildeten, geſchah, weil dies überhaupt im Weſen der Militair-Hierarchie liegt. Alles ſtrebt bei längerer Dauer einer gewiſſen Abrundung und Vollkommenheit zu, und

*) Die Schickſale der beiden Erſtern ſind zu ſehr bekannt, als daß es hier einer Erwähnung derſelben bedürfte. — Eroles war früher Capitain in Gerona und ward hier gefangen. Auf dem Transporte nach Frankreich aber entſprang er, und bildete ſpäter in Catalonien jene Guerillas, die ihn ſo bekannt gemacht haben. — Villacampa war Oberſt-Lieutenant zur Zeit der Belagerung und Einnahme von Zaragoza. Um ſich von einer garſtigen Hautkrankheit herzuſtellen, erhielt er vom Marſchall Lannes die Erlaubniß, in der Stadt zurückzubleiben. Er benutzte dieſe indeß, um zu entfliehen. Er war im Kleinen, was Blake im Großen war, d. h. er wurde überall und immer geſchlagen.

nichts natürlicher, als daß gerade dort, wo ſich die Vernachläßigung der Form oft ſo bitter rächt, ſich Alles von ſelbſt, und ohne höhere Veranlaſſung, gewiſſen Formen fügt. Drum zieht alles was Waffen trägt, am Wachfeuer und beim Sauſen der Kanonenkugeln, wie einer unſerer genialen Landsleute ſagt, den Erbſünder an, und kein Wunder alſo, wenn es auch hier geſchah. — Ein Land, das einige Jahre hindurch der Schauplatz blutiger Kämpfe geweſen, wird immer Menſchen genug bieten, die bereit ſind, im Namen der Sache des Vaterlandes, und unter der Firma, es zu vertheidigen, Mord, Plünderung und Verheerung zu üben. Der kriegeriſche Geiſt, einmal geweckt, wird gewiſſermaßen anſteckend werden *). Zieht ſich ein Krieg beſonders in die Länge, ſo kann Niemand für die Entwickelung der Kräfte eines Volks Grenzen beſtimmen, und der Scharfblick des geübteſten Politikers ſelbſt wird hieran ſcheitern. So ging es mithin ſehr natürlich zu, daß nach Verlauf einiger Jahre die Bevölkerung ganzer Provinzen zu den Waffen griff, um in Verein mit den Guerillas die Franzoſen, deren Widerſtand zuletzt nur noch ziemlich ſchwach war, zu bekämpfen. Doch glaube ich, daß die Veränderung des Weſens der Guerillas, deren Urſachen ich bereits erwähnt habe, den Franzoſen die Bekämpfung derſelben erleichterte. Bei ihrer großen Anzahl unfähig, ſich fortan den Beobachtungen eines verſchlagenen Feindes zu entziehen, und ihm, wie früher, ohne Kampf gleichſam zu entſchwinden, wurden ſie jetzt häufig über-

*) L'esprit militaire une fois né, s'alimente de ses propres succès. Oelsner p. 63.

fallen, öfters ereilt, geſchlagen und zerſprengt, und ſo häufig geraume Zeit auſſer Stand geſetzt, ihnen zu ſchaden. Nicht ſelten auch wurden ihre geheimſten Anſchläge den Franzoſen verrathen, die bei ihren unzulänglichen Streitkräften ſelten ein Mittel unverſucht ließen, ihrer Gegner Macht zu lähmen. Beſonders gewannen die Franzoſen durch die Zuſammenhäufung aller feindlichen Truppen in einzelnen Gegenden. Es gab weite Diſtricte, wo man keinen Feind ſah. Transporte kamen und gingen ungehindert; ja einzelne Couriere reiſten ohne Escorte. Die Abgaben und Lebensmittel wurden regelmäßig entrichtet, und beim Heere herrſchte Ordnung und Ueberfluß *). Merkte man irgendwo eine Zuſammenziehung der feindlichen Truppen, oder nahten ſie ſich in Stärke, ſo ging man ihnen entgegen, und ſprengte ſie auseinander. Hierdurch wurden die Unternehmungen entſcheidender, aber nicht zum Vortheile Spaniens. Die Taktik der Franzoſen nämlich verſchaffte dieſen immer den Sieg. Selbſt aus den ſchwierigſten Fällen gingen ſie als Sieger hervor, wenn nicht etwa eine vielfache Ueberlegenheit ihnen dieſe Würde ſtreitig machte. Am mehrſten litt bei ſolchem Zuſammentreffen immer das Land. Nicht ſelten, daß die Parteien-Cheffs ganze Diſtricte abſichtlich compromittirten, ſei es, um Privat-Beleidigungen zu rächen, oder weil ſie ſie ihrer Sache abgeneigt glaubten. Städte, Dörfer und Höfe ſtanden

*) Dies war in Aragonien, Valenzia, und einem Theil Cataloniens beſonders der Fall. — L'arragon fleuriſſoit ſous l'adminiſtration de Monſieur le Maréchal Suchet; les eſcortes pour les courriers avoient ceſſé d'être néceſſaire, la ſecurité et le bon payement apelloient et maintenoient l'abondance dans ſon camp. Monſieur de Pradt p. 233.

dort, wo man ſich geſchlagen, leer und öde, und ausgeſtorben wie ein Kirchhof blieb die Gegend, die die Gräuel des Krieges einmal betroffen. — Ein großer Uebelſtand für die Inſurgenten-Anführer blieb es, daß die Ausbildung ihrer Fähigkeiten nicht gleichen Schritt mit dem Anwachſen ihrer Kräfte hielt, und daß dieſe dann gewöhnlich nicht ausreichten, wenn ſie vermöge ihrer Stellung und Lage am meiſten in Anſpruch genommen wurden. Ihre Taktik blieb im ganzen Kriege für alle Fälle ein und dieſelbe. Statt aller Darſtellungen und Schilderungen derſelben mag hier der Gang eines Gefechts ſeinen Platz finden, nach dem man ſich ein genügendes Bild der Kriegsfertigkeit dieſer Leute entwerfen kann. Waren ſich die Kräfte der ſtreitenden Parteien einander gleich, d. h. war deren Verhältniß wie 2 zu 4, denn anders hielten ſie nicht Stich, ſo ſtiegen ſie aus ihren Wolkenſitzen herab zu den Kindern der Ebene. Neckereien aller Art zwangen die Franzoſen ſehr bald, ſie aufzuſuchen. Ein Hinterhalt, der Avantgarde immer mit vieler Einſicht gelegt, eröffnete dann die Tagesfahrt. Gewöhnlich ſchon nach dem erſten Angriff ſuchten dieſe enfans perdus das Weite, und zogen ſich auf den Haupttrupp zurück. So wie dieſer unſerer Truppen nur anſichtig ward, erhob er ein fürchterliches Geſchrei, und eröffnete gewöhnlich auch, ohne alle Rückſicht auf die Entfernung, die die Streitenden noch trennen mochte, eine ſtarke Füſilade. Ich entſinne mich noch einzelner Fälle, wo wir den gefürchteten Mina von Berg zu Berg gejagt haben, ohne einen Schuß zu thun, während ſeine Leute viele tauſend Patronen unnütz verſchoſſen. Erlaubte es das Terrain, ſo gingen die Franzoſen ihren

Gegnern immer raſch zu Leibe. Der Feind zog ſich gewöhnlich nach einer ſchwachen Gegenwehr zurück. Findet ſich vielleicht noch auf dem Wege eine Gelegenheit, dem raſch verfolgenden Sieger eine Falle zu legen, ſo geſchieht dies mit der ſorgfältigſten Benutzung des Terrains, aber mit dem gewöhnlichen Mangel an Ausdauer und Muth. In den unzugänglichſten Gebirgen verſchwindet darauf der Feind, und gewöhnlich trennen ſchon am folgenden Tage 10 — 12 Leguas ihn von uns. Keine Truppen auf der Erde würden im Stande ſein, die Flüchtigen zu ereilen. — Der Feind mußte uns ſchon unendlich überlegen ſein, wenn er auf die Idee hätte kommen ſollen, uns anzugreifen. Er zog es auch dann lieber vor, uns in einen Hinterhalt zu locken. Kleine, den Weg begleitende Höhen, in einiger Entfernung durch eine andere Reihe Berge überhöht, durch ſchroffe Einſchnitte und Ausſpühlungen häufig durchſchnitten, und ſtark bewachſen, ſchienen ihnen hierzu gemeinhin ſehr erwünſcht zu ſein. War man ſo dem Feinde in die Falle gelaufen, was bei der ganz eigenen Geſtaltung des Terrains ſich unter Tauſendmal vielleicht nur ein Dutzendmal vermeiden ließ, ſo erſchienen in unſern Flanken zuerſt einige Blänker. Dieſe wurden nach und nach ſtärker, und nöthigten endlich zu einer Aufſtellung. Gewöhnlich war dieſe für den Feind das Signal zum allgemeinen Angriff. Von allen Seiten umgab uns dann bald eine undurchdringliche Kette feindlicher Tirailleurs. Ihre vielfache Ueberlegenheit drängte unſere Schwärmer auf die Colonne zurück, die bald darauf von allen Seiten beſchoſſen ward. Man denke ſich einen Haufen von 12 — 1400 Mann im Hochlande, wo das

Terrain durchaus keine regelmäßige Bewegung erlaubt, wo jeder Fuß Landes anders geſtaltet iſt, und tiefe Schluchten und unwegſame Hohlwege, die der Feind beſetzt hat, den Boden zerreiſſen, von 6 — 7000 Inſurgenten umringt, die ſie wie Bienen umſchwärmen, und man hat ein treues Bild von den Verlegenheiten, die uns faſt täglich aufſtieſſen. Bewegte man ſich vorwärts, ſo wich der Feind zurück, und die Queue der Colonne, und die Flanken wurden gedrängt. Griff man die Flanken an, oder ging man zurück, gleiche Reſultate. Nirgend Widerſtand, aber überall Kugelregen; nirgend ein ernſter Widerſtand, aber von allen Seiten her aus hohnlächelnder Ferne ein entſetzliches Feuer. Hatte man ſo eine Zeit lang gekämpft, und nichts unverſucht gelaſſen, den Feind zu verjagen, ſo mußte man daran denken, ihm zu entſchlüpfen. Gewöhnlich hatte man indeſſen ſchon ein Drittheil ſeiner Mannſchaft verloren. Häufig fand man auf ſeinem Rückzuge noch das Land inſurgirt, und während deſſen Bewohner uns den Paß verlegten, wurden wir caudeniſirt, und durch ſtarke Flankenbewegungen noch obenein von jeder neuen Marſchlinie abgeſchnitten. War einer ſo angegriffenen Colonne das Terrain auf ihrem Rückzuge nicht ganz beſonders günſtig, oder war ſie über einen Marſch von ihrer Unterſtützung entfernt, ſo war ſie, auch bei den beſten Anſtalten ihres Führers, und bei aller Beharrlichkeit und Ausdauer der Soldaten, doch immer verloren. — Gerade ſo geſtalteten ſich die Angriffe auf Convois, nur daß dann gewöhnlich noch, wenn nicht eine überaus ſtarke Bedeckung den Angriff problematiſch machte, ganze Gegenden zu den Waffen griffen, die Wege durchgru-

ben, und durch herabgerollte Felsſtücke die Defileen ungangbar machten. — Der Verfaſſer befand ſich einſt bei einer Expedition obiger Art, und dies obenein noch in einer der unwegſamſten Gegenden der wilden Peña golosa. Die Truppen hatten alles Mögliche gethan, um dem Feinde zu widerſtehen, und wohl ſchon vierzigmal mit dem ſeltenſten Muthe angegriffen. Endlich fingen ſie an lau zu werden, und ſtatt muthig auf den Feind einzuſtürmen, zogen ſie es vor, ſich hinter Felſen zu verſtecken, und unnütz zu feuern. Faſt alle Offiziere waren bereits verwundet. Dem Oberſten Pascal ſelbſt, dem Commandeur der Colonne, war ein Arm zerſchmettert. Durch Zureden endlich und Drohungen verſammelte er den größern Theil des Haufens in einem Thale, das alsbald die Spanier drohend von allen Seiten umgaben. Unter einem heftigen Feuer ſchrie er die Leute mit ſtentoriſcher Stimme an, und warf ihnen ihre Feigheit vor. Vilains conscrits, ſagte er ihnen, ihr habt nichts zu verlieren als das Leben, denn eure Ehre habt ihr ſchon gegen dieſe gueux de brigands verloren. Aber auch das Leben verdienen Poltrons, wie ihr, nicht. Hiermit nahm er ſeine Piſtolen, die er, nach Verluſt ſeines Pferdes ſtets unter dem Arme getragen, und erſchoß zwei Mönche, die wir den Tag vorher überraſcht hatten. Geht, rief er darauf den Leuten zu, und laßt euch jetzt würgen und verbrennen. Aber wer ein guter Franzoſe iſt, der folge mir. Mit einem weithin ſchallenden en avant gingen wir darauf den Valenzianern zu Halſe, und gelangten nach mehreren herzhaften Angriffen wirklich auf ein günſtigeres Terrain, wo wir uns aufs Neue ordneten, und dann dem Feinde auch glücklich entka-

men. Die Polen, die bei der Expedition waren, verſtanden von der energiſchen Anrede des Oberſten Pascal kein Wort, aber ſeine That hatte ihnen ſo imponirt, daß ſie braver wie je fochten. — Als ein ſchöner Zug verdient es bemerkt zu werden, daß die Truppen, die weiter den Oberſten nicht kannten, da er von Xerta aus, wo er als Commandant fungirte, nur geſchickt war, die Expedition zu leiten, ihn nicht verlaſſen wollten, als ihm eine neue Kugel den Kinnbacken zerſchmetterte. Auf ihren Gewehren trugen ſie ihn gegen zwei Leguas, bis ihnen das Nachlaſſen der Verfolgung Zeit ließ, eine Bahre aus Strauch zu flechten. Sein herzhaftes Benehmen hatte ihm die Hochachtung der Soldaten erworben. —

So bedeutend endlich der Einfluß geweſen ſein mag, den die Guerillas auf den Krieg gehabt, ſo bleibt es dennoch unmöglich, einen erſchöpfenden Umriß ihres Wirkens zu geben. Vieles iſt im Strome der Zeit untergegangen, manches hat ſich unverdienter Weiſe erhalten, und wird entſtellt auf die Nachwelt kommen. Wie von den Kämpfen mit den Mauren, ſo werden ſich von ihnen die Sagen erhalten, und dem Volke eine Erinnerung bleiben, wie es ſeine Freiheit einſt vertheidigt hat.

Doch glaube Niemand, daß Spanien, ohne ein ſtehendes Heer zu haben, dieſen Kampf noch einmal beſtehen könne, und daß der Volkskrieg, wie wir ihn hier finden, hinreiche, es vor der Knechtſchaft zu bewahren. Abgeſehen davon, daß dieſer Krieg, commencée à la légère et conduite de loin, wie Monſieur de Pradt ſagt, wirklich etwas lau von Napoleon geführt ward, ſo hat, aufrichtig geſagt, der Krieg mit den vereinigten

Teutſchen und den Ruſſen, und dann Englands beiſpielloſe Unterſtützung mehr zur Befreiung der Halbinſel beigetragen, als alle Aufopferung und Anſtrengung der Nation. Napoleon ſelbſt ſagt, daß die Halbinſel nur durch Englands Energie nicht fiel *).

Fünftes Kapitel.

Von der Ausrüſtung des einzelnen Soldaten. Bemerkungen über die Schwierigkeiten, mit welchen die Kavallerie zu kämpfen haben dürfte. Von der Verpflegung überhaupt. Ueber die zweckmäßigſte Zuſammenſetzung eines Armeekorps für den Krieg in Spanien. Von den Krankheiten und Aerzten.

Die Conſcriptions-Syſteme der verſchiedenen Staaten, die, mit wenigen Ausnahmen, alle über einen Leiſten geſchlagen ſind, ſtellen heute Schwache und Starke zur Verfügung des Fürſten, und die kranke Zeit thut dabei das Ihrige, um die Anzahl der Letzten nicht zu überwiegend werden zu laſſen. Die Garden, die ſchwere Reiterei und die Artillerie nehmen, ihrer Organiſation gemäß, die Stärkern und Größern in Anſpruch, und der Reſt der ſo geſchichteten Mannſchaft fällt erſt der Linie anheim. Eine ſo gebildete Infanterie kann nur mit größter Vorſicht, und gewiſſermaßen erſt nach einer Reorganiſation gegen ein Volk gebraucht werden, das mehr

*) Echo de St. Helene.

durch die Füße, als durch die Gewalt der Waffen überwunden ſein will *). Der Gebirgskrieg, worin zuletzt jeder Krieg in Spanien theilweiſe ausarten wird, und muß, climatiſche und Local-Verhältniſſe, tauſend Einwirkungen endlich von Dingen, die ſich erſt im Laufe des Feldzuges bilden, und die um ſo ſtörender eingreifen werden, je unvermutheter ſie uns ereilen, machen bei Organiſirung eines Heers für den Krieg in dieſem Lande Berückſichtigungen ganz eigener Art nöthig, deren geringſte Vernachläßigung ſich jedesmal bitter rächen könnte. Hier mag ſeinen Platz nur finden, was als Ausnahme von der Regel gilt, was Allen, die eigene Anſchauung und Erfahrung nicht vertraut damit machte, ſpaniſch genug vorkommen dürfte. Die Infanterie beſtehe nur aus ſtarken robuſten und raſchen Leuten. Viele, die in unſerer Heimath als tüchtige Soldaten beſtehen könnten, werden in Spanien für dieſen Stand durchaus unbrauchbar bleiben. Es kommen täglich Fälle vor, wo man die höchſte Anſpannung der phyſiſchen Kräfte derſelben in Anſpruch nehmen muß, und ſehr häufig werden Alle, die den größten Anforderungen nicht genügen können, die Beute eines gewiſſen Todes. Drum nehme man nur Leute zur Infanterie, deren körperliche Ausbildung bereits vollendet iſt, d. h. Niemand unter

---

*) Dieſe Wahrheit wird man ſehr bald einſehen lernen. Schon der Marſchall von Sachſen ſagt uns: Die Beine, und nicht die Arme, fordern die meiſte Ausarbeitung. In den Beinen ſteckt das ganze Geheimniß von den Bewegungen und Gefechten, folglich muß dieſen man große Sorgfalt ſchenken. Wer dies nicht einſieht, meint er ferner, verſtehe nicht einmal die Anfangsgründe vom Soldatenhandwerk. In den Rêveries, 1 Buch 5 Artikel.

22 bis 24 Jahren. — Für deren zweckmäßige Beklei=dung trage man die größte Sorgfalt. Die Kopfbe=deckung mag der, bei faſt allen europäiſchen Heeren ge=bräuchliche, Czakot bleiben; nur ſehe man darauf, daß er den Kopf gehörig decke, ohne ihn zu preſſen, und daß ein zweckmäßiger Schirm den brennenden Sonnenſtrah=len wehre. Zur Vorſicht mag man noch Alles von dem=ſelben entfernen, was glänzt oder ſchimmert. Die Un=terlaſſung dieſer Maßregel hat manchen wackern Solda=ten unnöthig dahingerafft. Ein Hut à la Henri IV. dürfte freilich zweckmäßiger ſein, doch würde man, wenn man ſonſt nicht im Stande wäre, ihn aus Heyſerſchen oder aus Moogbridgeſchen, waſſerdichtem Filz anfertigen zu laſſen, ſehr darauf ſehen müſſen, daß der Filz ſonſt gut geleimt ſei, um ſo dem Regen im Winter, und dem Thaue, den jede Nacht ſo reichlich ſpendet, zu widerſte=hen. Statt der üblichen Feldmützen gebe man dem Sol=daten eine wollene Mütze, ganz ſo, wie ſie die Bewoh=ner Spaniens in den Gebirgen ſelbſt tragen. Dieſe ſind freilich wenig zierlich, aber ſie haben eine große Zweckmäßigkeit für ſich, und werden unendlich dazu bei=tragen, den Soldaten gegen Kopferkältungen, die in Spanien ſo häufig und ſo gefährlich ſind, zu ſchützen. — Die Montirung des Soldaten ſei ſo weit, daß er noch eine Ärmel=Jacke darunter ziehen könne. Die Ärmel in letzterer müſſen zum Aus= und einſchnüren gemacht ſein, wie ſie einſt die preußiſchen und franzöſiſchen Soldaten hatten. Der ſchnelle Wechſel der Temperatur, die tro=piſche Hitze am Tage, die eiſige Luft der Nächte, der Aufenthalt in den Gebirgen und das Bivouacquiren auf den höchſten Gipfeln derſelben, endlich, machen es nö=

thig, daß man in ſeiner Kleidung ſoviel wie möglich die Eingebornen nachahme. Dieſe haben in ihren großen Mänteln und in den Decken, die ſie nie ablegen, ein Mittel, den Einwirkungen der Temperatur zu widerſtehen. Daher kommt es denn auch, daß die Landleute, die doch ſonſt faſt nackend gehen, nie dem Einfluſſe derſelben unterliegen. Die Franzoſen ahmten ſie hierin auf eine indirekte Art nach. Bei Tage nemlich bedienten ſie ſich ihrer Jacken; gegen Abend ſuchte man die Montirungen vor, und des Nachts hüllte man ſich in den Mantel. Der vorſichtige Soldat entging ſo allen Einwirkungen des Climas, während der unvorſichtige Conſcribirte ihnen nur zu bald erlag. — Daß unter ſolchen Verhältniſſen alle wattirten Montirungen, wie auch ſteife und hohe Kragen, wegfallen, verſteht ſich von ſelbſt. In dieſen würde man ſchwerlich einen Feind zu bekämpfen im Stande ſein, der mit Windesſchnelle heran ſtürzt, und ebenſo ſchnell verſchwindet, um ſogleich wiederzukehren. — Die tuchenen Beinkleider würden die Truppen, die für den großen Krieg beſtimmt ſind, allenfalls ganz entbehren können. Denen jedoch, die den Gebirgskrieg zu führen haben, würde man ſolche nicht verſagen dürfen. Zwei Paar gute leinene Beinkleider muß jedoch jeder Soldat haben. Ich würde für ſelbige die blaue oder ſchwarze Farbe vorſchlagen, nicht ſowohl, weil dieſer Farbe, wie uns Bülow verſichert, das Ungeziefer abhold iſt, ſondern weil der Soldat dadurch der Mühe des öftern Waſchens überhoben wird. Dies war öfters, bei der Seltenheit des Waſſers, eine ſchwierige Aufgabe. Auch fehlte es gewöhnlich an Seife, ein ſcheinbar geringer Umſtand, der indeſſen auf des Soldaten

Reinlichkeit von großem Einfluß iſt. Der Soldat fiel öfters auf abentheuerliche Mittel, dieſem Mangel abzuhelfen. So bediente man ſich z. B. bei der franzöſiſch-portugieſiſchen Armee der Aloe-Blätter, mit nicht geringem Erfolge, ſtatt der Seife. — Zu den Pantalons füge man noch 2 Paar kurze leinene, eng anliegende Kamaſchen, und für Leute, die keine tuchenen Beinkleider erhalten haben, ein Paar lange Tuch-Stiefeletten hinzu. Sie werden ſehr viel zur Erwärmung der Füße beitragen, wenn der Soldat der Strenge der Witterung ausgeſetzt iſt. Strümpfe mögen ſtreng verpönt bleiben. Talglappen müſſen ſolche erſetzen. Zu den Schuhen iſt leichtes und dünnes Leder zu empfehlen. Könnte man den Soldaten allmählig daran gewöhnen, ſich der ſpaniſchen hanfenen Schuhe *) zu bedienen, ſo würde ſowohl dieſem, als beſonders der Kaſſe daraus ein großer Vortheil erwachſen. Gewöhnlich verſtanden ſich die franzöſiſchen Soldaten und die Contingente hierzu nur im äußerſten Nothfall, und ſie wollten lieber ohne Schuhe gehen, als mit den Inſurgenten etwas gemein haben. — Den Anzug mache ein guter Mantel vollkommen. Mäntel, wie ſie die Preußen tragen, dürften die beſten Dienſte leiſten. Deren Breite und Länge jedoch würde man bedeutend vermindern können. Die Torniſter für den Soldaten müſſen unbedingt ſo eingerichtet werden, wie es die franzöſiſchen ſind, d. h. ſie müſſen ohne Bruſtriemen

*) Man nennt ſie alpargates. Es ſind leichte, von Hanf geflochtene Schuhe, mit einer geflochtenen, 1 Zoll dicken Sohle. Die Quartiere ſind höchſtens 1½ Zoll hoch, und das Oberleder einige Finger breit. Sie ſind mittelſt kleiner Oeſen, durch welche Bänder gehen, an den Füſſen befeſtigt.

ſein. Dieſe würden uns im Hochlande, wo der Soldat öfters Tage lang ſteigen muß, um den flüchtigen Feind in den Wolken aufzuſuchen und zu bekämpfen, die Hälfte der Mannſchaft ſehr bald invalide machen. Im Norden, wo ein wattirtes Kleid den Druck dieſes Riemens vermindert, wo die Größe der Heere und Terrain-Verhältniſſe den Krieg ganz anders geſtalten, hat dies nichts zu bedeuten, aber man laſſe ſich hierdurch nicht täuſchen, und opfere das Schöne immer dem Nützlichen, wo ſich Beides nicht vereinigen läßt. — Um den Soldaten vom Plündern abzuhalten, und ihm das Mitſchleppen unnöthiger Dinge zu wehren, laſſe man die Torniſter gerade nur ſo groß machen, um 2 Hemden, eine Jacke, ein Paar Beinkleider, ein Paar Schuhe, ein Paar Kamaſchen, das nöthige Näh- und Putz-Zeug und einige Pack Patronen bequem darin verpacken zu können. Was er darüber mitſchleppt, iſt vom Uebel, und muß nöthigen Falls abgenommen und verbrannt werden. — Die Waffen mögen immer bleiben, wie ſie bei den verſchiedenen Heeren jetzt üblich ſind. Es iſt ja ſo keins, das nicht glaubte die Beſten zu haben, und darum will ich über dieſen Gegenſtand keine Worte verlieren. Kann man dem Soldaten, ohne ihm gerade Wehe zu thun, den Säbel nehmen, ſo thut man wohl daran. Er iſt in Spanien ein höchſt unnöthiger, und dabei ſehr beſchwerlicher Zierrath. — Bevor ich dieſen Gegenſtand verlaſſe, halte ich es für eine Pflicht, noch Einiges über die Bekleidung der Offiziere hinzuzufügen. Mit ſeinem Eintritt in Spanien wird es ihm durchaus unmöglich dafür ferner zu ſorgen, denn der Mangel an Material, Betriebſamkeit und Geſchick iſt hier ſo groß, daß man

ſich in der Hauptſtadt ſelbſt kaum ein Paar erträgliche Stiefeln ſchaffen kann. Alles mußte aus Frankreich kommen. Der Offizier fiel ſo Juden mit und ohne Bart in die Hände. Ein Paar Stiefeln galt z. B. 60 Francs, ein Paar Lieutenants-Epaulets 80, ein Hut 100; ein Rock war kaum zu erſchwingen. Hier wird es für die Regierung eine heilige Pflicht, durch zweckmäßige Anſtalten den Offizier vom ſichern Untergange zu retten. Wer nie in der Verlegenheit geweſen iſt, Jahre lang darben zu müſſen, um Schulden zu bezahlen, die man machte, um nicht ſeinem Stande zum Scandal herumzugehen, der hat hiervon keinen Begriff. —

Schließlich noch ein Paar Worte über die Kochangelegenheiten der Soldaten im Felde, dieſer Baſis aller Militair-Unternehmungen. Die franzöſiſchen Einrichtungen können hierin als Muſter gelten. Zwölf Soldaten haben zuſammen einen Keſſel, eine Schüſſel und eine Waſſerkanne, die ſie der Reihe nach auf Märſchen tragen. Erſterer beſteht aus einer Art Compoſition, die ſehr dauerhaft iſt, letztere ſind von Blech. Abgeſehen von vielen kleinen Vortheilen, die aus dieſer Anordnung für den Soldaten entſpringen, ſo hat man immer nur die möglichſt kleinſte Anzahl derſelben mit der Kocherei beſchäftigt. Im Nothfall beſorgen zwei bis drei Mann das Eſſen für eine ganze Kompagnie. Man denke ſich dagegen den Gräuel in einem Bivouacq, ſo viel Töpfe als Soldaten, mit einem Worte, das ganze Lager mit Sieden und Braten beſchäftigt zu ſehen. Der ſpießbürgerlichen Abſonderung nicht einmal zu gedenken, die hierdurch entſteht und genährt wird, und welche die, durch die dreijährige Dienſtzeit ohnehin ſchon ſchwache Cameradſchaft völlig

zu Grabe tragen muß *), ſo bleibt es faſt unmöglich, in einem Kriege, wo ſich alle kriegeriſche Thätigkeit zuletzt nur auf Ueberfälle beſchränken dürfte, die Soldaten-Menage ſo beizubehalten, wie ſie bei einigen Heeren im Felde, namentlich dem Preußiſchen, beſteht. Man vergegenwärtige ſich nur ein Lager im Hochlande, das, während man vielleicht dort kocht, überfallen oder alarmirt wird. Der Offizier, der bei ſolchen Gelegenheiten nicht ſein Leben, und obenein noch Ehre und Reputation verliert, kann von Glück ſagen. Es iſt freilich keinem Zweifel unterworfen, daß nicht auch die franzöſiſche Feld-Kocherei ihre Mängel habe, aber dieſe werden leichter zu beſeitigen ſein, und gewöhnlich nur aus Unordnungen entſtehen, während bei der bereits namhaft gemachten, die Unordnung ſchon in der Anordnung ſelbſt liegt. Wem übrigens meine Beſorgniſſe zu groß erſcheinen ſollten, der bedenke wohl, daß öfters

D'un rien de plus, d'un rien de moins,
Dépend le succès de nos soins.

Eine ganz beſondere Sorgfalt ſchenke man den Pferden der Reiterei und Artillerie. Der Cavalleriſt der

---

*) Unſere liebe Zeit, die nur der Neuerung huldigt, und immer nur zerſtört, um das Zertrümmerte dann durch noch ſchlechtere Inſtitutionen zu erſetzen, hat ſchon keinen Begriff mehr von dem, was man einſt Cameradſchaft nannte. Wenn ſie auch dem griechiſchen Eros nicht an Würde gleich kam, ſo war ſie dennoch eine reiche Quelle edler und ſchöner Thaten. — Man rede doch hierüber mit alten, erfahrenen Soldaten, aber um Gottes Willen mit Niemand, der etwa nur im Hauptquartier, oder bei der Bagage einen Feldzug mitmachte, und ſich hieraus dann ſeine Scienz abſtrahirt hat. Ich wünſche dieſen Herren zuvor ein Paar Feldzüge in Spanien oder Rußland, wohlverſtanden, in der Linie, zu abſolviren.

nördlichen Länder des Continents ſieht ſich, rückſichtlich der Pflege und Nahrung ſeines Thiers, mit ſeiner Ankunft in Spanien gleichſam in eine neue Welt verſetzt. Er könnte ſich in dieſer Hinſicht im Monde ſelbſt nicht fremder fühlen. Der faſt gänzliche Mangel des Hafers, der ſpärliche Anbau der Gerſte, und die Seltenheit endlich des Heu's in vielen Gegenden, machen Vorſichtsmaßregeln ganz eigener Art nöthig. Iſt es möglich, ſo ſchaffe man für den Train, und für die Bagage bei Zeiten Mauleſel an. Dieſe ſind unverwüſtlich, nehmen mit jeder Nahrung vorlieb, ſind weit ſtärker im Ziehen und Tragen als unſere Pferde, und haben in den höchſten Gebirgen einen ſehr ſichern Gang. Ein Uebelſtand bleibt deren unbezähmbare Bos- und Wildheit. Je größer und ſtärker ſo ein Thier iſt, je mehr beißt und ſchlägt es oft um ſich, und nicht ſelten, daß durch zwei oder drei dergleichen, ein Zug von mehreren hundert Maulthieren in Unordnung gebracht wird. Hat man Eile, ſo bleibt dann nichts Beſſeres übrig, als das Thier ſogleich niederſchieſſen zu laſſen. — Die Entfernung der Dörfer von einander, die zweifelhaften Geſinnungen der Bewohner, die Berge endlich, die das Land nach allen Richtungen hin, mit wenigen Ausnahmen, durchziehn, und von denen herab die Guerillas ſich wie ein Strom zu ſtürzen pflegen, machen es nöthig, daß die Truppen gewöhnlich bivouacquiren. Die eiſigen Nächte, denen ſomit Menſchen und Thiere Monate lang ausgeſetzt bleiben, haben auf Letztere beſonders einen ſehr nachtheiligen Einfluß. Dieſen ohne Schutz ausgeſetzt, magern die Pferde zuletzt bei der beſten Pflege ab. Die Polen, denen eine ſehr große Sorgfalt für ihre Pferde inwohnt,

kamen zuerſt darauf, ihre Satteldecken zu deren Schutz zu verwenden. Gegen Abend ſattelten ſie gewöhnlich ab, und wußten die Decken ſo künſtlich zu legen, daß ſie unter dem Sattel hervorragend, reichlich die Kruppe des Pferdes deckten. Die Franzoſen ahmten dieſem Beiſpiel ſpäter nach, und befanden ſich wohl dabei. — Die Fütterung und Wartung der Pferde erfordert ebenfalls eine nicht unbedeutende Aufmerkſamkeit. In den Grenzprovinzen, und in den beiden Caſtilien wird man allenfalls hinlänglich Gerſte finden, um einige Tauſend Pferde kümmerlich zu ernähren. Je weiter man indeß in Spanien vordringt, je ſchwieriger wird dies werden, und in Valencia, Murcia, Caen, und in vielen andern Provinzen wird man ſich lediglich auf Mais, oder das ſogenannte Johannisbrod — algarrobas — beſchränkt ſehen *). Dieſes findet man indeß in ſehr großer Menge, indem mancher Baum einige Tauſend Pfund dieſer Frucht liefert. Man trifft nicht ſelten ganze Wälder davon an. Im Königreiche Valencia mußte ſich die ganze Cavallerie des 3. Corps, während der Jahre 1811, 12 und 13, mit dieſer bohnenartigen Frucht begnügen. Die ſpaniſchen Pferde und Maulthiere freſſen das Johannisbrod ſehr gern; unſere Pferde gewöhnten ſich erſt nach und nach daran, und verloren auch, wie mich erfahrne Reuteroffiziere verſicherten, einen Theil ihrer Kräfte. In den Gegenden, wo der Reisbau ſtark getrieben wird, entbehrt man ſogar des Häckerlings, der wegen der Art der Zubereitung ſonſt ein ſehr ſchmackhaftes Erſatzmittel des Futterkorns iſt. Statt nämlich das Stroh, wie es

---

*) ceratonia siliqua. Lin.

bei uns üblich iſt, zu Heckſel zu ſchneiden, zerfährt man es dort gleich nach der Erndte auf der Tenne, mit einer Art kleiner Schlitten, deren Bäume mit Eiſenſtücken oder ſcharſen Steinen ſtark garnirt ſind. Auf eine eben ſo ſonderbare Art, deren Erläuterung aber nicht hierher gehört, ſondert man dann die gewonnene Frucht von dem Häckerling, der darauf in Häckerlings-Häuſer — paxares — hineingepfropft wird, woraus man ihn dann mittelſt hölzerner Gabeln herausholt. Der ſo gewonnene Häckerling, der ſich ſanft, faſt ſeidenartig anfühlt, iſt ſehr nährend, und muß dabei ſehr ſchmackhaft ſein, indem ihn die Pferde ohne Zumiſchung von Korn ſehr gern freſſen. Ein großer Uebelſtand, den Häckerling auf dieſe Art zu gewinnen, aber bleibt der gänzliche Verluſt des Streuſtrohs. Ein Bund Langſtroh iſt in den meiſten Gegenden eben ſo ſelten, wie bei uns die Aloe. Man bringe nun die kalten Nächte und den felſigen Boden in Anſchlag, und abſtrahire ſich dann, wie verderblich für Menſchen und Vieh die Bivouacqs in Spanien ſein müſſen, wenn man nicht durch zweckmäßige Mittel dagegen Vorkehrungen trifft. — Auch der Mangel an Heu wird in manchen Gegenden recht empfindlich ſein. Die Gebirgsſtröme bilden der Regel nach keine Wieſen, und man muß das Heu alſo von den Gebirgs-Matten ziehen, wenn die Gegenden ſonſt an ſich nicht flach ſind, wie z. B. das Xiloca- und Xucar-Thal, die Umgegenden von Molina, Lerida u. a. O. Doch wird man auch Gegenden treffen, wo es durchaus mangelt, wie am Lago de Gallocanta und an der Guadiana. Dieſe können jedoch nur als Ausnahme gelten, und werden ſelten mehr als eine Tagereiſe betra-

gen. — Auch dem Schwemmen der Pferde müſſen hier einige Worte gewidmet werden. Die Spanier halten es im Allgemeinen für ungeſund. Auch kommt es vor, daß die Pferde darauf eine Art Ausſatz bekommen. Häufig wurden die Hufe davon ſo weich, daß die Beſchlagnägel kaum ſitzen blieben. Am wenigſten gefährlich wird dies bei großen Flüſſen ſein. Gebirgsflüſſe und Waſſerbehälter benutze man hierzu erſt nach genauen Erkundigungen und wiederholten ſorgfältigen Verſuchen. — Alle dieſe Eigenthümlichkeiten jedoch, von denen hier indeſſen nur die ſtark hervortretenden Nüancen angegeben ſind, werden den Soldaten nicht verhindern, ſich bald damit bekannt zu machen; zwei Monate reichen hin, ihn vor deren Einwirkungen ſo ziemlich ſicher zu ſtellen. —

Einer ungleich größeren Schwierigkeit wird die Verpflegung der Armee unterworfen ſein. Obwohl Spanien überhaupt mehr Getreide hervorbringt, als es gebraucht, ſo werden wir der Vorräthe doch ſelten genug finden, um durch deren Requiſition allein das Heer zu erhalten. Nur die Truppen, die man zur Sicherung der Ruhe, der Communication und anderer Urſachen wegen in den Provinzen zurückzulaſſen gezwungen ſein dürfte, könnten darauf angewieſen werden. Für größere Truppencorps muß unbedingt eine regelmäßige Verpflegung Statt finden. Nun aber muß man annehmen, daß die Communication gewöhnlich unterbrochen, daß das Land mit kleinen Partheien, die jede Zufuhr verhindern, überſchwemmt iſt, und daß, ſobald aus einem entfernten Orte ein großer Transport zur Armee abgeht, ſich die Guerillen-Cheffs ſogleich von allen Seiten der Opera-

tions-Linie nahen; daß der Durſt nach Beute die Gebirgsbewohner treibt, an deren Unternehmungen Theil zu nehmen, und daß häufig, ſelbſt bei recht zweckmäßigen Vorkehrungen, ein Theil der Zufuhr an die große Uebermacht verloren geht. Hieraus erhellt deutlich, daß man im Rücken der Armee eben ſo vorſichtig ſein muß, als auf den Vorpoſten, und daß man ſeinen Hintertheilen, um mit Berenhorſt zu reden, eine ganz auſſerordentliche Sorgfalt zu widmen hat. Iſt das Land in Aufſtand gegen uns, ſo wird es allerdings ſehr ſchwer werden, unſern Bedürfniſſen zu genügen, und nur die verzweifelteſten Maßregeln werden uns nothdürftig unſer tägliches Brod verſchaffen. Es wird uns nichts übrig bleiben, als durch ſtarke Colonnen ganze Diſtrikte zu beſetzen, und dieſe methodiſch auszuplündern. Hierbei wird man namentlich die beſonders widerſpänſtigen Ortſchaften zu bedenken Gelegenheit nehmen. Günſtig geſinnte dagegen behandle man glimpflich, und ſcheue ſelbſt keine Koſten, um bei ihnen Einkäufe zu machen. Dem Glanze des Goldes hat ſelten ein Spanier widerſtanden, und ſelbſt die wilden Catalons beugten ihre Knie vor dieſem Götzen *). Hat man ſo den Saamen des Vertrauens ausgeſäet, dann fange man vorſichtig

---

*) Der Geiz, ſagt Marquis de Langle in ſeinem ſchon angeführten Werke, iſt eine Lieblingsneigung der Spanier; könnte man ſagen, daß das Gold ein Theil unſeres Selbſt geworden iſt, ſo wäre dieſes Paradoxon auf den Spanier anwendbar. — Man vergleiche ferner den Befreiungskrieg der Catalonier in den Jahren 1808 — 1814, S. 142 und 163, de Pradt meint: l'Espagnol en général n'est pas cupide; il est thésauriseur sans être avare, non pas pour avoir de l'or, comme l'avar, mais pour ne savoir et ne pas songer a s'en servir.

an weiter zu gehen. Man ziehe erſt Einzelne in ſein Intereſſe, und iſt uns dies gelungen, ganze Dorfſchaften, Städte und Kreiſe. Man verſuche es, Junten zu bilden, und unterlaſſe kein Mittel, ſie an uns zu feſſeln. Vor allen Dingen übertrage man dies Geſchäft würdigen Männern, und hüte ſich, das Vertrauen zu vergiſſen. Sind wir erſt ſo weit gelangt, dann hat man gewonnenes Spiel. Es werden ſich ſehr bald Vereine bilden, mit denen man Alles abmachen kann, und ſelbſt die Krone beider Indien werden ſie uns verſchaffen, wenn wir nur zahlen können. — Befinden wir uns dagegen in einer befreundeten Provinz, ſo iſt die Verpflegung leicht eingeleitet, und bildet ſich auf dem gewöhnlichen Wege. Man wird im Stande ſein, die Verwaltungsbehörden gehörig zu organiſiren, und im Einverſtändniß mit den Landes-Autoritäten Veranſtaltungen zur Verpflegung treffen können. Man hüte ſich, bei der Adminiſtration dieſer Zweige gewinnſüchtige Menſchen anzuſtellen. So wie ſich der Spanier leicht durch Geld gewinnen läßt, ſo verſucht er ebenfalls andere zu beſtechen. Dies ſind gewöhnlich die erſten Schritte zu Gewaltthätigkeiten gegen die Landbewohner, die der Regel nach immer mit Plünderung derſelben enden. So geht es dann von Stufe zu Stufe weiter, bis ſich ein regelmäßiges Raubſyſtem ausbildet, das endlich die Einwohner zur Verzweiflung treibt, und ihnen die Waffen in die Hände giebt. So wenigſtens ging es bei der franzöſiſchen Invaſion zu. Ein einſichtsvoller Intendant wird zur Erhaltung der Ruhe einer Provinz, und zur Verpflegung der Armee, öfters mehr beitragen können, als ein ganzes Armee-Corps. — Hat man ſo eine

hinreichende Menge Lebensmittel zuſammengebracht, dann trete man ſo ſtark wie möglich die Reiſe zur Armee an. Die große Escorte allein reiche ſchon hin, den Aufrührern den Muth zum Angriff zu nehmen. Gebraucht man dann noch die Vorſicht, und erlaubt durchaus Niemand ſich an den Convoi anzuſchließen, wie dies wohl Kaufleute, Spekulanten und andere, die dem Soldaten-Gelde nachjagen zu thun pflegen, dann kann man wohl mit Gewißheit darauf rechnen, unangegriffen zum Ort ſeiner Beſtimmung zu gelangen. Zuvörderſt iſt es nicht der Guerillas Sache, ſich gegen eine bedeutende Macht zu ſchlagen, und dann wird auch der Gebirgsbewohner wenig Behagen daran finden, ſich wegen einiger Säcke Mehl, oder wegen einiger Schafe und Ziegen todtſchießen zu laſſen. — An Fleiſch und Wein wird es überhaupt nur bei der ſchlechteſten Verwaltung fehlen können *). Von dem Ueberfluſſe an beiden Artikeln kann man ſich faſt keinen Begriff machen. In unzählbarer Menge bedecken Schafe und Ziegen ganze Gegenden, und unabſehbar, wie bei uns die Kornfelder, ziehen ſich in faſt allen Provinzen die Weinberge über Berg und Thal. Uebrigens können beide Artikel dem Soldaten nie entzogen werden. Ergreift auch der Eigenthümer mit ſeinen Heerden die Flucht, ſo verbietet ihm doch ſchon die Natur des Thieres ſich zu weit in die Gebirge zu wagen; die ungeheuren Gefäße aber mit Wein kann er gar nicht mitſchleppen. Nimmt er auch einige Häute voll mit ſich,

---

*) In Aranda de Duero, einem elenden Orte, machte ſich der Alcalde anheiſchig, ein Heer von 80,000 Mann einen Monat lang verpflegen zu wollen. Mem. de M. de Pradt.

ſo bleibt uns doch immer der größte Theil. Somit bleiben wir immer Herren von zweien, für die Verpflegung höchſt wichtigen Zweigen. Uebrigens mag es Niemand befremden, daß ich meine Leſer nur mit Schaf- und Ziegenfleiſch regalire. Man kann Referenten auf ſein Wort glauben, daß ein ſtinkender Ziegenbock hier noch einen ganz leidlichen Braten abgiebt. Die aromatiſchen Kräuter, womit der Boden dieſes geſegneten Landes gleichſam bedeckt iſt, würzen gewiſſermaßen das Fleiſch dieſer Thiere, und ein lederner Hammel hat dem leckern Franzoſen nicht ſelten die Stelle eines gigot de Berry erſetzt. Das Rindfleiſch hat hier überdies einen, wenn gerade nicht widerlichen, doch wenig einladenden Geſchmack. Dabei iſt es ganz roth und zähe wie das Büffelfleiſch. In den meiſten Gegenden bedient man ſich der Ochſen nur zum Beſtellen des Ackers, und nach vollendeter Arbeit treibt man ſie dann wieder in die Berge, oder in die Brücher, ohne ſich weiter viel um ſie zu bekümmern. Ein halbes Dutzend Hirten, eine Race coloſſaler, wilder Kerle, nimmt ſie hier das ganze Jahr hindurch von mehreren Ortſchaften in Obhut, und liefert ſie dann zur Arbeitszeit wieder den Herren ab. Daher iſt es auch eine große Seltenheit, dieſe Thiere einzufangen, und gewöhnlich wird dies nur geſchehen, wenn man vorher eines Hirten habhaft geworden iſt. In den Sümpfen des Ebro's, und an den Ufern des Albufera beſtanden unſere Voltigeurs beim Aufſuchen derſelben häufig Kämpfe mit dieſen Thieren, und nicht ſelten, daß wir auf dieſe Art mehrere Menſchen verloren. Hatte man jedoch einen Hirten ertappt, ſo kam man leichtern Kaufs davon. Der Stimme deſſelben folgte die wilde Heerde ohne Wei-

teres. — Der Gedanken an Quartier-Beköſtigung entſchlage man ſich ganz. Eine Verordnung, die den Spanier hierzu verpflichtete, würde ihn zur Verzweiflung treiben. Dieſe Eigenthümlichkeit haben die Franzoſen auch bis zum letzten Augenblick reſpectirt. Spanien iſt alſo das einzige Land in neuerer Zeit geblieben, wo der Wirth nicht Freſſens und Saufens wegen, wie es Berenhorſt in einem Briefe an ſeinen Freund, den General von Valentini nennt, angeſchnautzt worden iſt. Uebrigens bleibt eine ſpaniſche Mahlzeit auch wohl das Letzte, was ſich ein Jeder wünſchen wird, denn mit einem Gemengſel von Knoblauch, Zwiebeln, Speck und einigen Kräutern, die gewöhnlich offizinell bei uns ſind, mit etwas Waſſer abgebrüht, kann einem raiſonablen Magen von jenſeit der Pyrenäen her unmöglich gedient ſein. —

Werfen wir nun einen Blick auf die Zuſammenſetzung eines Armeekorps, das beſtimmt iſt in Spanien zu operiren, ſo würden wir blos die Natur des Landes, und die Eigenthümlichkeit des Volks, mit dem wir zu thun haben, in Betracht ziehen dürfen, um einzuſehen, daß eine zahlreiche Kavallerie hier der Armee eine Laſt werden muß. Denken wir uns alſo ein Corps von 36 Bataillons, wie es uns der Herr General von Valentini in ſeinem bekannten Werke: die Lehre vom Kriege II, 67 zu Märſchen, Operationen und Gefechten vorführt, ſo würde man ſich bei einem Corps von gleicher Stärke hier füglich mit 20, ſtatt der dort verlangten 36 Eskadrons begnügen können. Der Spanier ſchlägt ſich ſelten auf der Ebene und wenn er dies auch jetzt gegen ſeine frühere Gewohnheit thun ſollte, ſo wird er ſeine Stellung allemal ſo zu wählen wiſſen, daß ihm die Kavallerie we-

nig ſchaden kann. Dieſer bleiben alſo nur einzelne Stellen übrig um mit Erfolg zu wirken. Die ſchwere Cavallerie kann füglich ganz wegbleiben, und nur Mittel- und leichte-Reuterei, wie ſie der geniale Bismark nennt, bilde unſere Geſchwader. Ich würde den größern Theil auch vorzugsweiſe nur mit Picken bewaffnen. Die Spanier fürchteten dieſe Waffe ungemein und führten ſolche auch während des Krieges bei ſich ein. Die Form derſelben aber blieb bei ihnen höchſt abentheuerlich, und man mögte wirklich glauben, daß ſie ſie nur aus des albernen Buisson manuel du citoyen armé de piques entlehnt hätten. Die Bergſchen und Polniſchen Lanciers, unter Toll und Konopka, blieben nichts deſtoweniger ſehr gefürchtete Gäſte. Wem übrigens die Zahl der von mir feſtgeſetzten Cavallerie zu geringe ſcheint, der erwäge zuvörderſt, daß die ſpaniſche Reuterei höchſt erbärmlich iſt. Sie hat im letzten Kriege faſt immer nur dazu getaugt, die eigenen Truppen umzureiten. Die Geſchichte dieſer Jahre wimmelt von Beiſpielen dieſer Art. Als die franzöſiſchen Truppen unter Murat einſt Madrid beſetzten, that die polniſche Garde den Dienſt gemeinſchaftlich mit der Spaniſchen Leibwache zu Pferde. Abgeſehen von dem ſonderbaren Coſtüme, das dem der noblesse du bon vieux temps in Frankreich nicht unähnlich war, ſo konnte man keine traurigere Reuterei ſehen, als dieſe Hidalgos. Da Murat ſeine Ausflüchte immer zu Pferde machte, und dabei ſtark ritt, ſo waren ſie genöthigt, ein Gleiches zu thun. Gewöhnlich war dann der ganze Weg mit ihren großen galonirten Hüten, mit Piſtolenhalftern, Futterſäcken und — Gardiſten wie beſäet. Und dies war eine Truppe, die die

Elite der Armee ſein ſollte. — Dann, glaube ich, eignen ſich auch die ſpaniſchen Pferde nicht ſonderlich für die Cavallerie, und finden ſich nicht in hinlänglicher Anzahl vor. Einſt freilich muß es anders geweſen ſein, ſonſt würden uns die Römer nicht dives equis genannt haben. Die Stutereien von Cordova vieja, Mancha, Molina und Nawarra liefern nur einen großen Schlag Pferde, der lediglich für ſchwere Reuterei taugt; die Gebirgspferde aber ſind wieder für die leichte Reuterei zu klein. An einem Schlag von Mittelpferden fehlt es ganz, oder was davon vorhanden iſt, kann wegen der geringen Zahl faſt gar nicht in Betracht kommen *). Uebrigens thut die Eſel- und Maulthierzucht der Pferdezucht zu großen Eintrag, um von Letzterer etwas Gedeihliches zu erwarten. Schließlich ziehe man das Verhältniß, in welchem während des letzten Krieges die Cavallerie zur Infanterie ſtand, zu Rathe. Wir können dies bei beiden Armeen thun, und wollen vorzugsweiſe hierzu zwei Corps wählen, die ſich durch ihre Erfolge beide berühmt gemacht haben: das 3te franzöſiſche Corps unter Süchet, und das Cataloniſche Inſurgenten-Heer. Süchet hatte bei ſeinen drei Diviſionen Infanterie immer nur zwei Regimenter Cavallerie, das 13te Cüraſſier- und 4te Huſaren-Regiment, und nebenbei eine Escadron pol-

*) In der Proclamation, die der Friedensfürſt von St. Ildefonſo, 3. October 1806, an die Nation erließ, fordert er Andaluſien und Eſtremadura auf, ſeine Pferde für die leichte Cavallerie zu ſtellen, und Regimenter und Escadrons zu bilden. Er erinnert ſie zugleich daran, was ihre Vorfahren einſt für Philipp V. gethan. — Ich geſtehe offenherzig, daß ich mir dies mit dem, was ich gehört und geſehen, nicht zuſammenzureimen weiß.

niſcher Ulanen. Und doch entſchieden dieſe die Siege von Santa Fé, Lerida, Uldecona und Sagunt. Die Spanier hatten während ihrer Blütenzeit in Catalonien nie mehr als 2000 Pferde auf etwa 40,000 Mann regulairer Truppen *). Dieſe hatten ſie, ſonderbar genug, in eine Diviſion formirt, die aus einem Reuter-Regiment, (Santiago) zwei Dragoner-Regimentern, (Almanſa und Numanoia) und einem Regiment leichter Pferde, (Real-Maeſtrenza) beſtand. In Aragonien, Nawarra und Caſtilien, vermehrten die Guerillan-Cheffs mit ihren Erfolgen ihre Cavallerie, und Empecinado, Mina, Porlier, und Longa zählten bei ihren Portiden zuletzt auf 1000 Pferde. Dieſe wurden ihnen indeß ganz unnütz, ruinirten ohne Noth das Land, und dienten den Herren nur als eine Art von Ehrenwache. Auch entſinne ich mich nie gehört zu haben, daß ſie auſſerordentliche Erfolge herbeigeführt hätten.

Will man endlich ein Uebriges thun, ſo füge man meinen 20 Escadrons noch 4 Escadrons Cüraſſier hinzu. Sie werden wenigſtens dazu dienen, der Sache mehr Relief zu geben, und den Schrecken zu vermehren, den das Anſprengen der gefürchteten Corazeros jedesmal hervorgebracht hat. Vielleicht daß ſie Scandaloſa herbeiführen, wie ſie einſt die Blüte des ſpaniſchen Heers unter Odonel, dieſe Heldenſchaar, wie ſie die Spanier ſelbſt nannten, beim projectirten Erſatz vor Lerida erlebte. Hier nemlich ritten am 22. April 1810 das 13te

---

*) Dieſe beſtanden aus den Diviſionen Garcia Condé, Enrique Odonel, Pueblo Claros, Sarsfield und der Cavallerie-Diviſion Longorri.

Cürassier- und das 4te Husaren-Regiment *) 12000 Spanier unter Odonel im Nu um, und dies in ſo ſtürmiſcher Eile, daß die Sache ſchon vollbracht war, ehe die Infanterie, die in der Avantgarde folgte, herankommen konnte. Gegen 7000 Mann wurden gefangen oder getödtet, und nur eine, noch etwas entfernter gebliebene, Reſerve-Diviſion rettete ſich durch eine ſchleunige Flucht. Nicht viel beſſer ging es den Spaniern bei der Samoſierra, wo ſie ein ähnliches Unglück gegen die polniſchen Garde-Lanciers erlebten, und an vielen andern Orten.

Dieſer Lectionen blieben ſie während der Dauer des Krieges auch immer eingedenk; wie die Wolken lagerten ſie ſtets auf den Gipfeln der Berge und nur ſelten, daß ſie es wagten dieſe Regionen zu verlaſſen.

Die Infanterie überhaupt iſt ſchon beſonders der Gegenſtand meiner Erörterungen geweſen. Sie eigentlich wird den Krieg allein führen, und Artillerie und Cavallerie werden nur hin und wieder dabei auftreten, um gewiſſermaaßen die Honneurs zu machen. Die Aufgabe, die man bei deren Organiſation zu löſen hat, wird beſonders darin beſtehen, ihr die größtmöglichſte Beweglichkeit zu geben. Um ſich den Maaßſtab für dieſe zu ſchaffen, erwäge man, wen man zu bekämpfen hat, und ſehe dann zu, wie man auf dem leichteſten Wege dahin gelangen kann. Die Fingerzeige dazu ſind bereits am Eingange dieſes Capitels gegeben worden. Berückſichtigt

*) Beide Regimenter konnten, wegen der vielen Detaſchements die ſie bei der Diviſion Laval und in Aragonien hatten, zuſammen etwa 900 Pferde ſtark ſein.

man dieſe, ſo kann man eines ſichern Erfolgs gewiß ſein. Denn hat man ſich eine gute und leichte Infanterie gebildet, wird man mit dieſer auch den Feind auf dem Montperdu oder auf dem Maladetta, wenn es Noth thut, aufſuchen können. Somit wird dem raſchen Feinde kein Zufluchtsort bleiben; der Heerd ſelbſt, wo alle Inſurrectionen ſich bilden — das Hochgebirge — wird unſerer Rache nie zu entlegen ſein. —

In Rückſicht der Artillerie unſers Corps, muß man von der, in allen Heeren gebräuchlichen Organiſation derſelben abgehen. Die Natur des Landes fordert Modificationen, die unbedingt berückſichtigt ſein wollen. Ich habe früher das vom Herrn General von Valentini beliebte Corps von 36 Bataillionen meinen Annahmen zum Grunde gelegt. Ich werde auch jetzt dabei bleiben. Der Herr General giebt ſeinem Corps 12 Batterien, d. h. vier Zwölfpfündige, 3 reitende, 4 Fuß-Batterien und eine Haubitz-Batterie. Ich würde dieſe bei meinem Corps auf 11 reduziren, nämlich: eine Zwölfpfündige Batterie, zwei reitende, vier Fuß- und endlich zwei Haubitz-Batterien. Die beiden noch fehlenden ſind Gebirgsartillerie, d. h. Drei- und Vierpfünder, 6zöllige Haubitzen und 5 und 8zöllige Mörſer. Letztere ſind mir im ſpaniſchen Kriege nicht zu Geſichte gekommen, aber Gaſſondi redet ihnen ſehr das Wort *). Uebrigens muß die Gebirgs-Artillerie zu gleichen Theilen aus Kanonen und Wurfgeſchütz beſtehen. Die Gefechte in dieſem Lande arten gewöhnlich in Dorf- oder Wald-Gefechte aus, und für

*) On a fait peu d'usage du Mortier de 8 pouces; cependant on présumait qu'il seroit très utile.

für dieſe iſt nichts beſſer als Haubitzen und Mörſer *). Durch zwei bis vier wohlgeworfene Grenaden wird man oft mehr erreichen, als durch die Aufopferung vieler Menſchen. — Die Franzoſen haben den Gebrauch der Gebirgs-Artillerie erſt im Jahr 1792 von den Piemonteſen angenommen. Sie bedienten ſich in den italieniſchen Feldzügen von den Wallbüchſen ab, aller Caliber, d. h. 3, 4, 8 und 12 Pfünder, und ſo auch der Haubitzen und Mörſer von 6 Zoll. Der Kaiſer indeß, dem dreißig Dreipfünder im Turiner Zeughauſe zu Geſichte kamen, wollte von ihnen nichts wiſſen, und befahl, ſie umzugieſſen. Wahrſcheinlich retteten die Verſuche des Oberſten Carmejeanne, die ſehr genügende Reſultate lieferten, ſie für jetzt, denn im Spaniſchen Kriege wurden ſie häufig gebraucht. Der Franzoſe, der alles bewitzeln muß, nannte ſie vit de mulet. Das dritte Armee-Corps, bei dem der Verfaſſer vier Feldzüge mitgemacht, hatte nur Vierpfünder, fünfzöllige Mörſer und ſechszöllige Haubitzen. Es mogten deren beim Corps etwa zwei Batterien ſein. Der Marſchall hatte ſie aus ſpaniſchen Arſenälen gezogen **). Die Röhre der 4 Pfünder hatten die Länge von 2 Fuß 6 Zoll. Ein Mauleſel trug Rohr und Affütage. Beide zuſammen wogen etwa

*) Ich habe hier eine mehrjährige Erfahrung und überdies noch eine große Autorität für mich: grand usage des obusiers; bonne manière, je crois: ils s'en servent beaucoup pour l'attaque des villages: souvent dans la dernière guerre ils ont battu un village avec 40 obusiers à la fois.

Journal d'un voyage en Allemagne, par G. A. H. Guibert I. 189.

**) Morla, der in ſeinem bekannten Werke III. Abſchnitt 2, §. 203 ff., den Gebirgskrieg behandelt, ſagt von dieſer Artillerie kein Wort.

700 Pfund. Von großem Nutzen aber waren die kleinen 5zölligen Mörſer, deren man leider nur einige hatte. Sie wogen nur 100 und einige Pfund, aber trugen an 700 Toiſen. Obwohl man zur Bedienung dieſes Geſchützes gewöhnlich nur einige Artilleriſten hatte, und die ſonſtigen Bedienungsmannſchaften auf gut Glück aus den Regimentern zog, ſo kam man doch gewöhnlich ſehr raſch zum Feuern. Das Abpacken und Zuſammenſetzen derſelben ging zum Erſtaunen raſch, und ſelten, daß nicht nach 8 Minuten vom Augenblick unſerer Ankunft in der Poſition ſchon der erſte Schuß fiel. Da die Inſurgenten nur ſelten Geſchütz hatten, ſo nahmen wir auch nie Reſerve-Stücke mit, ſondern begnügten uns lediglich mit der Fortſchaffung der etwanigen Munition. So zogen wir die ſteilſten Berge hinan, und wohin uns ein ſchlechter Fußſteig führte, da gelangten wir mit unſerer Artillerie ebenfalls hin; denn die Maulthiere gehen über die ſchroffſten Spitzen und Felſen mit einer Sicherheit, die in Erſtaunen ſetzt. Die Gebirgsartillerie wurde immer den Regimentern zugetheilt, die Excurſionen in die Gebirge machten; ſo wie ſie zurückkehrten, überlieferten ſie ſolche wieder dem Artillerie-Depot. — Ich habe nie gehört, daß man ſich im ſpaniſchen Kriege der 8 und 12Pfünder bei der Gebirgsartillerie bedient hätte *). Auch glaube ich ſchwerlich, daß deren Nutzen dem Koſtenaufwande, den ihre Unterhaltung verurſacht, entſprechen würde. —

*) Die Gebirgs-Artillerie, welche die Engländer und Spanier bei einigen Gelegenheiten, z. B. bei Ordal und Biar in Catalonien und Murcia verloren, waren ebenfalls Vierpfünder.

Die Beſpannung der Artillerie ſelbſt, wird in Spanien, wenn ſonſt kein Mangel an Futter iſt, fortwährend in einem guten Zuſtande erhalten werden können. Die Wege ſind gewöhnlich vortrefflich, und wo das Terrain ſonſt für dieſe Waffe gangbar iſt, erleichtert der feſte lettige oder felſige Boden deren Bewegungen ganz ungemein. Von ſandigen oder moorigen Gegenden, wie wir ſie im Norden haben, hat der Spanier eben ſo wenig einen Begriff, wie von unſern zugefrornen Flüſſen und Seen. Nur für die Regenzeit, d. h. für den Winter, treffe man durch Anſchaffung von Reſerve-Pferden Vorkehrungen. Dies jedoch wird auch nur für Corps nothwendig ſein, die in niedern Gegenden, z. B. nach der See hin, und unweit den Mündungen größerer Flüſſe, operiren. Kann man es übrigens möglich machen, ſo wird man wohl thun, die Munitionswagen in ruſſiſche Munitions-Karrn umzuſchaffen. In dem Berglande, das tauſend Schluchten nach allen Seiten durchſchneiden, kommt man häufig in Verlegenheiten, von denen man ſich auf ſeiner Studierſtube nichts träumen läßt. Kurzes Angeſpann und kurze Fuhrwerke werden hier immer von großem Nutzen ſein. Schon die Einrichtung der ſpaniſchen Wägen, die der Natur des Landes gemäß ſind, dürften hierauf zurückführen. —

Endlich füge ich zu meinem Armee-Corps noch ein ſtarkes Bataillon Pioniers. Ein Drittheil deſſelben muß durchaus des Steinſprengens kundig ſein. Der Reſt beſtehe beſonders aus Maurern und Zimmerleuten. Das erſte Drittheil wird nicht ſelten in die Verlegenheit kommen, neue Wege bahnen zu müſſen. Die Franzoſen räumten ſich ſo, zur Fortbringung ihres Geſchützes zur

Belagerung von Tortoſa, einen Weg auf, den ſeit hundert und mehreren Jahren kein menſchlicher Fuß betreten. Als St. Cyr das Commando in Catalonien übernahm, hatte er von Roſas bis Barcellona faſt eben ſo viel mit den, von den Bewohnern verdorbenen, Wegen zu thun, als mit dem Feinde ſelbſt. Bei Hoſtalrich mußte er ſogar am Abhange des Gebirges nördlich von der Stadt, einen ganz neuen Weg anlegen laſſen. Und wem endlich wären die Mühſeeligkeiten unbekannt, die Soult auf ſeinem Marſche über die Cabrillas nach Requena zu bekämpfen hatte? Auch das furchtbare Defilee von Morella bis St. Matheo, das die Diviſion Laval auf ihrem Zuge nach Tortoſa durchſchritt, mußte durch die angeſtrengteſte Arbeit unſerer Leute wieder gangbar gemacht werden. Felſenſtücke von ungeheurer Größe verſperrten fortwährend den Weg. Es blieb nichts übrig, als ſolche zu ſprengen, und dann die Trümmer aus dem Wege zu räumen. — Die Zimmerleute und Maurer aber werden beim Einniſten im Lande, wo man neue Werke anlegen, alte ausbeſſern muß, wo man Magazine und Blockhäuſer zu bauen hat, vollauf zu thun haben. Die Franzoſen haben den Mangel an Handwerkern oft bitter empfunden. So waren ſie unter andern genöthigt, ihre Wachhäuſer, die freilich eine ganz eigene Structur hatten, in Bayonne zimmern zu laſſen *); auch war es ſehr nachtheilig für ſie, zur Ein-

*) Mehrere waren wie die holländiſchen Windmühlen, mit einem beweglichen Dache; andere hatten durchaus die Geſtalt gewöhnlicher Windmühlen, nur daß ſie vermöge eines Mechanismus von innen gedreht wurden. Dies ging ſehr raſch, und geſchah, um ſich die Zeit des Aufſtellens der Geſchütze zu erſparen, deren man öfters zwei auch drei hatte, und für die immer

richtung ihrer auf allen Straßen zerſtreuten Wacht- und Etappen-Häuſer, Eingeborne anwenden zu müſſen. Dieſe, dadurch mit dem Innern derſelben vertraut, führten nicht ſelten die feindlichen Ueberfälle. —

Die Geſundheitspflege endlich unſeres ſo organiſirten Heeres wird der Gegenſtand einer großen Sorgfalt ſein müſſen. Obwohl das Clima Spaniens im Allgemeinen geſund iſt, ſo werden doch die heißen Tage, die eiſigen Nächte, der Aufenthalt auf den hohen Bergen, die ungewöhnten Nahrungsmittel und beſonders der häufige Genuß des Weines, eine Menge Krankheiten erzeugen. Auch iſt der Aufenthalt in mehreren Gegenden höchſt ungeſund. Beſonders iſt dies der Fall, wo Reis gebaut wird, und wo Lagunen ſind. Die Huerta de Alicante, die Gegenden von Oropeſa, die Riberas del Xucar u. a. ſind leider nur zu oft von epidemiſchen Faulfiebern heimgeſucht, die nicht ſelten peſtartig werden. In Aſturien iſt in manchen Gegenden die Krätze ſogar endemiſch. — Auch die dicke und feuchte Luft Galliziens iſt dem Fremden nicht ſonderlich zuträglich. Selbſt die Ebenen von Madrid ſtehen in dem Rufe, viele Krankheiten zu erzeugen. El ayre de Madrid no mata a un candil, pero mata a un hombre, *) ſagen ſelbſt die Spanier ſprüchwörtlich und haben nicht Unrecht. Die Hitze, die oft bis auf 30 Grad ſteigt und Monate lang

---

nur gerade ſo viel Lucken als Geſchütze waren. Der Fußboden der Letztern war natürlich crenelirt. — Die franzöſiſchen Offiziere verſicherten mich, daß dieſe Wachhäuſer in Amerika gegen die Wilden ſehr im Gebrauch wären. —

*) Die Luft von Madrid löſcht keine Lampe aus, aber ſie bringt einen Menſchen um.

anhält, die eiſigen Nächte ferner, und die feine Luftſtrömung, werden ſehr leicht jedem tödtlich werden, der die climatiſchen Verhältniſſe unberückſichtigt läßt. Die Spanier waren von dem nachtheiligen Einfluß, den ihr Clima auf Ausländer haben mußte ſo überzeugt, daß ſie nicht ſelten äußerten, die Monate Juli, Auguſt und September wären ihre beſten Generäle; ſie würden den Franzoſen ſchon zeigen, daß Spaniens Clima für ſie zu feurig ſei. — Die gefährlichſten unter den Krankheiten ſind: das Fieber, die gefürchtete Tertiana der Spanier, und dann der Durchlauf. Die Deutſchen litten mehr als andere Truppen daran. Und doch beſtand die Diviſion Rheinbundestruppen unter Rouyer aus ziemlich abgehärteten Soldaten, die bereits den Feldzug in Tirol mitgemacht hatten. Den bergiſchen Truppen, und den wenig kriegserfahrnen Weſtphalen ging es nicht beſſer. Es gab Perioden, wo zwei Drittheil dieſer Truppen in den Lazarethen lagen. Oft, wenn das Fieber ſie verlaſſen, bekamen ſie die Waſſerſucht, woran ſie dann auch gewöhnlich ſtarben.

Eine ſehr ſonderbare Erſcheinung war das momentane Erblinden der Leute, ohne dabei an äußerm Augenübel zu leiden. Die Doktoren ſchrieben es dem ſtarken Genuſſe des Weines zu. — Durch eine zweckmäßige Kleidung und durch eine vernünftige Diät wird man dieſen Uebeln am meiſten vorbeugen. Iſt man indeß vom Fieber befallen, ſo wird eine ſtrenge Diät, die freilich eine halbe Hungerkur ſein muß, das beſte Heilmittel ſein. — Am Durchlauf ſind Tauſende in den Lazarethen geſtorben. Doch litten hieran nur junge Menſchen. Ausgewachſene Leute wurden ſelten davon befallen. Die pro-

viſoriſchen Regimenter, die man Anfangs nach Spanien ſchickte, und die größtentheils aus jungen Burſchen beſtanden, wurden faſt durch die Dyſenterie aufgelöſt. Sie ſtarben in den Lazarethen von Tafalla, Caparoſa, Alagon und Tudela ſo häufig, daß man öfters nicht im Stande war, ſie zu beerdigen. — Auch die Spanier ſind bei Fatiguen, beſonders bei Kälte, dieſem Uebel ſehr ausgeſetzt, doch ſcheinen ſie ihm länger widerſtehen zu können, als der Ausländer. — Augenübel ſind ſeltener vorgekommen. Beim 3ten Armee-Corps wußte man davon ſehr wenig. — Nichts iſt in Spanien leichter zu behandeln, als Wunden. Namentlich iſt dies, nach Verſicherung ſpaniſcher Aerzte, mit Kopfverletzungen der Fall. Franzöſiſche Chirurgen dagegen wollten dies nicht wahr haben, und ſchalten die Spanier Ignoranten. Dem ſei indeß, wie ihm wolle, die Spanier haben den Erfolg für ſich. Alle Soldaten, die am Kopfe verwundet waren, wurden ſehr bald hergeſtellt. Der Verfaſſer ſelbſt hatte das Unglück, am Kopfe ſehr ſchwer bleſſirt zu werden. Unſere Aerzte gaben ihn ganz auf, und doch war er in 8 Wochen vollkommen wieder hergeſtellt. Führt ja der Wille unſerer Fürſten noch Deutſche nach Spanien, ſo können unſere Aesculaps die Sache mit ausfechten helfen. — Die Einrichtung der Lazarethe pflegte in Spanien leicht von Statten zu gehen. Schöne, geräumige Gebäude, deren man in allen Dörfern einige antrifft, gute, der Geſundheit förderliche Matratzen, deren jede Haushaltung mehrere vorräthig hat, leichtes geſundes Gemüſe, ein herrlicher Wein, und Ueberfluß an Geflügel jeder Art, fördern deren raſches Gedeihen. — Auf Medicamente leiſte man jedoch in allen kleinen Städten

Verzicht. Zwar finden ſich überall Apotheken, aber in dieſen iſt gewöhnlich nichts weiter, als was man in jeder guten teutſchen Hausapotheke antrifft. Dabei ſind die Pharmaceuten höchſt unwiſſende Pillendreher, die häufig nicht einmal im Stande ſind, ein Recept zu leſen. Um die Heilanſtalten alſo zweckmäßig einzurichten, wird man für Medicamente zu ſorgen haben. Die Lazarethe müſſen hier bei den Local-Verhältniſſen und bei der Leichtigkeit, mit welcher man Alles, was auf deren Zweck Bezug hat, herbeiſchaffen kann, der Himmel für Kranke und Leidende werden. — —

Nach dieſen Grundſätzen organiſirt, wird es einem Armee-Corps leicht ſein, mit Erfolg zu operiren. Es muß ein, in ſich gerundetes Ganzes bilden, und unabhängig von den gewöhnlichen Einwirkungen, muß es wochenlang, nach dem Beiſpiel römiſcher Heere, für ſich beſtehen können. Man entſage ſoviel wie möglich allen Vereinzelungen, und benehme hierdurch dem Feinde jede Gelegenheit, uns mit Erfolg anzugreifen. Nimmt der Bewohner wahr, daß unſer Benehmen gegen ihn auf unabänderlichen Grundſätzen beruhe, in deren Befolgung wir uns durch nichts irre machen laſſen, dann wird er allen feindſeeligen Eingebungen gegen uns widerſtehen, zuletzt widerſtreben, und endlich unſer Verbündeter werden, um den Jacobinismus zu bekämpfen. Das franzöſiſche Raubſyſtem aber, der Uebermuth und Leichtſinn, womit ſie gewöhnlich zu Werke gingen, beförderten das Entſtehen der Guerillas, und nährten ſo den Krieg, den ihre Tapferkeit umſonſt zu unterdrücken ſtrebte.

Sechstes Kapitel.

Wie das eroberte Land zu behaupten und gegen die Guerillas zu vertheidigen iſt.

Durch den unglücklichen Ausgang der franzöſiſchen Unternehmung gegen Spanien, hat ſich der Wahn verbreitet, es ſei unüberwindlich. Dieß iſt nicht der Fall; es iſt nur ſchwer zu zähmen. Die Römer ſelbſt, mit aller Energie und ihrem Unternehmungsgeiſt, konnten kaum dahin gelangen *). Ich will nur kurz erwähnen, wie die Franzoſen verſuchten, ihrem Vorhaben zu genügen.

Nachdem ſie ſich durch Liſt und Gewalt überall eingeniſtet hatten, beſetzten ſie die größern Städte jeder Provinz und hielten ihre Hauptmacht gewöhnlich conzentrirt. Eine ſcheinbare Ruhe, wie ſie wohl großen Orcanen vorher zu gehen pflegt und die ſie durchaus nicht richtig erkannten, veranlaßte ſie, ſich jener Sorgloſigkeit zu überlaſſen, die den Franzoſen überhaupt ſo eigen iſt. Noch regte ſich auch nirgend der Aufruhr. Selbſt der König durfte entführt werden, ohne daß es das Volk gewagt hätte ſich zu erheben. Nur in Vittoria fiel bei deſſen Abreiſe ein Bürger den Maulthieren in den Zügel. Ein polniſcher Wachtmeiſter **) trennte ihm die Hand

*) Diod: Sic: V. 34.

**) Er hieß Bierzynski und ward ſpäter Offizier beim 2ten Weichſel = Regiment. Il s'opposa au départ, et voulut couper les traits des attelages de la voiture du Roi, ſagt de Pradt hierüber 1. 86. in ſeinen mémoires historiques sur la révolution d'Espagne, ohne weiter dieſes Auftritts zu erwähnen.

vom Arme und im Galopp ging es über den Unglücklichen fort nach Frankreich. Ich glaube, es war das erſte Blut das in dieſem Kriege floß.

Die Ereigniſſe von Baylen und Madrid förderten indeß die Sache zu einer ſchnellen Entwickelung. In feurigen Proklamationen riefen die Regierungs-Vereine von Aſturien, Valencia und Alicante das Volk zu den Waffen. Die Auftritte in Madrid, Cadix und Zaragoza hatten es hierzu ſchon vorbereitet, und in demſelben Augenblicke, als ſich die Franzoſen bereits Herren der Halbinſel wähnten, erhob ſich die geſammte Bevölkerung, um ſie daraus zu vertreiben. So ſehr auch die von Bayonne aus publicirte Conſtitution und der Aufruf des Königs vom 12ten Juli aus Vittoria, einen Theil des Volks anſprach, ſo viel Afranceſados auch des Kaiſers Decret, das die Aufhebung der Klöſter und der Inquiſition publicirte, ſchaffen mochte, — die revolutionaire Partei, der Adel und die Geiſtlichkeit, trugen doch endlich den Sieg davon. Erſterer, deſſen Intereſſe durch die neue Conſtitution am meiſten gefährdet worden war, ließ kein Mittel unverſucht, das noch unter der Aſche glimmende, nur hier und da erſt hervorſchlagende Feuer, zur hellen Flamme anzufachen, und bediente ſich hierzu ſehr geſchickt des Clerus, der damals noch unumſchränkt über die Meinungen herrſchte. Durch die Vertreibung der Mönche hatte man eben ſo viel Revolutions-Emiſſaire unter das Volk geſandt, welche die ihnen vom Fürſten der Apoſtel verliehene überirdiſche, irdiſche und unterirdiſche Gewalt ſehr geſchickt anwandten, das Volk zu dieſer blutigen Cataſtrophe vorzubereiten.

Vermöge ihrer Stellung zum Volke *) traten ſie als Frankreichs fürchterlichſte Feinde auf. Man ſieht alſo, wie Unrecht Napoleon hatte, wenn er zu Escoiquiz ſagte: croyez moi, chanoine, les pays où il a beaucoup de moines sont faciles à subjuguer; j'en ai l'experience. Dans tous les cas, la résistance ne sera pas redoutable. Doch nahmen, das Militair abgerechnet, anfangs nur abſcure Leute an den offenſiven Bewegungen gegen die Franzoſen Theil. Verabſchiedete Offiziere ohne Namen und Vermögen — el Empecinado und San Juon — verdorbne Theologen — Pueblo Claros, Roviera — relegirte Seminariſten — Xavier Mina, Gurriechaja — Ochſen- und Sau-Hirten — el Paſtor und Francisco Espoz — Contrebandiſten und aus der Geſellſchaft ausgeſtoßene Leute — Peſaduro, Malcarao, el Negro **) — waren die erſten, die ſich für Apoſtel der Freiheit erklärten, und die in den unzugänglichſten und entlegenſten Gebirgen die Fahne der Freiheit aufpflanzten und vom Felde der Ehre — del campo de honor, ſo nannten ſie ihre Schlupfwinkel — ihre Landsleute zur Vertheidigung des Vaterlandes aufforderten und ſie dabei mitunter recht tüchtig plünderten. So entſtanden die erſten Guerillas, die den Franzoſen ſpäter ſo furchtbar wurden. Wären ſie dieſen erſten Aufſtänden mit Umſicht begegnet, wahrſcheinlich, daß ſie ſpäter nie in dem Umfange, in

---

*) Man vergleiche, was de Pradt hierüber in ſeinem ſchon angeführten Werke S. 171 f. ſagt. —

**) Die letzten drei Namen ſind von den phyſiſchen und moraliſchen Gebrechen dieſer Ehrenmänner entlehnt. Erſterer bezeichnet einen Mann, der einen Thaler werth iſt; der zweite ein bösartiges Geſicht, und der letzte endlich einen, der ſchwarz iſt oder ausſieht.

dem wir ſie geſehen, Statt gefunden. — Statt ſich damit zu begnügen, einen Preis auf der Rebellen Köpfe zu ſetzen, eilte man einige Dutzend flüchtiger Leute, denen ganz Spanien zur Zuflucht offen ſtand, mit mehreren Colonnen zu verfolgen. Wo dieſe hinkamen, brachten Erpreſſungen jeder Art, öfters Mord, Raub, Brand und Nothzucht die armen Bewohner zur Verzweiflung, und trieb ſie mit Gewalt den Inſurgenten zu. Ganze Gegenden verwandelte man hierdurch in Einöden, und gewöhnlich dann, daß die ganze Bevölkerung derſelben zu den Waffen griff, um blutige Rache gegen die Schänder ihrer Altäre, Kinder und Frauen, und die Räuber ihrer Habe zu üben. So gelangten die anfangs ſchwachen Haufen allmählig zu Kräften, nahmen nach und nach regelmäßige Formen an, recrutirten ſich wie das ſtehende Heer, brandſchatzten, plünderten und raubten ſo gut wie die Franzoſen ſelbſt, und lockten durch eine laxe Disciplin, ſowohl die Ausreißer ihrer eignen Heere, als die ihrer Feinde unter ihre Fahnen. Umſonſt verſprachen jetzt die Franzoſen goldene Berge; umſonſt ſetzten ſie hohe Preiſe auf die Köpfe ihrer Feinde: Dieſe ridiculiſirten dergleichen Sachen dadurch, daß ſie eine doppelte Zahl Dublonen für die der Herren Marſchälle boten. Auch die Strenge fruchtete Nichts, denn für einen Inſurgenten, den man henkte oder erſchoß, ſpießten, brieten oder marterten die Inſurgenten ein halbes Dutzend der Unſrigen zu Tode. So ſah ich einſt in Nawarra ein ganzes Detachement der Rangier-Rolle nach an Bäumen paradieren. Zuerſt der Offizier, dann ein Sergeant, ein Horniſt und 19 Voltigeurs, die ſchwachen Reſte ei-

ner Compagnie, die ſich nicht entblödet hatten zu capituliren. —

Unterſuchen wir die Urſachen, warum die Franzoſen theilweiſe ſo unglücklich in der Erhaltung der öffentlichen Ruhe waren, ſo werden wir den Grund davon in der ihnen angebornen Sorgloſigkeit, in der Verachtung ihrer Feinde, beſonders aber in der Unzulänglichkeit der, einzelnen Anführern vertrauten Streitkräfte, und der hieraus natürlich erfolgten Zerſplitterung derſelben finden *). Letzterer huldigten die Befehlshaber ganzer Corps, ihr fröhnten die im Rücken der Armee detachirten Generäle und Staabs-Offiziere. Der erſte Schlag ſogar, der die Franzoſen ſo vernichtend bei Baylen traf, und der das Signal zur Schilderhebung der Nation war, hatte in dieſen unſeeligen Maßregeln ſeinen Grund. Wie wäre es ſonſt auch wohl möglich geweſen, daß Dupont, der durch die glücklichen Gefechte bei der Venta von Alcolea, den Sturm von Cordowa, und ſelbſt durch das Gefecht bei Andujar noch den Spaniern ſo imponirend entgegentrat, unterlegen hätte? Wären Vedel und Gobert mit Dupont vereint geblieben, ſo hätte es ſehr ſonderbar zugehn müſſen, wenn 18000 Franzoſen nicht die 25000 Spanier, denen ſie ſich getrennt ergaben, hätten terraciren ſollen. — Hatten doch kurz vorher 2500 Mann in Madrid die Bevölkerung der Hauptſtadt und der umliegenden Gegend mit Erfolg bekämpft **); hatte doch Beſſieres bei

*) So ungefähr urtheilt auch de Pradt, vergleiche S. 164 und 229 ff.

**) Die Truppen, die von der Caſa de campo herbei eilten, kamen erſt an, als die ganze Sache ſchon geendigt war.

Medina del Rio ſeco mit 15000 Mann ein Heer von 40000 in einem Augenblick auseinander geſprengt. — Die Franzoſen, um ſich den Beſitz des Landes, deſſen Feſtungen ſie inne hatten, zu ſichern, gingen darin folgendermaßen zu Werke. Den größern Theil ihrer beſten Truppen hielten ſie in den bedeutendern Städten verſammelt. Der Reſt der Provinzen war gewöhnlich von Militair entblößt, nur, daß man auf den großen Straßen, die zur Communication der Heere dienten, gewiſſe Oerter, die man zugleich als Etappen benutzte, beſetzt hielt. Die dort befindliche Garniſon war gewöhnlich verſchanzt, d. h. ſie hielt ſich in einzelnen, vortheilhaft gelegenen, ſorgfältig crenelirten und paliſadirten Gebäuden auf, und war gewöhnlich auf 14 Tage, bis vier Wochen, mit Lebensmitteln verſehen. Sie geleiteten kleine Transporte und Couriere, trieben Contributionen ein, und waren, mit einem Worte, die Zwingherren der Gegend. Dabei durchzogen mobile Colonnen das Land nach allen Richtungen, und erpreßten vom Lande Alles, was der Obern Willkühr für gut befand. Die größern Colonnen ſetzten ſich nur in Bewegung, wenn irgendwo Volkstumulte entſtanden waren. Wehe jeder Gegend, wohin ſie kamen! Dieſe Maßregeln hätten allerdings hingereicht, ein ebenes, gut angebautes Land, wo eine erhöhte Cultur der Bewohner Bedürfniſſe geſteigert, und ſie für des Lebens Genüſſe mehr empfänglich gemacht hat, in Zaum zu halten; für Spanien indeß, wo ein eingewurzelter Hang zur Brigandage zu Hauſe iſt, langten ſie nicht aus. Die natürliche Wildheit der Bewohner, die Ueberfüllung des Landes mit Räubern, Contrebandiſten, Wegelagerern und andern unnützem Geſindel, das Cam-

panones ſelbſt auf eine halbe Million anſchlägt, die zerſtreute Lage der Dörfer und Städte, kurz die Natur des Landes überhaupt heiſchte öfters verzweifeltere Mittel. Auch verlangt eine Kriegführung, die auf nichts hinaus läuft, als überall mit Uebermacht zu erſcheinen und den Schwächern zu überfallen, mit Blitzes Schnelle den reiflich und von langer Hand her vorbereiteten Schlag zu vollführen, und dann vereinzelt der verfolgenden Macht zu entſchwinden, um aufs Neue überall den Keim des Aufruhrs auszuſtreuen, eine Umgeſtaltung der Europäiſchen Taktik in ihren Grundzügen. Ich übergehe den großen Krieg; er wird hier, mit wenigen Ausnahmen, eben ſo geführt werden, wie überall. Die Feſthaltung des Landes gegen die Guerillas wird hier lediglich der Gegenſtand meiner Betrachtungen ſein. — Haben wir das Entſtehen der Guerillas weder durch Geld, noch durch die Gewalt der Waffen verhindern können, ſo bilde man ſich nach Maßgabe der Stärke der feindlichen Partei ein kleines Corps, das nur für den Gebirgskrieg beſtimmt ſein muß. Hierzu wähle man ſich die ſtärkſten Leute, und ohne Anſehen auf Rang und Perſon die fähigſten Offiziere. Finden wir unter den Stabs-Offizieren keinen, dem wir den Befehl dieſer Colonne glauben anvertrauen zu können, ſo wähle man unter den Capitaines, und ſteige, wenn es ſein muß, zu den Lieutenants herab. Man kann ein durchaus brauchbarer Offizier ſein, aber ſich zufällig für den kleinen Krieg nicht eignen. Darum wird ſich durch dieſe Maßregeln Niemand beeinträchtigt finden können. Iſt man dagegen von wahrhaften Gefühlen für ſeinen Stand, und für ſeinen Herrn durchdrungen, ſo wird man im Gegentheil dieſen Schritt

anerkennen, und wenn es gerade ſich träfe, die Sache noch obenein begünſtigen. Dieſer Auserwählte ſei vor allen Dingen von einem Glauben durchdrungen, der nie verzweifelt, möglich zu machen, was nur im Bereiche menſchlicher Kräfte liegt, und habe die feſte Ueberzeugung, daß Muth, Thätigkeit und Ausdauer Alles überwältigen können, was dem alltäglichen Gemüthe als ein unüberſteigliches Hinderniß erſcheinen wird. Er ſei unermüdlich in Erfüllung ſeiner Pflichten, unerſchöpflich in Kriegsliſten; er vergeſſe nie Machiavellis ewig wahre Meinung: daß das Neue und Unerwartete am leichteſten den Feind ſchlägt *). Heute gehe er tollkühn auf den Feind los, morgen überfalle er ihn; ein andermal locke er ihn durch eine verſtellte Flucht in einen Hinterhalt, kurz, er trete, ein neuer Proteus, jeden Tag in einer veränderten Geſtalt in ſeinen Unternehmungen hervor. Hat man dieſen Phönix gefunden, ſo ſchicke man ihn den Guerillas ſogleich auf den Hals. Er wird dieſen zuvörderſt keine Zeit laſſen, ſich zu verſtärken, und den Gebirgsbewohnern die Luſt benehmen, ihr Loos mit jenen zu theilen. Zugleich werden hierdurch die Straßen frei und wir dadurch in den Stand geſetzt werden, uns ungehindert und unbeobachtet nach allen Gegenden hin bewegen zu können. Sollten die Guerillas deſſen ungeachtet fortfahren ſich zu verſtärken, ſo ſchicke man den gegen ſie ſtehenden Truppen ebenfalls Succurs. Eine Verabſäumung dieſer Regel könnte leicht das mühſam und glücklich aufgeführte Gebäude erſchüttern. Wenig-

---

*) dell' arte della guerra l VII: „le cose nuove e subite sbigottiscono gli eserciti.

ſtens würde ſie dazu beitragen, die Zuverſicht des Feindes zu ſtärken, und ſo deſſen Widerſtand mittelbar zu verlängern. Durch die Hin- und Herzüge, die der Guerillenkampf täglich heiſcht, wird es dem Commandeur unſerer Truppen möglich werden, überall Verbindungen anzuknüpfen, und ſich Anhänger zu ſchaffen. Iſt ihm dies erſt gelungen, ſo werden wir anfangen können, einen ſichern und entſcheidenden Gang zu gehen. Der Feind wird nichts unternehmen können, ohne daß wir nicht von deſſen Beginnen unterrichtet werden, und wenn wir erſt wiſſen, welchem Theile der Stoß gilt, ſo wird es uns ein Leichtes ſein, ihn zu pariren oder ihm zuvorzukommen. Von dem klugen und vorſichtigen Betragen des Commandeurs unſerer Truppen wird in dieſer Hinſicht ſehr viel abhangen. Er muß eben ſo vorſichtig gegen ſeine Freunde, als gegen ſeine Feinde ſein. Er muß Erſtere öffentlich verfolgen und ihnen heimlich Begünſtigungen zukommen laſſen, die ſie unſerm Intereſſe geneigt erhalten. Wie oft hat nicht die Unvorſichtigkeit der franzöſiſchen Cheffs ihre treueſten Anhänger compromittirt, und den Inſurgenten Anlaß gegeben, ſie unter der Firma Afranceſados aufzuknüpfen. — Sollten auch die glänzendſten Erfolge unſeres Anführers Unternehmungen krönen, ſo laſſe er ſich dadurch nicht einwiegen; er bleibe vor wie nach Löwe und Fuchs zugleich, und glaube nie, Etwas gethan zu haben, ſo lange noch das Mindeſte zu thun übrig geblieben. Die Franzoſen hat die Nichtbeachtung dieſer, für jeden Kriegsmann goldenen Regel, nur zu oft den Preis der würdigſten Anſtrengungen entriſſen. Hundertmal wohl haben ſie die Banden — guadrillas, Salteadores oder bandidos, wie

ſie die Spanier wohl ſelbſt zu nennen pflegten — der berühmteſten Inſurgenten-Anführer auseinander geſprengt, und doch haben ſie ſie nie mit der Wurzel ausgerottet. Immer blieben ſie auf halbem Wege ſtehen, um in einiger Zeit darauf, die Sache wieder von vorn anzufangen. Es gab wohl Leute, die das Fehlerhafte eines ſolchen Verfahrens einſahen, aber ſie ſtanden zu niedrig, um ihre Meinung geltend zu machen. — Huldigt man dieſen Anſichten, deren Befolgung die Franzoſen die ſchnelle Bekämpfung der ſogenannten barbets in Italien verdankten, ſo wird es uns ein Leichtes ſein, einzelne Aufrührer zu unterdrücken und ihren Anhang zu zerſtreuen. — Der Staat aber beeile ſich nicht zu ſehr, den Offizier, den er ſich für obigen Zweck auserſehen, zu belohnen. Solche Leute werden häufig, wenn ſie nicht ganz auſſerordentlicher Natur ſind, ſchwer zu behandeln, und bleiben dann, bei aller Brauchbarkeit, eine Laſt für den Heerführer. Man denke hierin, wie der Feldmarſchall Y..., der da meinte, daß man am Beſten durch jene Leute bedient werde, die der Belohnung erſt gewärtig ſind. —

Eine andere Sache jedoch iſt es, wenn eine ganze Provinz die Waffen ergriffen hat. Gewöhnlich wird es indeß auch hier nur der Zügelung einiger Ortſchaften bedürfen. Zuvörderſt verſuche man durch einen Hauptſchlag ſich des Heerdes der Inſurrection zu bemächtigen, und gehe dann methodiſch weiter. Man erkläre demgemäß einzelne Gegenden in den Kriegszuſtand *). Von

*) Ich bin in meinen Vorſchlägen nur dann und wann von denen abgewichen, die Bonaparte als Ober-General in

den Bewohnern ſelbſt kann man immer erfahren, welche Städte, Dörfer oder Kirchſpiele dies Loos treffen muß oder ſoll. Dieſe haben gewöhnlich ſchon von langer Hand her einen ſchlechten Ruf, und ſtehen mit allen Regierungs=Behörden und Verwaltungen fortwährend in Krieg und Fehde. Man muß den Mangel aller polizeilichen Ordnung kennen, der in den meiſten Provinzen ſeit Jahrhunderten herrſchte, um ſich von dergleichen, bei uns durchaus unmöglichen Dingen, eine Vorſtellung machen zu können. Gewaltthat und Raub war in vielen Landesgegenden von jeher heimiſch und unaustilgbar. Es giebt Dorfſchaften, wo faſt alle Einwohner in dieſe Verwilderung geſunken ſind, und denen ſchwer beizukommen iſt. Sie ziehen aus, kehren heim, Keiner verräth ſie, Keiner wagt es, ſie zu verrathen. Mit allen Bergwegen und Schlupfwinkeln vertraut, ſchnell auf den Füſſen, ereilt ſie ſo leicht keine bewaffnete Macht. Mancher arbeitet Morgens ruhig auf dem Felde, der Nachts auf Freibeuterei aus war. Legt man Truppen in die verdächtigen Ortſchaften, rührt ſich Niemand, iſt Jeder tadellos. Viele, ohne alles Eigenthum, können nicht geſtraft werden *). Wer den Krieg in Spanien mitgemacht hat, wird hundert Städte und Dörfer dieſer Art kennen. Gegen dieſe bleibt nichts übrig, als einen Vertilgungskrieg anzufangen. Man muß zu dieſem Behuf mit ſtarken Abtheilungen ſolche Gegenden beſetzen, und ſich durch Liſt und Gewalt der männlichen Bevölkerung

---

Italien beliebte. Siehe deſſen Tagesbefehl vom 6 prairial IV. (25 Mai 1796) von Mailand.

*) Wörtlich aus den Ueberlieferungen zur Geſchichte unſerer Zeit. Juni=Heft, Jahrgang 1822, S. 283.

vom 20 — 60 Jahre bemächtigen. Um den Krieg indeß nicht zu blutig zu machen, begnüge man ſich damit, die Gefangenen aus Spanien zu entfernen. Hat man aber gegründete Ausſicht, durch gelindere Mittel in einigen Oertern ſeinen Zweck zu erlangen, ſo begnüge man ſich auch damit, Geiſſeln zu nehmen. Vereiteln unvorhergeſehene Umſtände unſer Vorhaben, ſo muß man durch ein Schreck erregendes Verfahren die Sache ausgleichen und mit römiſcher Strenge und Conſequenz verfahren. Man ſei ja nicht ſo thörigt, wie die Franzoſen, und laſſe ſich durch eine etwanige Lieferung von Lebensmitteln, oder durch eine richtig bezahlte Contribution täuſchen. Zuvörderſt zerſtöre man den Ort von Grund aus, dann vernichte man die Oelwälder und Weinpflanzungen, und verderbe und verwüſte, wo es nur angeht. Erfährt man hinterher, daß die Einwohner aufs Neue anfangen ſich anzuſiedeln, ſo wiederhole man ſeine Verheerungen. — Auch kann man den Verſuch machen, die liegenden Gründe ſolcher Gemeinen andern Communen zu ſchenken. Die Urkunde darüber ſtelle man mit allen möglichen Formalitäten aus. Wer die Menſchen kennt, dem wird es nicht entgangen ſein, wie oft ſie ſich zur Tugend wenden, blos weil ſie keinen Antheil an den vorübergehenden Vortheilen haben konnten, die das Laſter öfters gewährt. — Man wird ſich ſo unverſöhnliche Feinde ſchaffen, aber auf jeden Fall iſt es beſſer, die heimlichen Feinde zu zwingen, gegen uns öffentlich aufzutreten, als ſich bei jeder Gelegenheit verrathen und gemeuchelt zu ſehen. Man denke hierin wie Napoleon: keine Ausflüchte, (tergiverses) reconnoitre fran-

chement au refuser de même. *). Man ſcheue bei dieſer Gelegenheit nicht den Ruf der Grauſamkeit. Es iſt mehr Gelindigkeit darin, wenige Strafe zu verfügen, als durch unzeitige Nachſicht Unordnungen zu veranlaſſen, welche Raub und Mord erzeugen, ſagt ein erfahrner Staatsmann **), und hat vollkommen Recht. Das Harte in dergleichen Maßregeln ſahen ſchon die gefühlloſen Zerſtörer der alten Welt, die Römer, ein. Bei allen ſchweren Strafen, die andern zum Beiſpiel dienen ſollen, hören wir von Tacitus, iſt einige Unbilligkeit: aber was einzelne Glieder leiden, wird durch den allgemeinen Nutzen erſetzt. ***) Als Belag mag hier ein Beiſpiel Platz finden, das nicht ohne Wirkung blieb, und viel zur Erhaltung der Ruhe einer ſonſt ſehr unruhigen Gegend beitrug. Beceyte, eine nicht ganz kleine Stadt in einem der unzugänglichſten Theile des Gebirges der Peña golosa, war ſeit langer Zeit der Heerd aller Inſurrectionen in dieſer Gegend. Die öftern Unfälle, die unſere Truppen hier erlitten, hatten ihr bei den Franzoſen den Namen der ville noir zugezogen. Da ſie keinen Abmahnungen Folge leiſtete, ward endlich vom Marſchall Süchet deren Untergang beſchloſſen. Es wurden mehrere Colonnen auf den Ort dirigirt, der ſogleich der Plünderung Preis gegeben ward. Dann vernichtete man ſo viel wie möglich die Olivenpflanzungen und die Weinberge, und trug in den Häuſern brennbare Materialien aller Art zuſammen. Beim erſten Signal ſteckte

---

*) Worte Napoleons zum Herzog Infantado in Bayonne am 7ten Juni.

**) Il principe di N. Machiavelli XVII.

***) Tacit. Annal. XIV. 49.

man den oberſten Stock in Brand, und ſo nach einander das ganze Gebäude. Die Stadt glich bald einem Feuermeer. Die Truppen verlieſſen die Gegend erſt, als die Stadt nicht mehr war. Von Zeit zu Zeit wurden Detachements entſandt, die Zerſtörungen zu wiederholen. Dieſe Conſequenz brachte die rauhen Gebirgs-Bewohner ſehr bald auf andere Gedanken. Sie fügten ſich fortan ruhig dem Willen des Stärkern, und man hat nie mehr von Ermordungen und Angriffen unſerer Truppen gehört. — Geht man mit einer gewiſſen Beharrlichkeit in obigen Vorſchriften zu Werke, ſo läßt ſich mit Gewißheit einer baldigen Beruhigung empörter Gegenden entgegen ſehen. Nur hüte man ſich, mit unzulänglichen Streitkräften ſeine Unternehmungen anzufangen, oder zu viel auf einmal zu wollen, und beſonders fliehe man alle halbe Maßregeln. Letztere werden unſere Sachen nur ſchlimmer machen. Hat man die Sühne vergebens verſucht, ſo ſei man, wie Berwick, ohne Erbarmen, und beſtrafe jeden mit dem Tode, in deſſen Hauſe man mehr findet, als ein, mit einer Kette am Tiſch befeſtigtes Meſſer. Die Furcht allein bleibt dann der Talisman, mittelſt deſſen man ſich Ruhe verſchafft, und ein Thureau wird hier ganz an ſeiner Stelle ſein.

So lange die Ruhe nicht ganz hergeſtellt iſt, hüte man ſich ſo viel wie möglich vor Entſendungen. Man begnüge ſich damit, ſeine Truppen in einigen der Hauptſtädte verſammelt zu halten, um im erſten Augenblick entſcheidende Bewegungen vornehmen zu können. Zeigen ſich Gegenden ſchwierig, ſo ſucht man ſie mit einer ſtarken Abtheilung heim. Beharren deren Bewohner bei ihrem Betragen, ſo nimmt man Geiſſeln, und ſchreitet

ſo allmählig zu allen Mitteln, die uns zu Gebote ſtehen, und zwingt ſie, ſich entweder für oder gegen uns zu erklären. Dann wiſſen wir, woran wir ſind, und werden darnach unſere Maßregeln nehmen können. Uebrigens kann man von allen Offizieren, die den Krieg in Spanien mitgemacht, und darüber nachgedacht haben, erfahren, daß es auch die Bewohner der wildeſten Gegend ſelten bis zur Extremität kommen laſſen. Zwingt uns die Noth zu detachiren, ſo richte man dieſe Entſendungen allemal ſo ſtark wie möglich ein, und verknüpfe damit alle nur erſinnliche Vorſicht. So werden wir dem Feinde die Luſt benehmen, uns anzugreifen. Sehen die Bewohner ein, daß ihre Partidas ſich nur zwecklos herumtreiben und ſie beſchmauſen, dann werden ſie bald überdrüſſig ſein, ſie zu ernähren, und werden uns zur Hand gehen, ihnen vollends das Garaus zu machen. Iſt das Land endlich ganz beruhigt, dann fange man an, die Truppen mehr zu vertheilen. Aber man befeſtige jeden einzelnen Poſten auf das ſorgſamſte, und hüte ſich auch ferner vor verderblicher Sorgloſigkeit. Der ſtrengſte Befehl muß allen Militairs unterſagen, einzeln zu reiſen, und ein Geſetz muß das geringſte Detachement unabänderlich auf 25 Mann feſtſetzen *). Wer dagegen ſündigt, muß mit dem Tode beſtraft werden. Uebrigens trachte man aus allen Kräften darnach, jede Truppen-Entſendung ſo ſelten wie möglich zu machen. Sie beſchweren unnütz das Land, fallen dem Soldaten zur Laſt, und geben dem Feinde ſtets Gelegenheit, uns

*) Dies befahl auch Bonaparte aus ſeinem Hauptquartier zu Tortoſa den 28 prairial IV. (16 Juni 1796).

zu überraſchen. Hat man unbedeutende Sachen ſeinen Vorgeſetzten zu berichten, ſo bediene man ſich der Landesbewohner als Boten. Sind es Dinge von Erheblichkeit, ſo laſſe man ſie durch die Ortsobrigkeit unſern Behörden zukommen, und behalte einen angeſehenen Mann als Geiſſel, bis die Antwort erfolgt. Eine, zur rechten Zeit angebrachte, Freigebigkeit wird hierin vom größten Nutzen ſein. Der Marſchall Süchet ſandte ſo Briefe von Valenzia nach Pamplona, Perpignan und Zaragoza. Oefters gingen ſie ſo bis Madrid. Ich bin eines Tages ſelbſt Zeuge geweſen, wie ein Bote aus Barcellona 50 Louisd'or erhielt. Ich mußte den Ehrenmann bis über die Vorpoſten geleiten. Noch heute ergötzt mich dieſes Gauners Betragen, der ſich gewiß nicht weniger dünkte, als Süchet ſelbſt. Man kann ſich in allen auf den Feind Bezug habenden Gegenſtänden der Cryptographie bedienen. Auch einzelne verabredete Zeichen dürfen deren Stelle vertreten. So ſtand ich einſt in Tamarite auf Vorpoſten gegen Perenna. Die Communikation mit Monzon war mir durchaus abgeſchnitten, und doch mußte ich täglich zweimal meinen Rapport machen. Ein Oliven-Blatt hieß uns da, daß nichts zu fürchten ſei; ein Streifchen Papier mit einem Klecks deutete auf herannahende Gefahr, — eine Bohne endlich gab mir das Zeichen zum Rückzug. Drei der vornehmſten Leute, die ich als Geiſſeln nach Monzon geſchickt, bürgten uns für die genaueſte Ueberlieferung jener Zeichen. Daß man übrigens alle auf militairiſche Operationen Bezug habende Befehle oder Inſinuationen durch Soldaten übermachen muß, verſteht

ſich von ſelbſt. Eine Vernachläßigung hierin könnte ſehr üble Folgen haben. —

Um zu verhindern, daß in den unbeſetzten Ortſchaften ſich nicht etwa Rebellen einniſten, ſo mache man ſie ſelbſt dafür verantwortlich. Können ſie dies nicht verhindern, ſo müſſen ſie wenigſtens ſchon eine Stunde nach deren Ankunft der nächſten Militair-Behörde von allen Umſtänden den genaueſten Rapport abgeſtattet haben. Die Vernachläßigung dieſer Maßregel muß ihnen eine ſtrenge Ahndung zuziehen. — Iſt man endlich dahin gelangt, die Ruhe in einer Provinz oder in einem Kreiſe hergeſtellt zu haben, ſo wache man aus allen Kräften darauf, die ruhigen Bürger zu ſchützen. Die geringſte Beeinträchtigung derſelben von Seiten des Militairs muß auf das ſtrengſte beſtraft werden. General Habert ließ einſt in Barbaſtro einen Corporal erſchieſſen, der einem Bauer ein Stück Speck genommen hatte. Der Biſchof, die Junta und die ganze Bürgerſchaft verwandten ſich umſonſt für den Unglücklichen.

Man übergebe die Verwaltung den Landes-Behörden, und vermeide es ja, ſich in deren Angelegenheiten zu miſchen. Sie allein beſitze die ausübende Gewalt, und nur im Falle, daß ſie Schwäche zeigt, greife der Militair-Despotismus ſchnell ein. Die Wahl wird ihr alsdann nicht ſchwer werden. Vor allen Dingen beſtimme der General en Cheff einen unbeſcholtenen Mann, um mit den Behörden die Verpflegung der Armee zu leiten. Um von jeder Bewegung, die die Störung der Ruhe bezwecken könnte, die ſchnellſte und genaueſte Nachricht zu haben, veranlaſſe man die Behörden, mit Sorgfalt die genaueſten Nachrichten einzuziehen. Alle 5 Tage

müſſen die Commandanten der Diſtrikte über folgende Gegenſtände die genaueſten Rapporte haben.

1. Notizen über die Stimmung und den Geiſt der Bewohner.

2. Nachrichten über den Führer der nächſten Partida, deren Stärke und Schlupfwinkel.

3. Etwanige Nachrichten über deren Zuwachs, mit der Bemerkung, woher ihnen ſolcher gekommen.

4. Verzeichniß aller wichtigen Leute, die unſerer Sache feind ſind.

5. Ob aus dem Orte junge oder andere Leute ſich zu dem Feinde geſchlagen, mit Anführung derer Namen.

6. Etwanige Vorſchläge zur Abhelfung gegründeter Beſchwerden gegen das Militair.

Siebentes Kapitel.

Von den wahrſcheinlichen Reſultaten eines etwanigen Krieges mit Spanien.

Es giebt kein Land, das auf ſeine Unabhängigkeit ſtolzer wäre, als Spanien, und doch haben wir keins, das dieſelbe öfters verloren hätte, ſobald es ſeinen eigenen Kräften überlaſſen blieb. M. de Pradt, dem man auch bei den lichtvollſten Unterſuchungen alle Augenblicke mit Napoleon zurufen möchte:

> Ou courez vous Monsieur l'abbé,
> Vous allez vous casser le nez,

hält es für unüberwindlich, und vergleicht jeden Krieg mit Spanien einer Unternehmung auf einem unbegränz-

ten Meere. Dieſe Meinung hat vielen Beifall gefunden, und es giebt wenige Menſchen, die ſie nicht mit dem Herrn de Pradt theilten. Eine Anſicht dieſer Art muß uns auf die Unterſuchung jener Gründe führen, die am meiſten dazu beitrugen, Spanien von dem Joche des kühnſten und furchtbarſten Eroberers, den die neuere Geſchichte kennt, zu befreien. — Unter allen großen Unternehmungen, die wir unter Napoleons thatenreichen Regierung ſich gleichſam drängen ſehen, iſt der Krieg in Spanien die einzige, die das Gepräge einer Art von Halbheit trägt. Daß der Kaiſer beim Anfange des Krieges unzulängliche Maaßregeln nahm, iſt ihm, der über den Zuſtand des Landes ſelbſt getäuſcht war, *) wohl zu verzeihen. Seine raſtloſe Thätigkeit indeß, die er im Laufe des Krieges ſelbſt entfaltete, die Art und Weiſe, wie er, namentlich auf dem Zuge nach Benavente, die Beſchwerden mit ſeinen Truppen theilte, an deren Spitze er, erſtarrt von Kälte, im Schnee und Regen zu Fuß marſchirte, müſſen ihn mit dem Militair wieder ausſöhnen. Zur Kenntniß indeß von dem wahren Zuſtande Spaniens gelangt, konnte und mußte er ganz andere Maßregeln ergreifen. Vielleicht daß er hierin mit der ihm eigenen Energie verfahren ſein würde, wenn die Rüſtungen Oeſterreichs, und der bald darauf ausbrechende Krieg ihn davon nicht abgehalten hätten. Seine Abreiſe aus Spanien hob den ſchon ſinkenden Muth des Volks aufs Neue. Aber ſeine Anſtrengungen blieben vergebens. Das Zuſammentreffen mit den Fran-

*) Mémoires historiques sur la révolution d'Espagne p. M. de Pradt, p. 180 et 224.

zoſen waren dieſen eben ſo viel Triumphe, und die Tage bei Medellin, Cuidad-Real, Santa Fé, Belchite, Almonaſid, Ocaña, Alba de Tormes u. a. O. koſteten den Spaniern eben ſo viele Heere. Eine Stadt fiel nach der andern, und Zaragoza, Gerona, Hoſtalrich, Aſtorga, Ciudad-Rodrigo, Almeida, Olivenza und Badajoz hemmten nur kurze Zeit den Siegeslauf der franzöſiſchen Waffen. Sogar die Sierra Morena, dieſes Bollwerk der ſüdlichen Provinzen, ward überſtiegen, und Spanien ſelbſt erklärte ſich überwunden, indem die Cortes Geſandte an den Napoleoniſchen König ſandten. *) Nur Wellesleys Unternehmungen gegen Soult und deſſen Rückzug, trüben die unausgeſetzten Siege der Franzoſen. So ſtanden die Angelegenheiten der Halbinſel während des Krieges mit Oeſterreich, und kurz nach dem Frieden von Wien. Bei alle dem glaube ich, wäre es für Napoleon beſſer geweſen, wenn die Franzoſen bis an die Pyrenäen zurück gedrängt worden wären. Der Kaiſer würde dann ſelbſt im Felde erſchienen ſein, und mit den ihm zu Gebote ſtehenden Kräften, die nur er allein zu gebrauchen verſtand, die vereinigte Macht Englands und Spaniens zerſchmettert und in einem, höchſtens zwei Feldzügen den Krieg in Liſſabon oder Cadix beendigt haben. Der mit hundert Siegen gekrönte Imperator hielt es indeß unter ſeiner Würde, gegen einzelne, zerſtreut fechtende Hau-

---

*) L'Espagne ne pût lui échapper, lorssqu'en tant d'endroits elle se soumettoit, lorsque les Cortes assemblés à Cadix envoyaient à Joseph, alors maître de l'Andalousie, des Députés qui s'arrêtèrent à Séville à la nouvelle de la bataille de la Albuera. M. de Pradt p. 243.

fen ſelbſt aufzutreten. Er überließ dies ſeinen Feldherren, und leitete, was Manche gewiß für eben ſo fehlerhaft halten werden, von Paris aus die größern Unternehmungen. Seine Uneinigkeit mit Joſeph, und die neuen Abſichten, die er auf Spanien zum Nachtheile des Letztern gehabt haben ſoll, *) mögen ihn in dem Vorſatze, für jetzt nicht nach Spanien zu gehen, beſtätigt haben. Die Erfolge ſeiner Feldherren machten ſeine Gegenwart auch von Jahr zu Jahr unentbehrlicher, und wie ſehr auch die Engländer ihre Siege der Welt anpreiſen mögen, ſo haben ſie doch bis zum Jahre 1813, den ſiegreichen Thaten der Franzoſen nur die Einnahme zweier Feſtungen, und die Schlachten bei Albuera und den Arapilen entgegen zu ſetzen. Es bleibt daher keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn der Norden nicht den Kampf der Spanier ausgefochten, die Sache ſich wahrſcheinlich, oder vielmehr beſtimmt, mit der Unterjochung der Halbinſel geendet haben würde. Selbſt noch nach dem beiſpielloſen Feldzuge in Rußland, als ſchon die Blüte des franzöſ. ſpaniſchen Heers an der Elbe focht, hatte noch kein Engländer den Duero überſchritten. Wellingtons geiſtige Ueberlegenheit trug endlich den Sieg über Jourdans Unfähigkeit davon, und nach Verlauf von 6 Wochen, und einer einzigen gewonnenen Schlacht, ſtand er mit etwa 70000 Mann am Fuße der Pyrenäen, was eine ſechsjährige Anſtrengung der vereinten Kräfte des geſammten Spaniens nicht vermocht hatte. Ein neuer Beweis, wie wenig ein Land, auch

*) vergl. die Mémoires des Herrn de Pradt, S. 208 u. a. a. Orten.

bei dem beſten Willen, ohne ſtehende Heere vermag; wie ſehr Alle irren, die die Befreiung der Halbinſel den Spaniern zuſchreiben, und wie irrige Vorſtellungen man überhaupt von dieſem Kriege hat. — Ich übergehe hier jede Unterſuchung der Gründe, die es den Engländern möglich machten, den Franzoſen ſo lange die Spitze bieten zu können, und füge nur den frommen Wunſch hinzu, recht bald eine genaue Darſtellung dieſes Krieges, mit beſonderer Hinſicht auf das Verpflegungs-Weſen der Engländer während deſſelben, aus einer tüchtigen Feder zu leſen. Schon was uns der Oberſt-Lieutenant Jones hierüber ſagt, gränzt an das Außerordentliche, und zwingt jedem Unbefangenen die Äußerung ab: „So etwas konnte nur England unternehmen, und vollführen!" — Werfen wir nun einen prüfenden Blick auf Spaniens gegenwärtige politiſche Lage, ſo werden wir ſie ungefähr jener gleich finden, die einſt Frankreichs Invaſion ſo begünſtigte, d. h. iſolirt von der ganzen Welt, uneinig in ſich, durch innere Parteien zerriſſen, dazu in Bürgerkrieg verwickelt, der Hülfe ſeiner Colonien beraubt, ohne Geld und ohne Heer. Man kann alſo, wie Napoleon vor dem Feldzuge von 1815, aber mit größerer Befugniß ſagen, daß man quatre vingt-dix chances für ſich habe, wenn man behauptet, es werde im Falle eines Krieges den Spaniern um nichts beſſer gehen, als den — Neapolitanern. Hier höre ich die Exaltados aller Regionen à gorge deplogée lachen. Ich muß alſo die Gründe für meine Behauptung entwickeln. Die Cortes, ſtatt das Syſtem zu bekämpfen, nach dem ſie regiert wurden, traten feindlich gegen den König auf. Statt die willkührliche Gewalt durch Ge-

ſetze zu beſchränken, den Despotismus der Cabinets-Regierung und der Hofgünſtlinge abzuſtellen, das Feudal-Weſen zu zerſtören, und die Rechtspflege zu reformiren, womit die Majorität des Volks zufrieden geweſen ſein, und was es dankbar anerkannt haben würde, zertrümmerten ſie mit rückſichtloſer Schonung alle, durch Herkommen und durch Geſetze geheiligte Nationalinſtitutionen, und griffen hierdurch das Volk gewiſſermaßen ſelbſt an. Hierzu kommt noch, daß das Volk von alle den Verbeſſerungen bis jetzt keine geſchmeckt, daß der Druck der Regierung ſich ſeit jener Zeit noch vermehrt hat, und endlich, daß die Nation, mit einem Worte geſagt, für eine Conſtitution, wie ſie die Cortes entworfen, nicht empfänglich iſt, und in den erſten Hundert Jahren auch nicht ſein wird. Man glaube doch ja nicht, was uns die Journaliſten von der Freude des Volks darüber vorfaſeln. Man muß den Culturzuſtand, und die Stufe der Bildung, auf der dieſes Volk ſteht, kennen, und mit eigenen Augen, und nicht durch eigens hierzu geſchliffene Gläſer beobachtet haben, um das Nichtige jener Vorſpiegelungen einzuſehen. Seit Jahrhunderten ohne Univerſitäten, Schulen und Unterrichtsanſtalten, wuchert in dem unglückſeeligen Lande nur Ignoranz und Aberglauben, und jede Spur von Kenntniſſen und Freiheitsliebe iſt längſt entſchwunden. „Die Univerſitäten,“ ſagt uns der geiſtreiche Javelanos in ſeinem pan y tores, „ſind die treuen Bewahrer der Vorurtheile des Mittelalters; die Lehrer, Doctoren des zehnten Jahrhunderts; bartloſe Novizen unterrichten in den hohen Myſterien des Glaubens; Bettelmönche in den tiefen Geheimniſſen der Philoſophie, während barbariſche Mönche die feinen

Unterſcheidungen der Metaphyſik erklären; wer geht auf den Straßen ohne religieuſen Brüderſchaften, Prozeſſionen oder Roſenkranzgeſellſchaften zu begegnen, ohne die ſchrillende Stimme von Kaſtraten, das Schreien der Sakriſtane, das verwirrte Getöſe heiliger Muſik zu hören, welche die Frommen mit ſo exaltirten Compoſitionen und ſo romantiſchen Darſtellungen unterhalten und unterrichten, daß der Andacht ſelbſt ein Lächeln abgezwungen wird? In den Winkeln der Märkte, an den Thüren der Häuſer werden die geheimnißvollen Wahrheiten der Religion von blinden Bettlern erklärt, zur Begleitung einer mißtönenden Guitarre; die Mauern ſind mit Erzählungen von „authentiſchen Wundern" beklebt, gegen welche Ovids Metamorphoſen natürlich und glaublich ſind." Man leſe doch nur den Bürger-Catechismus, den 1808 die Junta zur Elektriſirung des Volks in Sevilla beſorgen ließ *), und frage ſich dann, wie das Volk ſich in

*) Nur einige Fragen als Belag mögen hier ſtehen:

„Frage. Wer ſind die Franzoſen?

Antwort. Ehemalige Chriſten und neue Ketzer.

Frage. Was verleitete ſie zu dieſer Knechtſchaft?

Antwort. Die falſche Philoſophie, und die Freiheit ihrer verderblichen Sitten.

Frage. Welchen Grundſätzen und Vorſchriften ſollen die Spanier folgen?

Antwort. Den Lehren Chriſti, und des Evangeliums.

Frage. Welchen folgt unſer Gegner?

Antwort. Denen des Machiavell.

Frage. Worauf gründet ſich dieſe?

Antwort. Auf Selbſtſucht und Eigenliebe.

Frage. Welche Zwecke haben ſie?

Antwort. Den eigenen Nutzen, und den allgemeinen Verderb ſeiner Mitmenſchen u. ſ. w. — Aber noch Etwas.

Frage. Wie viele Naturen ſind in Bonaparte?

Ant-

in ſo kurzer Zeit zu jener Höhe erheben konnte, um die Conſtitution, wie ſie iſt, auch nur verſtehen zu können? Womit die Cortes aufhören ſollten, damit haben ſie angefangen, und kein Wunder alſo, wenn ſich die Nation gegen ſie erhebt. — Hier höre ich zwar einwenden, daß die Cortes im Beſitze der Regierung, und mithin aller Mittel ſind, um die Gegner der Verfaſſung zu zerſchmettern. Dies iſt allerdings wahr; auch halte ich ſie für die Klügſten und zugleich auch Unternehmendſten. So lange ſich das Ausland nicht in die ſpaniſchen Angelegenheiten miſcht, werden ſie, wenn ſie mit Energie zu Werke gehn, und den Geiſt des Volks, das ſie repräſentiren, nicht verkennen, immer die herrſchende Partei bleiben. Mit dem erſten Einrücken fremder Truppen aber wird ſich die Scene ändern. Spanien iſt eine Pulvermine, und das fremde Heer der Funke, dieſe zu entzünden, und das fremdartige, obenhin gezimmerte Gebäude in die Luft zu ſprengen. — Unſere Schriftſteller träumen viel von der Gefahr, ſich in die ſpaniſchen Angelegenheiten zu miſchen, und ſehen ſich ſchon die Parteien

---

Antwort. Zwei; eine ſataniſche und eine menſchliche.
Frage. Wie viel Kaiſer giebt es?
Antwort. Einen wahrhaften, aber dreifach in drei lügenhaften Perſonen.
Frage. Welche ſind es?
Antwort. Napoleon, Murat, Godey.
Frage. Von wem geht Napoleon aus? —
Antwort. Von der Hölle und der Sünde.
Frage. Murat?
Antwort. von Napoleon.
Frage. Und Godey?
Antwort. Von den Lügenanſchlägen beider u. ſ. f. — Die Anti-Conſtitutionellen werden gewiß ſagen, daß die Conſtitution von den Lügenanſchlägen der Cortes ausgegangen ſei.

vereinigen, um Jeden, der es wagen ſollte, dem bedrängten Könige zu Hülfe zu eilen, zu zerſchmettern. Dieſe Herren kennen indeß die Menſchen eben ſo wenig, wie die Welt. Aus der Geſchichte hätten ſie ſich abſtrahiren können, daß es leichter iſt, Feuer und Waſſer mit einander zu verbinden, als politiſche Parteiungen ſich auf dieſem Wege ausgleichen zu ſehen. Dieſe hören nur auf, wenn ſie vertilgt ſind, oder wenn ſie, jede Hoffnung zum Widerſtande verlierend, einem eiſernen Joche unterliegen. Das Volk indeß bereit zu glauben, daß es ſich um Etwas, das es nicht kennt, ſchlagen werde, verräth eine noch größere Unkunde. Die Erfahrungen des Menſchengeſchlechts, und die Lehren der Weltgeſchichte ſagen uns ganz etwas Anderes. Das Volk, leicht zu bewegen und irre zu führen, leicht von einem Extrem zum andern hinzureißen, wird immer in der Gewalt deſſen ſtehen, der ſich ſeiner Leidenſchaften zu bemächtigen, oder ihm ſeine eigenen mitzutheilen weiß, und ſich dabei an deſſen Spitze zu ſtellen vermag. So weit gelangt, kommt es beſonders darauf an, momentane Aufwallungen und partielle Bewegungen von jenem feſten und unwandelbaren Willen, der Revolutionen bewirkt, zu unterſcheiden. Je heller die Menſchen dabei das Für oder Wider einer Sache ſehen, je geneigter werden wir ſie finden, für oder wider ſie in die Schranken zu treten. Nur wenn das Joch unerträglich geworden, wenn jede Ausſicht verſchwunden, auf dem Wege des Vergleichs, der Unterhandlung oder der Güte zum Zwecke zu gelangen, dann darf man vielleicht erwarten, das Volk theilweiſe zu den Waffen greifen zu ſehen. Man laſſe ſich hier jedoch nicht täuſchen. Oft, wenn wir das Ziel ſchon erreicht

glauben, ſchleudert uns ein unvorhergeſehener Umſtand, eine Kleinigkeit in das offene ſtürmiſche Meer zurück, das dann gierig ſeine Beute verſchlingt. — Die richtige Wahl des Standpunkts, von dem herab wir das Volk betrachten, wird zur Würdigung ſeiner Verhältniſſe das meiſte beitragen. Dieſen nehme man daher nicht in einzelnen Städten, nicht in den Volksverſammlungen; man beobachte die Bewohner der Provinzialſtädte, und des flachen Landes, und ſehe dann zu, ob, und in wie fern die ganze Nation aufgeklärt genug über ihre eigenen Rechte iſt. Daß dies indeß bei den Spaniern nicht der Fall iſt, habe ich bereits geſagt. In den meiſten Gegenden dieſes Reichs wird ein ſchlauer Prieſter mehr vermögen, als das gewichtigſte Mitglied der Cortes, und der Gallimatthias eines unwiſſenden Mönches, von einer größern Wirkung auf die Menge ſeyn, als die Reden des göttlichen — divino — Argueles, wie ihn ſeine Landsleute zu nennen pflegen. — Was auch die Zeit und die jetzige Regierung gethan haben mögen, den Einfluß der Prieſter und Mönche auf das Volk zu verändern, ſo ſind doch der Mönch und die Nonne von Einfluß auf jeden Lebensgenuß des Spaniers und auf ſeinen bürgerlichen Umgang. Seine Feſte, ſeine Romeria's, ſeine ländlichen Zeitvertreibe ſind alle verbunden mit und abhängig von der jährlichen Wiederkehr einiger Heiligentage, zu deren Ehre ſie ſich der ungezügelten Freude hingeben. Die Meſſe iſt die fromme Einladung und Einführung jeder Art von Fröhlichkeit. Eine Proceſſion von Mönchen und Prieſtern bildet einen Theil jedes Gemäldes, bei dem ſich des Spaniers Andenken gern verweilt, und einen ähnlichen, obgleich ernſteren,

Eindruck erregt in ihrer Seele die, in Spanien ſo allgemeine, enthuſiaſtiſche „Liebe des Geſanges.“ Er lebt und athmet in einem Lande der Poeſie und Dichtung; er hört mit immer glühender Entzückung den Romanzenſängern, welche die Feſte ſeiner Helden feiern, und ſeine Mönche und Einſiedler mit allem Glanz der Heiligen und Engel umgeben; er hört ihre mächtigen Thaten, ihre Leiden, ihr Märtyrerthum, und die mit dem Reiz des Verſes geſchmückte Erzählung iſt ihm lieber als der Ernſt der heiligen Schrift. Die Worte der ausgezeichneten Lieblinge, der unbefleckten Jungfrau, ſind dem Spanier Orakelſprüche; ihre Thaten haben die feierliche Weihung erſtaunenswürdiger Wunder. Ihnen hat er es zu verdanken, daß ſein Vaterland unter dem beſondern Schutz der Königin der Engel, der Mutter Gottes, ſteht, und in jedem Kloſter ſieht er die Zeugniſſe der wundervollen Vermittelungen des Himmels, welcher ihm ſo oft durch den Dienſt der heiligen Bewohner geholfen hat, während jeder Altar mit den dankbaren Gaben demüthiger Anbeter geſchmückt daſteht, deren Geſundheit auf eine wundervolle Weiſe wieder hergeſtellt iſt, oder welche von Gefahr errettet worden ſind. Er fühlt ſich als den Begünſtigten unter den Gläubigen. Ihm lächelt die „beſchützende Jungfrau“ [del amparo] zu; zu ihm neigt die Jungfrau von Carmen ihr huldreiches Haupt. In ſeinen Augen umgeben zehntauſend Strahlen der Verklärung das Geſicht ſeines Schutzheiligen, die eingebildeten Töne ſeiner Stimme entzücken, ſtärken und ermuthigen ihn. Er glaubt, daß ſein Scapulier, von einem Carmelitermönch geſegnet, ihn vor allem Uebel ſchütze: ſein Haus iſt mit des Pabſtes Ablaßbulle verſehen —

ein Gefäß mit geweihtem Waſſer hängt über ſeinem Bette, und was kann er vermiſſen, welche Gefahr kann ſich einem ſo feſten Glauben nähern? Dieſer Glaube iſt ſeine Religion, ſein Chriſtenthum! Wie ſchwer wird es ſeyn, das Böſe von dem Guten zu ſondern. Welch eine Feſtung muß überſtiegen werden, ehe Wahrheit und Vernunft nur einen Schritt vorwärts ſchreiten können unter einem ſo enthuſiaſtiſchen Volke!

So ſchildert uns der geiſtreiche Bowring *) den gläubigen Spanier, und dieſen will eine kühne Horde wilder Demagogen durch ihre Proclamationen und Maßregeln mit Einmal zum Scepticismus hinwenden! Sie haben ſich durch ihre Aenderungen um die gewichtigſten Apoſtel und Bekehrer gebracht. Sie werden kein Mittel unverſucht laſſen, das Volk gegen die neue Ordnung der Dinge zu bewaffnen. — Auf das Volk alſo dürfen die Cortes nicht rechnen. Sie werden ſich lediglich auf ihre Anhänger beſchränkt ſehen. Von dieſen indeß glauben, daß ſie, um die Sache der Cortes zu fördern, großherzig Leben und Eigenthum, wie dies in den kleinern republicaniſchen Staaten des Alterthums, und mitunter auch des Mittelalters der Fall war, zum Opfer bringen werden, heißt in der That zu viel hoffen. Der Enthuſiasmus iſt unſerm Zeitalter zu fremd, um große Reſultate hervor zu bringen. Alle Projekte überhaupt, ſagt Wieland in ſeinen vermiſchten Aufſätzen, deren Ausführung vorausſetzt, daß zwei, mehrere Millionen, oder auch nur eine Million Menſchen uneigennützig, aufgeklärt,

*) Man vergleiche das Oppoſitions-Blatt von 1820, Monat September, Seite 604.

edelmüthig, voll von der Theilnahme an dem Beſten aller übrigen, voll anhaltenden Eifers zur thätigen Beförderung des höchſt möglichen Glückes ihrer Zeitgenoſſen und der Nachwelt ſein ſollten, oder mit andern Worten, jedes Projekt, welches auch nur bei einer Million Menſchen, eine Sinnes- und Denkungsart vorausſetzt, die man kaum bei Einem unter Hunderten findet, iſt ein unausführbares Projekt. Seine moraliſche Unmöglichkeit ſteigt jedoch auf den höchſten Grad, wenn es vorausſetzt, daß einige Millionen Köpfe, oder auch nur fünfmal hundert Tauſend, ja nur funfzig Tauſend denkende Köpfe, unter einen Hut gebracht, und in eine übereinſtimmende Wirkſamkeit zur Ausführung eines weitläuftigen, verwickelten, in ein unabſehbares Detail ſich verlierenden, von allen Seiten mit Schwierigkeiten umringten Plans geſetzt werden müßten. — Alſo auch von dieſer Seite her, bleibt den Cortes wenig Hoffnung. — Wäre die Revolution in Spanien ſeit einem Viertel Jahrhundert, wie einſt in Frankreich, vorbereitet; hätten ein Voltaire, Rouſſeau und Hollbach die öffentliche Meinung hier eben ſo, wie einſt im Nachbarlande bearbeitet; hätte Spanien dabei eine Hauptſtadt wie Frankreich; concentrirte ſich die Kraft des geſammten Reichs in Madrid; beherrſchte dieſes gleich jenem die Meinungen — leicht möglich, daß ſich dann die Sachen grade ſo geſtalteten, wie einſt in Frankreich. Doch hier iſt die Hauptſtadt nicht mehr und nicht weniger als jede andere große Stadt, und eine Revolution, oder vielmehr deren Umſchwung, kann, und wird eben ſo gut von den nackten Felſen Aragoniens und Cataloniens ausgehn, als von Madrid ſelbſt. Es würde alſo den Cortes nichts übrig

bleiben, als ihr Werk und ſich, der Armee anzuvertrauen. Aus einer frühern Darſtellung aber haben wir geſehen, was es mit dieſer für eine beſondere Bewandniß hat. Zugegeben, die Cortes ſelbſt wären im Stande, ein Heer von 40 — 50000 Mann zu verſammeln, ſo könnte es in den Gegenden von Briviesca, Burgos oder Somoſierra zur Schlacht kommen. Der Ausgang derſelben wird nicht zweifelhaft bleiben, und ich fürchte ſehr, daß das Schickſal der hier befehligenden Generale um nichts beſſer ausfallen dürfte, als das des unglücklichen San Juan, der für die hier verlorne Schlacht von ſeinen Leuten noch obenein gehenkt ward. Wir haben vor einigen Jahren erſt geſehen, wie es unter ähnlichen Umſtänden, ſelbſt bei größerer Einheit, in Italien ging. Und hier ſtanden die Pepés, ein Ruſſo, Verdincis, Rocca Romana, Campaneo, Gugliano, Filangieri, Arcovito, Ambroſio, Pignatelli, und eine große Anzahl ſehr verdienter und bekannter Offiziere, die in den erſten Heeren Europa's, und unter den ſchwierigſten Verhältniſſen Beweiſe von Entſchloſſenheit, Muth und Einſicht abgelegt hatten, an der Spitze des bewaffneten Volks. Viele derſelben retteten kaum das Leben, als das erſte unglückliche Ereigniß das Heer traf. Schon im letzten Kriege, in dem der Enthuſiasmus aus einer hellern, mithin um ſo verſtändlichern Quelle floß, und über ganz Spanien verbreitet war, hatte jede Nation ein Tourcoing und Quiverain, ohne daß die Nation ſpäter im Stande geweſen wäre, ſich bis zu jener Höhe zu erheben, die dergleichen Flecken in der Geſchichte verwiſcht. Heute iſt das Land in hundert Parteien getheilt. Die Cortes von

1812, Quiroga, Riego, San Miguel, die Communeros, Descamiſados, die Servilen, die Joſephinos und Anilleros ſtehen ſich feindlich gegenüber. Hierzu kommt, daß die anticonſtitutionelle Flamme hell auflodert. Odonell, Eroles, Queſada, Eguia und der Trappiſt ſtehen im nördlichen Spanien an der Spitze bedeutender Zuſammenrottirungen; Aſturien, die beiden Caſtilien, und andere Provinzen regen ſich ebenfalls. Noch hat die Regierung nichts gethan, was die Wiederherſtellung der Ruhe hätte befördern können. Einige, freilich Energie und Unternehmungsgeiſt athmende Decrete, ſind bis jetzt Alles, womit ſie den Conſtitutionellen zu Hülfe gekommen ſind. Dagegen hat ſie nicht einmal einen Zabala oder Zaldivar zu Paaren treiben können. Dieſe offenbare Schwäche hat die Feinde der Conſtitution ſchon kühner gemacht, und es bleibt dahin geſtellt, ob ihnen, im Fall ſie Muth und Einſicht beweiſen, nicht auch ohne fremde Hülfe die Wiederherſtellung des geſellſchaftlichen Zuſtandes gelingen ſollte. Vor allen Dingen hätten ſie aber da die Inquiſition und den Zehnten in ihren Proclamationen weglaſſen ſollen. Die Revolutionairen ſtehen zu vereinzelt da, um mit Erfolg handeln zu können; ſie entfernen die Maſſe gewaltſam von ſich, von deren Theilnahme endlich doch das Schickſal des Staats abhängen wird. Bis jetzt hat die Minderzahl nach einander jedem Theil der Mehrzahl, die ſich ſelbſt nicht kennt, beherzt die Stirne geboten. Die Menge, von denen die meiſten, einzeln genommen, nur eine Aenderung der Regierung gewünſcht haben würden, ohne die Geſellſchaft ſelbſt zu bouleverſiren, hat ſich unterworfen, weil es ihr bis jetzt an Gelegenheit gefehlt, ihren wahren Willen zu zeigen.

Dieſe wird das Einrücken eines fremden Heers herbeiführen. Sie wird das Signal zum Ausbruch der lange zurückgehaltenen Unzufriedenheit ſein. Die Apoſtel der Anarchie werden nicht einmal einen Zufluchtsort finden, von dem aus ſie Anſtalten treffen könnten, durch ein kluges Temporiſiren ihre Sache herzuſtellen. Der Marſch des Königlichen Bundesheeres wird einem Triumphzuge gleichen; überall werden ihm Hymnen des Dankes und des Lobes entgegenſchallen; es wird überall der Gegenſtand einer National-Zufriedenheit ſein. Es wird nur für die Erhaltung der Ruhe zu ſorgen, und darauf zu ſehen haben, daß kein unnütz vergoſſenes Blut die heilige Sache beflecke. Eine vernünftige Conſtitution, welche die Servilen in ihre Schranken verweiſet, die Descamiſados kurz hält, und die, mit einem Worte, einer vernünftigen Freiheit huldigt, wird die Anarchie beendigen. Das Kind der Freiheit iſt nun einmal geboren, und keine Macht der Erde wird es in den mütterlichen Schooß zurück zu drängen vermögen. Es bleibt daher der Machthaber Sache, die Herrſchergewalt mit dem allgemeinen Geiſt, der die Menſchen unſichtbar beherrſcht, in Einklang zu bringen. Dann wird deren Macht mehr ſein, als ein zufälliges Aggregat unzuſammenhängender Kräfte, und nicht bei jedem leiſen Windeswehen erſchüttert werden.

Achtes Kapitel.

Die beiden Mina.

Die beiden Mina haben ſowohl durch ihr Schickſal, als durch den regen Eifer, den ſie bei der Befreiung

ihres Vaterlandes entwickelten, die Aufmerkſamkeit unſe- rer Zeit erregt, und es dürfte daher den Beifall der Freunde der Geſchichte verdienen, hier einige, an Ort und Stelle geſammelte Notizen mitzutheilen. Sie wer- den beſonders zur Berichtigung jener unſichern und fal- ſchen Nachrichten dienen, die uns öffentliche Blätter be- reits über Beyde gaben.

Einige Verehrer dieſer merkwürdigen Männer ha- ben für gut befunden, ſie von der Familie des bekann- ten Marquis de la Mina, der unter dem Prinzen von Conti in Italien befehligte, und der noch heute in aller Spanier Andenken lebt, abſtammen zu laßen. *) Dem iſt indeß nicht ſo. Xavier Mina, der Sohn unbemittel- ter Dorfbewohner, die im Laufe des Krieges geſtorben ſind, befand ſich, als ein Theil des Corps von Romana durch Pamplona ging, auf dem dortigen Seminario. Seine Lehrer ſollen weder ſeiner Aufführung, noch ſei- nem Fleiße das beſte Zeugniß gegeben haben. Dies vielleicht, beſonders aber ſein Hang zu einem freien Le- ben, bewog ihn, ſich bei einem Kavallerie-Regiment heim- lich enrolliren laßen. Seine Lehrer indeß, die die Sache erfuhren, wußten ſolche zu hintertreiben, und unſer Xa- vier mußte ſeine Schuld im Gefängniß abbüßen, und wurde nach Ablauf der Strafzeit noch obenein von der Schule entfernt. Unterdeſſen hatten die Franzoſen einen Theil Spaniens beſetzt, und unſer Mina trieb ſich in Aybar, Sangueſſa, Monreal und Lumbier bei ſeinen Freunden und Verwandten, ohne Beſtimmung und Be-

*) Ich erinnere hier den Leſer an deſſen laconiſche Haran- gue vor der Schlacht del Onio: „Freunde! Ihr ſeyd Spanier, und die Franzoſen ſehen auf Euch!“ —

ſchäftigung, herum. Wenn den Erzählungen, die mir hierüber von ſehr achtbaren Spaniern gemacht worden ſind, zu trauen iſt, ſo war ſein Lebenswandel auch in dieſer Periode nicht der beſte, denn man bezeichnete ihn ſogar als ein Mitglied einer Bande Wegelagerer. Zur Steuer der Wahrheit jedoch muß ich geſtehen, daß die Angaben hierüber, an Ort und Stelle ſelbſt, ſehr verſchieden lauteten. — So war das Jahr 1808 herangekommen, und die Cataſtrophen vom 2ten May und 19ten July hatten ganz Spanien aus ſeinem lethargiſchen Zuſtande gerüttelt. Mina befand ſich damals gerade in Sangueſſa. Der Zufall wollte, daß zu jener Zeit eine Commiſſion die Steuern in den Cinco-Villas erhob *), und ſolche gewöhnlich über Sangueſſa, unter einer ſchwachen Bedeckung, nach Pamplona ſchickte. Eines Tages gewahrte er hier, wie ſich die Bedeckung eines ſolchen Geldtransports über die Gebühr verweilte, und dabei gütlich that. Der Anblick des mit Geld beladenen Maulthiers brachte ihn wahrſcheinlich auf den Gedanken, ſich jener Summe zu bemächtigen. Er nahm hierüber mit einigen Leuten ſeiner Bekanntſchaft, die ebenfalls keine Tugendſpiegel geweſen ſeyn ſollen, Rückſprache, und legte dem Transporte im Bosque — Wald — zwiſchen Jrozin und Sangueſſa einen Hinterhalt. Einige Schüſſe reichten hin, die nur vier Mann ſtarke Bedeckung ſchleunigſt zu entfernen. Die Summe, die ſich nur auf einige tauſend Peſetas belaufen haben ſoll, ward ſogleich getheilt, worauf dann dieſe caballeros, wie ſich

*) ſo heißen die Städte Exea de los Caballeros, Tauſte, Sos, Sadava und Uncaſtillo. Sie haben ihren eigenen Corrigidor Mayor und auch einen Gubernador.

die Räuber in Spanien nennen laßen, in den Gebirgen einen Schlupfwinkel ſuchten. Der ſpaniſche Vize-König aber von Nawarra, ein alter guter Papa, ſetzte auf franzöſiſchen Befehl einen Preis auf deren Köpfe. — Nichts war natürlicher, als daß Mina jetzt plötzlich ein großer Patriot wurde. Er verſchwindet auch auf einmal aus Nawarra, und die Geſchichte des Tages verſetzt ihn zum Studenten-Bataillon, das ſich in Zaragoza aus den Seminariſten dieſes Orts, ſo wie aus denen vom Pomplona, Huesca, Logronno u. a. bildete, und laßen ihn bei der Vertheidigung der Stadt mitfechten. Sehr wohl unterrichtete Leute wollen indeſſen wiſſen, daß er während ſeiner Abweſenheit aus Nawarra ſich in der Gegend von Logronno aufgehalten, und dort ſogar ziemlich genauen Umgang mit Franzoſen gehabt haben ſoll. Die letzte Angabe ſcheint viel für ſich zu haben, und ſehr wahrſcheinlich, daß Mina gerade dort den Entſchluß faßte, gegen die Franzoſen in die Schranken zu treten. Dem ſei nun, wie ihm wolle. In Nawarra blieb fortan alles ruhig, obwohl Unzufriedene die Provinz überſchwemmt hatten, und die Proclamationen der Regierungs-Junta überall verbreiteten. Sogar die Aufhebung der Belagerung von Zaragoza brachte hierin keine Aenderung hervor, indem die Läger bei Caparoſa und Calahorra das Land fortwährend in Furcht hielten. Selbſt als die Schlacht von Tudela, und die zweite Belagerung der Hauptſtadt Aragoniens ſie von der läſtigen Nähe dieſes Corps befreite, verhielt ſich die Provinz ruhig. Nur einzelne Meuchelmorde beſchäftigten die Autoritäten, die weit entfernt waren, zu muthmaßen, daß ſich hier bald Alles ſo blutig geſtalten ſollte. Die ſtrenge

Mannszucht der Franzoſen, der gute Abſatz, den die producirende Klaſſe während der Dauer der Läger bei Caparoſa und Calahorra gehabt hatte, verbunden mit den Ankäufen, welche die Behörden für die bevorſtehende Belagerung machten, hatten die Bewohner ſo ziemlich für uns geſtimmt. Als indeſſen im Jahre 1809 ein großer Theil des franzöſiſchen Heers Spanien verließ, die Franzoſen Portugall räumten, die ſpaniſchen Armeen bis gegen Vittoria vordrangen, und bald darauf die übertriebenſten Sieges-Nachrichten aus Deutſchland die Spanier noch mehr enthuſiasmirten, da bildeten ſich auch in Nawarra Partidas, an deren Spitze plötzlich Mina, den die Eingebornen nur el estudiante, den Studenten, nannten, erſcheint. Den Verſicherungen ſeiner Freunde gemäß, ſoll er nach den Niederlagen Blakes bei Santa Fee und Belchite das Heer verlaſſen haben, um in ſeiner Heimath wo möglich dem Glücke ein Lächeln abzugewinnen. Doch iſt auch dieſer Theil ſeiner Geſchichte in Dunkel gehüllt, indem ſelbſt ſeine Anhänger verſichern, ihn während jener Zeit häufig in Nawarra geſehen zu haben. Er debütirte im Gehölz von Tafalla — bosque de Tafalla — mit der Wegnahme eines Geld-Transports, und ſeine kleinen Unternehmungen in dieſer Gegend folgten ſo raſch auf einander, daß ſich der Gouverneur der Provinz ſehr bald genöthigt ſah, gegen ihn ernſte Maßregeln zu ergreifen. In den Kreuz- und Quer-Zügen, die dadurch herbeigeführt wurden, entwickelte Mina ein ungemeines Talent für den kleinen Krieg. Zwanzigmal durch Detachements geſchlagen und auseinander geſprengt, war er eben ſo oft wieder bereit, ſeinen Feinden die Stirne zu bieten, und nicht ſelten, daß er

nach einer Niederlage furchtbarer wieder erſtand. Kein Einzelner konnte fortan wagen, die Ringmauer Pomplonas zu verlaſſen, und die Colonnen, welche auszogen, die Gemeinſchaft mit den befeſtigten Etappenörtern zu erhalten, konnte man den Maturinern vergleichen, die da umherziehen, Gefangene zu befreien. — Wie Mina mitunter den Krieg führte, mag folgender Zug darthun. Von mehreren Colonnen einſt verfolgt, ſah er ſich genöthigt, auf einem Felſen, der ſich ziemlich iſolirt in der Nähe von Eſtella faſt à pic erhebt, ſeine Zuflucht zu ſuchen. Seine Leute vertheidigten mit vieler Entſchloſſenheit die einzige zugängliche Seite, und es gelang unſern Voltigeurs erſt ſehr ſpät Abends, ſich auf derſelben feſtzuſetzen. Da man nicht wußte, daß Mina ſelbſt bei der kleinen Schaar ſei, und ſich für ganz ſicher hielt, ſolche des andern Tages mit größter Bequemlichkeit zu fangen, ſo ward das Gefecht eingeſtellt. Mina indeß benutzte die Nacht auf eine ganz eigene Art. Auf der ſteilſten Seite des Felſens nämlich, die gegen 150 — 160 Fuß hoch ſeyn mochte, ließ er ſich ſammt ſeinen Gefährten an einem Tau herunter, und als wir des Morgens den Berg hinaufklimmten, um das Neſt auszunehmen, war die Brut längſt ausgeflogen. Wir fanden nichts als ein, an einem Baum befeſtigtes Stückchen Papier, das ein noch unartigeres Compliment enthielt, als es einſt der Oberprieſter von Heliopolis, Solon in die Hände der Griechen gelangen ließ *). — Durch ähnliche, gewöhnlich glücklich durchgeführte Neckereien, vermehrte ſich Minas Anhang ungemein. Er durfte jetzt ſogar

*) Ihr Griechen ſeyd, und bleibt doch ewig ....köpfe! —

ſchon an eine ernſte Offenſive denken, und hatte eben nicht mehr nöthig, auf unzugänglichen Bergen, in der Nähe des Donners und Blitzes, ſein Nachtquartier aufzuſchlagen. Seine Ueberfälle von Borja und Tafalla liefern den gültigſten Beweis hierzu. — Es ging damals eine Sage in Nawarra, daß der Commandant von Pamplona, General Dagouſt, die Unternehmungen Mina's auf eine indirekte Art begünſtigt habe, und man behauptete ſogar, daß er große und bedeutende Transporte von Geld, Pulver u. ſ. f. nur darum unter ſchwachen Escorten von Pomplona entſende, um ſie den Inſurgenten in die Hände zu ſpielen. Wie dem auch ſei, ſo wurde ſpäter eine Unterſuchung gegen den General verhängt. Er nahm im Laufe derſelben Gift. Auch ein anderer Umſtand, der, wie man mich wiederholt in Nawarra verſicherte, großen Einfluß auf unſeres Helden Unternehmungen gehabt haben ſoll, verdient hier einer Erwähnung. Gleich nach deſſen erſtem Debüt, nämlich im Bosque de Tafalla, entwichen zwei Offiziere von den Iſenburgern aus Pomplona zu ihm. Das Gerücht ſchilderte ſie als kriegserfahrne Männer von vieler Tapferkeit, und ſchrieb ihren weiſen Rathſchlägen einen großen Theil der glücklichen Unternehmungen Mina's zu. Es iſt mir nicht gelungen, die Namen derſelben zu erfahren, denn die Spanier ſetzten ihren Vornamen Julius und Alexander, ihrer Gewohnheit gemäß, ein Don vor, und damit war denn jede weitere Nachfrage beſeitigt. Uebrigens müſſen es Preußen geweſen ſeyn, denn man nannte ſie Alemanes — Prussianos. — Mina's Corps belief ſich in Jahr und Tag auf 1200 Köpfe. Sein einnehmendes Weſen, ſeine jugendliche Fröhlichkeit, ſein ritterlicher

Sinn, ſeine Talente für den Krieg, und beſonders das Glück, das alle ſeine Unternehmungen begleitete, hatten ihm, der vor Jahr und Tag allein gegen die ganze bewaffnete Macht Nawarras auftrat, dieſen ſtarken Zulauf verſchafft. — Doch eben dieſes Glück ward gerade zuerſt müde, ihn ferner zu begünſtigen. Seinen Credit, den raſch auf einander folgende Unternehmungen gehoben, auf immer zu begründen, ſann er auf einen Gewaltſtreich. Die Wegnahme eines großen Transports, der in Pomplona für Zaragoza ausgerüſtet wurde, und der eben abgehen ſollte, ſchien ihm, im Fall er den Schlag glücklich vollführte, die Meiſterſchaft zuzuſichern. Mina hatte für dieſen Tag die beſten Anſtalten getroffen. Seine ganze Macht war im Bosque de Tafalla, das er ſcherzweiſe ſein Pulvermagazin und ſeine Münze nannte, conzentrirt. Hier harrte er ſeit mehrern Stunden vergebens der Ankunft des Feindes. Dieſer war zu der, Mina wie gewöhnlich verrathenen Stunde abgegangen, und hatte dann auf dem halben Wege halt gemacht, um hier die Vereinigung mit einer andern Colonne franzöſiſcher Truppen, die aus den Gebirgen kommen ſollte, abzuwarten. Deren ſpätes Eintreffen verzögerte jedoch den Aufbruch des Transports bis zum andern Tage. Durch Spione war Mina unterdeſſen die Nachricht zugekommen, daß die Franzoſen, von ſeiner Ankunft im Bosque unterrichtet, es nicht wagen wollten, nach Tafalla aufzubrechen. Er blieb nichts deſto weniger in ſeinem Hinterhalt. In der Nacht bricht er, von nur einem ſeiner Vertrauten begleitet, auf, um ſich wo möglich ſelbſt von den Umſtänden, die etwa ſein Beginnen begünſtigen könnten, zu überzeugen. Es war eine ſchöne mondhelle Nacht,

als er, in einen Mantel gehüllt, gut bewaffnet und beritten, ſeinen Haufen verläßt. Kaum einige hundert Schritte vom Bosque entfernt, ereilt ihn ſein Geſchick. Die Franzoſen nämlich, des Gegners Entſchloſſenheit und Kühnheit wegen deſſen Nähe doppelt fürchtend, hatten ſich, gegen ihre Gewohnheit, ſehr vorſichtig mit einer doppelten Poſtenkette umgeben. Ueberdieß durchzogen Patrouillen ſehr ſorgfältig die Gegend. Zwei Gensdarmen waren bis zum Gehölz ſelbſt, das Minas Truppen barg, vorgedrungen. Als ihnen Hufſchlag von dort her entgegenſchallt, ziehen ſie ſich eiligſt zurück, und ſich unter einigen Bäumen verbergend, harren ſie der Ankunft der beiden Reiter, die ſich ihnen ſorglos, und im trauten Geſpräch begriffen, nähern. Dann brechen ſie plötzlich hervor, und ehe noch die Spanier Zeit haben, ihre Pferde zur Flucht zu wenden, ſehen ſie ſich ergriffen, heruntergeworfen und gefeſſelt. Nur Minas Hut blieb zurück, und enträthſelte ſeiner Schaar gewiſſermaßen deſſen Verſchwinden. Wie eine theure Reliquie wurde er von ihr aufbewahrt, und hundert rührende Lieder und Elegien, deren Gegenſtand er war, verkündeten den Spaniern den Verluſt, welchen ſie erlitten. *) Anſchlagezettel machten den Bewohnern von Pomplona und Zaragoza dies freudige Ereigniß bekannt, und Süchet ſchämte ſich nicht, den jungen Helden darin einen Banditen-Cheff zu nennen. **) Unter allen

*) Der Verfaſſer beſaß ſelbſt noch vor einiger Zeit eine Elegie: el sombrero de Mina, die äußerſt rührend iſt, und die er einem Freunde der ſpaniſchen Literatur mitgetheilt hat.

**) In der gazeta nacional de Zaragoza heißt es am Ende einer Relation über dieſen Gegenſtand: „yeste fa noso bandido fue a caer en las manos de los gendarmes franceses de Nawarra, que le hicieron preso.

Inſurgenten-Führern Spaniens, deren es eine Unzahl in jeder Provinz gab, war unſtreitig Mina der talentvollſte. Er vereinte alle Tugenden eines Guerillen-Cheffs in einem hohen Grade in ſich. Unermüdlich, brav, uneigennützig, verſchwiegen, ſchlau, und dabei voll ritterlicher Geſinnungen, war er auf dem Wege, ein zweiter Viriath zu werden. — Sein ferneres politiſches Leben, und ſein unglückliches Ende auf einer ſo ruhmvoll betretenen Bahn, geben uns den vollgültigſten Beweis für ſeinen Unternehmungsgeiſt. — Wie unerheblich auch ſpäter ſein Fall erſcheinen mochte, ich glaube, er nutzte den Franzoſen mehr, wie eine gewonnene Schlacht. — Minas Schöpfung ſtand alſo mit Anfang März 1810 ohne Haupt und Führer da. Es traten vier Bewerber um ſelbige auf: Gurruchaja,*) der Jugendfreund und Gefährte Minas, der ſich mit ihm der Achtung und Liebe aller Nawarreſen erfreute; die beiden deutſchen Offiziere, die bald darauf von der Bühne verſchwinden, ohne daß man weiß, wo ſie geblieben ſind, und endlich ein gewiſſer Francisco Espoz, ein Onkel Minas, der bei ihm die Stelle eines Treſoriers, Stallmeiſters und Haushofmeiſters vertreten hatte. Letzterer trug den Sieg davon, denn er war im Beſitz aller Summen, die Mina zu erbeuten oder zu erlangen Gelegenheit gehabt, und war überdieß mit allen Angelegenheiten der Inſurgenten vertraut. Er trat unter dem Namen Francisco Espoz y Mina an die Spitze der Inſurgenten. Der Mann war urſprünglich Bauer in Irozin, einem Dorfe unweit

*) Ein herrlicher junger Mann, voll Geiſt und Leben! Er fiel in ſeinem Geburtsort Lumbier 1822 als Brigadier, unter den Dolchen der ſogenannten Servilen.

Monreal, und lebte dort in großer Dürftigkeit, *) als ihn ſein Neffe zu ſich nahm. Seine Localkenntniß leiſtete dieſem gute Dienſte. Sein Neffe übertrug ihm die Sorge für die Bezahlung und Kleidung ſeiner Leute, und hierdurch erlangte er gewiſſermaßen jenen Ascendent, der ihm bei ſeiner Bewerbung um die Anführer-Stelle ſpäter ſo gut zu Statten kam. In den mannichfaltigen Verhältniſſen ſeines Lebens hatte er eine, ſeinem Stande ganz ungewöhnliche, Menſchenkenntniß erworben, und dieſer verdankt er beſonders jenen glücklichen Fortgang ſeiner Unternehmungen, die ihm einen Platz in der Geſchichte des Befreiungs-Krieges verſchafft haben. Roh wie ſein Handwerk, ungebildet an Geiſt und Herz, ſelbſt ohne Talente für den Krieg, darf man ihm ein richtiges Erkennen der Verhältniſſe, in und unter welchen er lebte, nicht abſprechen. Mit ſeltener Richtigkeit erkannte er ſeine Lage, und dieſe ſo erträglich wie möglich, und ſich ſelbſt unentbehrlich zu machen, war fortan ſein einziges Beſtreben. Zuvörderſt machte er durch ſeine Grauſamkeit gegen franzöſiſche Gefangene den Krieg zu einem Vertilgungskampf, und mithin jede Verſöhnung unmöglich. **) Wer einer franzöſiſchen Requiſition Folge lei-

---

*) Der Verfaſſer kreuzte 1811 im März mit einigen Compagnien gegen Mina. Auf höhern Befehl mußte er deſſen Wohnhaus zerſtören laßen — ein armſeeliges Gebäude, ganz wie es arme Bauern in Nawarra zu haben pflegen.

**) Ohne Machiavelli zu kennen, ja ohne von ihm auch nur gehört zu haben, war Mina ein herrlicher Machiavelliſt und Menſchenkenner. Le necessitadi possono essere molti, ſagt dieſer im IV. Buche dell'arte della guerra, bei Herzählung der Motive, die brav machen können, ma quella è pui forté, che ti costrigne o vincere o morire. Das mas quiero ꝛc. deſſen ich im dritten Kap. gedacht, und das ſich in der Folge

ſtete, ward erſchoſſen; wer mit einem Requiſitoriale betroffen ward, verlor nach Umſtänden eine Hand, oder beide Ohren; jeder mit Franzoſen Befreundete — Afranceſado — ward gehenkt. Unter ihm endlich nahm der Guerillas-Krieg in Nawarra jenen blutigen Charakter an, der die ſonſt hochherzigen Gebirgs-Bewohner zu Irokeſen herabwürdigte. Nach dieſer Einleitung ſann er auf Vermehrung ſeines Haufens. Durch eine regelmäßige Verpflegung, Beſoldung und Bekleidung, die er durch gewaltſam eingetriebene Contributionen möglich machte, wuchs ſein Anhang ſchnell zu mehreren Tauſenden an. Die kleinen Banden des Paſtor, des Peſaduro, Mal-Carao, Sarto u. a. wurden mit Gewalt aufgelöſt, und der ſeinigen einverleibt. Mit einem wahren Bauern-Uebermuth behandelte er die Gutsbeſitzer und andere wohlhabende Leute, und Wehe Jedem, der ſich klagend, oder drohend erhob. Er hing in der nächſten Stunde als Afranceſado am erſten beſten Baum. Der vollkommenſte Terrorismus machte jede Klage unmöglich. — Bei allen dieſen Maßregeln blieb Mina anfangs ziemlich unthätig. Sein ganzer Wirkungskreis ſchien ſich auf die große Heerſtraße von Pomplona nach Tafalla zu beſchränken. Jeder Transport ward im Bosque von Tafalla angegriffen. Doch ſchon anfangs vermißte man bei dieſen Banden jenen Muth, der ſie unter dem jüngern Mina ausgezeichnet hatte. Der Kampf artete gewöhnlich in unnütze

---

ausbildete, und den Guerillas als ein angezeugter, eingefleiſchter, mit ihrem Weſen unzertrennlich vereinigter Charakter beiwohnte, konnte indeß die geringe Perſönlichkeit Minas nicht daraus verbannen. Hieraus bildete ſich ein drittes Mittel, dem Feinde zu entgehn — Das Ausreißen nämlich, das die Guerillas bei aller ihrer Thätigkeit und Furchtbarkeit ſo verächtlich machte.

Füſiladen aus, und nur ſelten, daß die Hunderte der Franzoſen den Tauſenden der Spanier unterlagen. Es gränzte wirklich ans Lächerliche, wenn man ſah, wie hundert Verbündete öfters 6 — 800 dieſer Guerillas mit ihrem vincer o morir auf den Hüten, angriffen, und ſie von Berg zu Berg vor ſich herjagten. Den Spaniern ſelbſt entging dieſe Veränderung nicht, und nicht ſelten preßte ihnen der Unmuth ein: que vale Francisco Mina — was taugt Franz Mina? — aus. Um den Neckereien im Bosque de Tafalla, alſo gewiſſermaßen vor den Thoren Pomplonas, ein Ende zu machen, kamen die Franzoſen auf die Idee, den Wald von Tafalla ganz umzuhauen. Die ſpaniſchen Witzlinge meinten hierzu, daß General Reille, der Gouverneur von Nawarra, ihre Magazine in die Gegend von Salvatierra, wo ebenfalls bedeutende Defileen ſind, verlegt habe. Dieſer Witz hatte indeß keinen Einfluß auf die Verbeſſerung der Soldaten Minas. Beim Ueberfall von Tudela, wo mehrere Tauſende 200 Franzoſen angriffen, die ſich auf der Brücke und im Lazareth ſehr wacker vertheidigten, ſchlugen ſie ſich nämlich ganz erbärmlich, und nicht beſſer machten ſie es bald darauf den 19ten und 20ſten Dezember, beim erſten Zuſammentreffen mit den Truppen des franzöſiſchen Generals Simon. Bei Eſtella liefen die buenos mozos de Mina — die ſchönen Leute Minas — wie ſie die Nawarreſer nannten, nach einer kurzen Gegenwehr auf und davon, und wurden des andern Tages bei Puente de la Reyna am 20ten October ohne Mühe ſo auseinander geſprengt, daß es mehrerer Monate bedurfte, die neu formirten Grenadiers, Carabiniers und Volontaires wieder zuſammenzubringen. Beinahe ein vol-

les halbes Jahr ging hin, ohne daß Mina es gewagt hätte, ſeine Schlupfwinkel zu verlaßen. In dieſer kurzen Zeit that er indeß durch unaufhörliche kleine Anfälle und Angriffe den Franzoſen mehr Schaden, als in den größern Gefechten, die er ſo zur Unzeit geſucht hatte. Wäre Mina Soldat geweſen, ſo würde er ſeine Lage nicht ſo verkannt haben. Statt aus allen Kräften den kleinen Krieg zu nähren und zu fördern, dem übermüthigen Feinde einzeln zu entgehen, allerwärts den Keim des Aufſtandes zu erhalten, und den Schwächern zu überfallen, mit einem Worte, überall und nirgends zu ſeyn, bemühte er ſich nur, Truppen zu bilden, deren Stärke bald beträchtlicher war, als Alles was die Franzoſen in Nawarra zuſammenbringen konnten. Das Land blutete unter der Willkühr und der Habſucht dieſes Menſchen. Es ſcheint wirklich, als habe er ſich durch die Menge ſeiner Soldaten nur der Junta bemerkbar machen wollen. Dieſe unterließ auch nicht, ihn zum Oberſten, und Ritter des Ordens Carlos III. zu befördern, während er mit ſeinen 4000 Mann, denn ſo viel zählte ſchon im zweiten Jahr ſeine Schaar, nichts that, was der Erwähnung werth wäre. — Sein erſtes Erſcheinen wieder auf dem Theater bezeichnete auch jetzt eben kein ſonderlicher Heroismus. Er wandte ſich nämlich nach Aragonien, und machte Miene, ſich in der Gegend von Sanguesſa halten zu wollen. Der General Chlopicki, der in den Cinco-Villas commandirte, brach ſogleich mit zwei Bataillons Infanterie, und hundert Pferden von Sadava aus gegen ihn auf. In Gegenwart eines vielfach überlegenen Feindes ſetzte er durch eine der zahlreichen Fuhrten des Aragons, und ſtürzte ſich mit verhängten Zügeln auf ihn. Dieſer indeß floh ſo eilig, daß es nicht möglich war, ihn zu ereilen. Die Infanterie ret-

tete nur das günſtige Terrain, das ſie lange vor der Ankunft der unſrigen räumte. Mina wandte ſich darauf gegen Las Salinas, Salvatierra und Vittoria. Hier wurde er indeß durch den Unternehmungsgeiſt des Oberſten Cambronne, vom 3ten Regiment Voltigeurs-Tirailleurs der jungen Garde, der ihn nicht einmal Fuß faſſen ließ, zurückgeſcheucht. Er floh auf's Neue nach Aragonien. Hier kaum angelangt, wurde er von Reilles Truppen den 14ten Juny 1811 bei Sanguessa überfallen, und mit einem Verluſt von 500 Mann geſchlagen. Er eilte in die Gebirge von Nawarra zurück, aber auch hier erlag er am 23ten July zwiſchen Eſtella und Sta Cruz einem neuen Unfall. Fliehend erreichte er Sorlada, wo er dem General Pannetier in die Hände fiel. Nach einer neuen Schlappe ward er endlich den 25ten deſſelben Monats im Val de Baygorry von Reille und Burk erreicht, wo ſeine ganze Schaar völlig auseinander geſprengt wurde. Er verlor über 800 Mann. Nirgend ſicher, floh er nach Guispuscoa, wo er die an der Küſte kreuzenden Schiffe um Hülfe anſprach. In der Bucht von Motrico wurden für ihn Pulver, Blei und Gewehre, überhaupt eine complette Ausrüſtung ausgeſchifft. Doch ſchon den Tag darauf, den 7ten Auguſt, wird er von Cafarelli angegriffen und geſchlagen, und der ganze Transport geht verloren. — Aber gleich dem Rieſen Antaeus, erſtand Mina nach jeder Niederlage mit erneuerter Kraft vom mütterlichen Boden. Schon im October hatte er wieder mehrere Tauſende beiſammen, und überfällt und ſchlägt damit am 16ten October eine Colonne von 1200 Mann, von der auch faſt kein Mann entrinnt. Dann wendet er ſich gegen die Cinco-Villas, wo er eine große Schmach zu rächen hatte. Der Commandeur ſei-

ner Kavallerie, ein gewiſſer Peſaduro, war nämlich hier einem Streifcommando in die Hände gefallen, und ward auf Befehl des Generals en Cheff gehenkt. Der Mann war früher Contrebandier geweſen, und bereits vor mehreren Jahren zum Tode verurtheilt worden. Durch Entweichung jedoch aus dem Gefängniß hatte er ſich der Strafe entzogen. Die Ereigniſſe der Zeit hatten ſpäter einen großen Patrioten, und das dankbare Vaterland, weil er einen tüchtigen Säbel führte, einen Kavallerie-Major aus ihm gemacht. Der Gerichtshof zu Exea de los Caballeros, der ihn verurtheilt hatte, erhielt den Befehl, ihn in Gegenwart eines ſtarken Commandos henken zu laſſen, was auch, obwohl der Strick dreimal riß, und wodurch er, nach ſpaniſchen Geſetzen, Gnade erhalten mußte, vollzogen wurde. Der Offizier, der die Execution unter dem Oberſten Plique commandirt hatte, blieb darauf mit 60 Infanteriſten und 25 Gensdarmen zu Pferde als Beſatzung im Orte zurück, wo ſchon früher ein Kloſter zu dieſem Behuf eingerichtet worden war. Rache ſchnaubend zog Mina herbei. Seine Aufforderung zur Uebergabe wurde von dem Offizier, deſſen Name mir leider nicht mehr gegenwärtig iſt, natürlich abgewieſen, und mehrere Angriffe ſehr muthig abgeſchlagen. Gegen Abend ließ Mina das Feuern einſtellen. Der Offizier im Kloſter, wohl einſehend, daß der nächſte Tag ihn unbedingt an des gehenkten Peſaduro Stelle bringen müſſe, ſuchte und fand einen Ausweg, der ihm eben ſo viel Ehre, als ſeinem Gegner Schande machte. Während ſeine Leute nämlich ein ſehr heftiges Feuer eröffneten, ließ er in einer Mauer, die auf das Feld führte, eine Oeffnung machen. Zuerſt zog ſeine Infanterie durch dieſelbe. Dieſe war glücklich genug, einen Poſten von 6 Mann, der im tiefſten Schlafe der

Ruhe pflegte, noch obenein zu überraſchen und gefangen zu nehmen, und ſich durch die Wüſte von Caſtejon de Val de Jaſa glücklich nach Zaragoza zurückzuziehen. Die Kavallerie folgte ſpäter auf dem Wege nach Zuera der Infanterie, überfiel hier ebenfalls ein Comando von 20 Kavalleriſten, das ſie auseinander ſprengte, und kam ohne Verluſt nach Zaragoza. Obwohl die günſtige Lage des Kloſters zu dem Ausgang dieſer Sache viel beitrug, ſo warf ſie dennoch ein nachtheiliges Licht auf Minas militairiſche Talente, und es bedurfte mancher glücklichen Unternehmung, um den übeln Eindruck, den ſie gemacht, zu verwiſchen. —

Während das 3te Corps an den Geſtaden des Mittelmeers beſchäftigt war, und täglich Siege erkämpfte, verſuchte Mina ſein Heil in Aragonien. Seine Parteien lagerten vor den Thoren Zaragozas, und kein Militair durfte daran denken, die Stadt zu verlaſſen. Er wagte es ſpäter ſogar, ſich auf die Communication der Armee zu werfen, und bis über Pina hinaus vorzudringen. In den Bergen, auf denen die Venta de Sta Lucia liegt, griff er einen auf Lerida dirigirten bedeutenden Transport an, deſſen er ſich auch nach einer verzweifelten Gegenwehr bemächtigte. Da er nicht hoffen durfte, ſich dieſes Sieges ungeſtraft zu erfreuen, ſo trat er mit ſeiner Beute ſogleich den Rückweg nach Nawarra an. Bei Robres jedoch, unweit Nueſtra Sennora de Magallon, überfiel ihn General Pannetier, nahm ihm die Gefangenen und die Beute wieder ab, und tödtete ihm viele Leute. Er ſelbſt wäre beinah gefangen worden, und mehrere ſeiner nächſten Umgebung konnten dieſem Geſchick nicht entgehen. Er floh jetzt nach Nawarra, wo er ſeine Truppen ſammelte, und wo ein neuer Sieg, der gewichtigſte, den er je erfochten, und eine neue

Niederlage ihn erwarteten. Die Zurüſtungen nämlich für den ruſſiſchen Feldzug riefen viele Offiziere und Beamte zur großen Armee. Alle wurden vereinigt, und dieſem Zuge ſchloſſen ſich Kaufleute, Marketender, überhaupt Alles an, was ſich nicht in Spanien ſicher dünkte. Die Bagage mehrerer Generäle folgte ihm ebenfalls. Auch benutzte man dieſe Gelegenheit, eine ungeheure Menge Kirchenſilber, das in Frankreich umgeprägt werden ſollte, mitzuſchicken. Man ſchlug deſſen Werth auf beinahe 2 Millionen Piaſter an. Unter Bedeckung des 7ten polniſchen Regiments, deſſen Stärke ſich etwa auf 1000 Mann belaufen mochte, trat der Zug den 2ten April 1812, unter Befehl des Oberſten v. Tremo, ſeinen Marſch von Vittona an. In den Defileen von Navas ſtieß er auf Mina. Der Kampf war blutig, und dauerte lange. Endlich entſchied Minas 7 — 8fache Ueberlegenheit für ihn. Die Bedeckung ward mit einem Verluſt von 400 Mann auseinander geſprengt, und der Convoi theilweiſe genommen. 1200 ſpaniſche Kriegsgefangene, worunter 80 Offiziere, die ſich im Getümmel der Gewehre ihrer Bedeckung bemächtigt hatten, trugen zur Niederlage viel bei, und geriethen faſt alle wieder in Freiheit. Man behauptete, daß bei dieſer Gelegenheit den Inſurgenten beinahe eine Million geprägten Geldes in die Hände gefallen, des ungeprägten Goldes und Silbers nicht einmal zu gedenken. — Minas kleines Corps geſtaltete ſich nach dieſem Siege ganz nach dem Muſter eines großen Heeres. Er bildete ſich eine Artillerie, organiſirte leichte und ſchwere Reuterei, ſchuf ſich einen Stab, kurz Don Francisco Espoz y Mina, den die dankbare Junta zum Brigadier de los Exeroitos Reales, und Caballero del Orden Real de Don Carlos III. umgeſtempelt hatte, umgab ſich mit dem Glanze eines

Marſchalls. Dieß verhinderte jedoch nicht, daß er bald darauf in Nawarra eine neue blutige Niederlage durch den General Abbé erlitt, und beim Zuſammentreffen mit dem Engliſchen Heer, nach der Schlacht von Vittoria, verfiel er gar in eine Art von Verachtung, in der er bis zum Ende des Krieges verblieb. Der Ruhm ſeiner Thaten nämlich hatte Spanien erfüllt, und die Engländer waren daher ſehr geſpannt, dieſen Helden in der Nähe zu beobachten. Als ſie indeß ſahen, wie ſchwache feindliche Haufen die Colonnen des gefürchteten Mannes vor ſich her trieben, wie ſie ihre Erfolge nur einer vielfachen Ueberlegenheit verdankten, *) und wie der große Mina nichts als ein gewöhnlicher Alltagsmenſch ſey, da ſchwand der Schimmer, der dieſen Mann bis jetzt täuſchend umgeben, und man ſah in ihm nichts, als einen ganz gewöhnlichen, vom Glücke gehobenen Menſchen, deren es in der Welt ja ſo viele giebt. Man hielt es ferner nicht der Mühe werth, ſich um ihn zu bekümmern. — Der weitere Verfolg ſeiner Geſchichte gehört nicht für dieſe Blätter. — Werfen wir einen prüfenden Blick auf Mi-

*) Anderer Seits wurde das Erſtaunen der Engliſchen Offiziere dadurch vergrößert, daß ſie, ſtatt die gehegten Erwartungen erfüllt zu ſehen, öfters Augenzeugen ſeyn mußten, wie die hochgeprieſenen Banden des Mina oder Longa vor einem Häufchen franzöſiſcher Truppen raſch umkehrten. Dies erlebte man ſo oft, auch waren ſie ſo leicht aus den feſten Zufluchtſtätten in den Alpucharen und den andaluſiſchen Gebirgen durch das kleine Corps, welches Marſchall Soult hiezu verwenden konnte, beinahe ganz in das offene flächere Land ohne Haltpunkt hinausgedrängt worden, daß es wohl nicht eben gewagt iſt, zu behaupten: wären einmal die brittiſchen und portugieſiſchen Heere aus der Halbinſel getrieben, folglich die aufgedrungene Regierung im Stande geweſen, ſich ausſchließend mit den Guerillas zu beſchäftigen: ſo würde man ſie bald zerſtäubt, und die Ueberreſte zu Räuber-Wildſchützen oder Schmugglerbanden herabſinken geſehen haben. Jones, Geſchichte des Krieges in Spanien. II. S. 227.

nas Thaten, ſo werden wir finden, daß deren Ruf bei weitem größer iſt, als ſie es verdienen, und daß ſie den Kräften, die ihm zu Gebot ſtanden, keinesweges entſprechen. — Man nimmt gewöhnlich an, daß Minas Guerillen den Franzoſen 27 beſpannte Munitions-Wagen genommen, 32 verbrannt, mehrere Mehl- und Kleider-Transporte zerſtört, gegen 3000 Menſchen getödtet oder gefangen, und dem Staate etwa ein und eine halbe Million Franken abgenommen haben. Erwägt man nun aber, daß er im Jahre 1810 etwa gegen 3000 Mann, im nächſtfolgenden aber über 6000, und im Jahre 1812 endlich über 10,000 Mann auf den Beinen hatte, ſo begreift man wirklich nicht, wie die Franzoſen, die gewöhnlich nur 2 — 3000 Mann in Nawarra zählten, ſich auch nur noch einen Monat dort halten konnten. Nur wenn Porlier oder Longa genöthigt wurden, ihre Zuflucht ebenfalls nach Nawarra zu nehmen, erhielt der General Reille in Pomplona von Cafarelli, Sabatier oder Süchet Unterſtützung. Sonſt aber reichten gewöhnlich 12 — 1500 Mann de battre les montagnes, wie man es nannte, und Mina wagte es dann nie, dieſen mobilen Colonnen die Stirne zu bieten. Wer dieß vielleicht übertrieben finden ſollte, der ſcheue die Mühe nicht, des Hauptmanns Riegel bekanntes Werk III. S. 137. f. zu vergleichen. — Nehmen wir nun an, daß ſich die Unterhaltungs-Koſten dieſes Corps während dreier Jahre auf circa 4 Millionen Thaler belaufen, *) und ſchlagen wir die Verwüſtungen, die ſich ſowohl franzöſiſche als auch ſpaniſche Truppen zu Schulden kommen ließen, mäßig

*) Ich ſchlage deſſen Korps im erſten Jahre auf 2000, im zweiten auf 5000, und im dritten auf 10,000 Mann an. Da Mina ſeine Truppen von Hauſe aus organiſirte, ſo zähle ich auf 100 Mann 4 Unteroffizier, auf 500 Mann 15 Offizier, 3 Capitains und 1 Stabsoffizier. Rechne ich die Koſten, die 1 Soldat täglich verurſachte, auf 4 Gr., die eines Unteroffiziers auf 6 Gr., die eines Subaltern-Offiziers auf 20 Rthlr. monatlich, des Kapitains auf 50, und des Stabsoffiziers auf 100, und im Durchſchnitt 10 Rthlr. jährlich auf die Kleidung eines Gemeinen, und 12 Rthlr. auf die eines Unteroffiziers, ſo kommt dieſe Summe heraus. Doch thut man nicht zu viel, wenn man das Doppelte dieſes Betrages annimmt. Auch iſt hierbei noch an keine Unterhaltung der Kavallerie und der Adminiſtrationen gedacht.

auf andere 4 Millionen an, *) ſo können wir uns einen ungefähren Ueberſchlag von den Summen machen, die die Guerillas von Nawarra dem armen Spanien koſten, und von dem Elend, das ſie überall hinbrachten. Vergleichen wir Mina mit Porlier, oder dem nimmer raſtenden und unternehmenden Laci, und dem wagenden Eroles, wie erbärmlich erſcheint er uns dann? Was hätte er unter andern nicht thun können, als ganz Nawarra und Aragonien von Truppen entblößt waren, und die ſchwachen Garniſonen von Tafalla, Caparoſa und Pomplona es nicht wagten, ihre feſt ummauerten und palliſadirten Schlupfwinkel zu verlaſſen? Wären die Guerillen-Cheffs der nördlichern Provinzen wahre Patrioten, oder wenigſtens Militairs geweſen, ſo mußten ſie ſich während der Belagerung von Valencia vereinen, auf Süchets Communication werfen, und mit Einſicht den kleinen Krieg im großen Styl beginnen. Die Truppen hierzu auszubilden, hatten ſie wenigſtens Zeit genug gehabt. Es iſt leeres Geſchwätz, wenn man behaupten hört, man hätte dergleichen mit Guerillas, die, wohl verſtanden, vier Jahre unter den Waffen waren, nicht unternehmen können. Schlugen ſich doch die Preußiſchen Landwehren ſchon ein paar Monate nach ihrer Formation mit den Kaiſer-Garden herum. Vereint konnten ſo wenigſtens 30,000 Mann zuſammen gebracht werden. **) Rückte ihnen endlich Süchet ſelbſt entgegen, ſo mußten ſie nach allen Richtungen auseinander ſtäuben, und bei deſſen erſtem Schritt zum Rückmarſch nach Valenzia wieder vereint auf der Bühne erſcheinen. So hätte man beſtimmt Valenzia gerettet, indem es Süchet durchaus unmöglich geweſen wäre, deſſen Belagerung unter ſolchen Umſtänden zu unternehmen. Wenigſtens hätte man Zeit gewonnen, die in jedem Verhältniß des Menſchen Engel iſt. Wie es indeß dem armen Contreras in Tarra-

---

*) Ich führe hier nur die Abbrennung des blühenden Städtchens Eſtella, und die Zerſtörung von Puente de la Reyna an. Zwei Drittheile der Ortſchaften Nawarras waren zerſtört.

**) Mina, Mendizabal, Durand, Empecinado, Freire und Montijo hatten zuſammen an 30,000 Mann, und trieben ſich während dieſer Zeit ohne Zweck bei Jaca, Sangueſſa, Teruel und Albarracin herum.

gona ergangen, wie ihn Campoverde, Eroles, und Miranda verließen, ſo ging es dem wackern Joaquin Blake. Um einzelnen Abtheilungen nachzujagen, Couriere aufzufangen, detachirte Poſten von 20 — 30 Mann, wozu 100 — 200 Leute mehr als hinreichend waren, mit Tauſenden anzugreifen, dazu hatten die geprieſenen Guerillen-Cheffs den Muth; *) aber in der entſcheidungsvollen Stunde kleinlichen Nebenabſichten, einem niedern Egoismus zu entſagen, und unter einem Panier die Rettung eines der Bollwerke des bedrängten Vaterlandes zu verſuchen, zu dieſer Höhe konnte ſich keiner derſelben erheben. Unabhängig, einzeln wollte jeder daſtehen, nach eigener Richtung ſich bewegen. Das arme Vaterland mochte immer untergehen, wenn nur ſie ſich mäſten und erheben konnten. — Mit einem Worte, der geprieſene Patriotismus dieſer Leute war nichts als ein mit dem Strome ſegelnder Egoismus. Doch der Gang der Ereigniſſe jener großen Zeit hat auch Spanien befreit, die Schlachten von Salamanca und Vittoria warfen die Franzoſen über die Pyrenäen, und was Albions Leoparde gethan, das eignen ſich vermeſſen Viele zu, die weit entfernt ſind, auch nur den mindeſten Antheil daran zu haben.

Francisco Espoz, der unbeachtete Bauer aus Irocin, ging als General und als Millionair aus dieſem Kampfe. Als einer der Häuptlinge der Descamiſados hat er bereits in dieſem Jahre gegen Eroles Proben ſeines Militairiſchen Talents abgelegt. —

*) Capitain Wezyk wurde in Almunia, wo er nur 100 Mann hatte, von circa 4000 Mann unter Empecinado belagert; in Calatajud wurde ein Italieniſches Bataillon von etwa 400 Mann von 6000 Mann gefangen genommen; in San Per de Calanda wurde der Lieutenant v. Borakowski, der nur 80 Mann hatte, von 2000 durch José Palafox belagert. Ich könnte von einer noch ſchlechtern Verwendung der Truppen unendlich viele Beiſpiele anführen.

Gedruckt bei Johann Friedrich Starcke.

Staatliche Bibliothek Bamberg

In der Schüppelſchen Buchhandlung in Berlin iſt auch ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Brandt, Heinr. v., Königl. Preuß. Hauptmann, Ueber die Wiedereinführung der Dragoner als Doppelkämpfer. Aus der Kriegsgeſchichte hergeleitet. 8. 1823. Geheftet . . . . . 8 Gr.

Schon Heinrich v. Bülow ſagt: [Neue Taktik der Neuern, II., 102] „Eine Kavallerie „wäre ganz furchtbar, wenn ſie abſpringen, und„ „als Fußvolk agiren, d. h. einer andern In=„ „fanterie die Garbe in die Rippen tragen, wie=„ „der aufſpringen, und als Reiterei ihre Rolle„ „ſpielen könnte. —" Der Verfaſſer dieſer Schrift, der während ſeiner Feldzüge in Spanien und Rußland einen reichen Schatz von Erfahrungen zu ſammeln Gelegenheit hatte, theilt dieſe Meinung. Er entwickelt und belegt mit Beiſpielen aus der Kriegsgeſchichte: daß man den großen Nutzen einer Cavallerie, die bei vorkommenden Gelegenheiten auch zu Fuß zu fechten geeignet, und geübt iſt, ſchon in den älteſten Zeiten eingeſehen und bei Organiſirung der Reiterei angewendet, auch daß dieſe Truppengattung ſich viele Jahrhunderte hindurch bei den kampfgeübteſten Völkern erhalten habe, und nur erſt in den neueren Zeiten untergegangen ſei. Er ſchlägt vor, die Dragoner als ſolche Doppelkämpfer aufs neue ins Leben zu rufen und zeigt, wie dieſe Cavallerie am zweckmäßigſten zu bewaffnen ſei und welche Grundſätze bei deren Organiſirung vorzugsweiſe zu berückſichtigen wären.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brandt, Heinrich <<von>>,

Ueber Spanien, mit besonderer Hinsicht auf einen etwanigen Krieg mit einem Kupfer

Berlin 1823

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.174#b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11743428-6